PT 2453
.R6 E55
v.2

UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Empfindsame Reisen.

Zweites Bändchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Empfindsame Reisen.

Nebst einem Anhang

von Reise-Berichten, -Skizzen, -Episteln,
-Satiren, -Elegien, -Jeremiaden u. s. w.

aus den

Jahren 1832 und 1835.

Von

L. Rellstab.

Zweites Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1836.

Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

PT2453
.R6 E55
V. 2

Digitized by Google

5-18-71

Das letzte historische Kapitel

fängt das zweite Bändchen an. Schon am Schluß des vorigen klangen mir wahrhaftig die Ohren von alle den Gott sei Dank, die ich innerlich vernahm, weil der lange Regenwurm des Kapitels doch endlich abriß, oder sich wie der Faden, an dem ich es hinaus gesponnen, nämlich der Rhein, in Holland im Sande verlief; vollends aber jetzt sehe ich die Leser ordentlich aufhüpfen vor Jubel, da sie die Ueberschrift lesen; und merken, daß wir nun an der Apokalypse halten, die bekanntlich (ich bemerke es für Irreligiöse) die heilige Schrift beschließt. Mein Kapitel soll weder so dunkel, noch so lang werden. Ich will mit Uebergehung aller Abenteuer dem Leser nur eine kleine Schilderung von Holland machen. Zuerst muß ich aber noch von meiner Reisegefährtin nach Seist, der lie-

benswürdigen Karoline, sprechen. Leser, die das erste Kapitel meiner Reise nicht vergessen haben (was ich von mir selber nicht behaupten möchte), werden sich erinnern, daß Seist eine Herrnhuter-Kolonie, zwei Stunden von Utrecht ist, wohin ein junges Mädchen aus Gnadenfrei, meine erste Reisebekanntschaft, zum Besuch bei ihrer Schwester reiste. Einen ähnlichen Besuch machte Karoline, denn eine Jugendfreundin von ihr wohnte in der Kolonie. — Wir waren in Arnheim wohlbehalten angelangt. Karoline begab sich auf ihr Zimmer und trank daselbst den holländischen Thee. Ich meines Theils setzte mich an die erste holländische table d'hôte und versuchte Küche, Keller und Sprache. Wo nicht zu rasch gesprochen wird, kommt der Deutsche leidlich mit, zumal wenn er mit dem Plattdeutschen Bescheid weiß. Zwei „Mynheers" saßen bei der Flasche und Pfeife, und politisirten mit brennendem Eifer. Ich hörte immer nur den Namen van Speyk, der als der Held der Nation ungleich mehr verehrt wird, als wir in Deutschland glauben. Da der Holländer bemerkte, daß ich aufmerksam zuhörte, war er so höflich, mir seine Ansichten deutsch auseinander zu setzen. Er sprach es nicht ohne Fehler, aber geläufig; seine Politik, wie überhaupt die aller Holländer, die ich kennen gelernt, war dieselbe, welche wir den König und die General-

Digitized by Google

staaten seit zwei Jahren befolgen sehen, d. h. erbitterter Haß gegen die Konferenz, starres Festhalten am holländischen Recht, und eine mit tiefster Verachtung gepaarte Wuth gegen die Belgier. Aus dem Standpunkte der Nation betrachtet, ist diese Ansicht nur zu loben, wenngleich ich sie nicht zur meinigen machen kann, mit Ausnahme der Verachtung der Belgier, welche ich vollkommen theile, und nicht blos seit dem zehntägigen Feldzuge, sondern von dem Tage ihrer Revolution an, die von Pfaffen und Aristokraten schon unter Polignac's Ministerium angeschürt, und im apostolischen Sinne beabsichtigt wurde. Im Jahre 1829 wollte man sich der liberalen Partei nur als Pfote bedienen, um die Kastanie vom Feuer zu holen; im Jahre 1830 schwollen aber durch das mächtige Austreten des Stromes der Julius-Revolution die liberalen Bäche so unvermuthet an, daß die apostolischen und aristokratischen Brücken und Eselsbrücken sämmtlich weggeschwemmt wurden. Da nun der Strom sie trieb, behaupteten sie ihn zu leiten, und warteten ab, bis die wilde Fluth verlaufen sein würde, um dann ihre Dämme und Joche allmählig wieder herzustellen. In der Wahrheit aber herrscht nicht mehr liberales Princip in der belgischen Revolution, als in dem Verlangen der Gazette de France nach Primair-Versammlungen. — Aber wohin gerathe ich von

meiner table d'hôte! Und ich wollte dem Leſer doch erzählen, daß mein Holländer in ein begeiſtertes Lob der deutſchen Sprache ausbrach und rief: „Ja, mein Herr, jetzt lernen wir Alle hier Deutſch, denn es wird zu vortrefflich in dieſer Sprache geſchrieben.“ Ich bemerkte ihm, daß man vor 30 Jahren wohl beſſer geſchrieben habe, doch er wollte es nicht Wort haben, und rief: „Was wollen Sie ſagen gegen einen van der Velde, einen Zſchokke, eine Schoppenhauer, einen Hoffmann, eine Karoline Püchler (ich fing an leiſe zu hoffen, er werde auch mich nächſtens nennen), einen Immermann, und vor allem einen Clauren.“ Hilf Herrgott! wenn der Mann mich jetzt noch nennt, ſo ſchwöre ich die Schriftſtellerei ab. Denn getadelt zu werden, das läßt ſich aushalten, doch in ſolcher Geſellſchaft bewundert, das geht über meine Kräfte. Der Himmel fügte es aber gnädig; der Mann war in der Literatur noch nicht ſo weit vorgerückt, um mich zu kennen, und im Uebrigen ließ ich ihm ſeinen literariſchen Glauben ſehr gern. Er hatte aber noch andere originelle Anſichten, wovon ich folgendes Beiſpiel geben will. Die junge Tochter bot mir nach der holländiſchen Sitte nach Tiſche eine Tonpfeife an; ich dankte. „Mein Herr raucht nicht?“ fragte er verwundert; „raucht man in Deutſchland nicht allgemein?“ — „So ziemlich; doch mit Unterſchied. Z. B.

Digitized by Google

niemals an eleganteren öffentlichen Orten, und in gebildeten Ständen auch nie in Damengesellschaft, selbst nicht in den Zimmern der Damen." — „Ja," rief er feierlich bewegt, „auch hier in Holland kommen die alten ächten Sitten ganz in Verfall, die Männer werden Weiberknechte! Ja, auch hier, mein Herr, fängt man an, in Damengesellschaften das Rauchen zu unterlassen, und der Mann muß sich, unwürdige Sitte, empörende Umkehrung der Natur, den Launen des Weibes bequemen!" Der kreuzbrave Holländer sah dabei in der That so tief bekümmert aus (denn der Fall seines Vaterlandes schien ihm nun unvermeidlich), daß ich ihn zu trösten beschloß. Ich hielt ihm daher eine pathetische Rede, worin ich ihm darthat, daß stets die tapfersten Völker und Männer den Frauen auf das feinste gehuldigt hätten, daß Ritterlichkeit und Minnedienst von Anbeginn Geschwister gewesen seien, daß die wahrhafte Großmuth nur von dem wahrhaft Starken ausgeübt werden könne, und daß es immer ein Zeichen der Schwäche sei, wenn man durch kleinere Bewilligungen gegen das schöne, schwache Geschlecht in Besorgniß gerathe, zu größeren gezwungen zu werden. „Schreiben Sie daher," erhob ich meine Stimme am Schluß, „den jetzigen Unglücksstand Ihrer vaterländischen Angelegenheiten, mein Herr, nicht dem zu, daß die Männer anfangen, in

Digitized by Google

ihrer Lebensſitte den Frauen zu weichen, ſondern vielmehr dem, daß ſie es nicht ſchon längſt gethan haben. Napoleon erfocht Siege von den Pyramiden bis zur Oſtſee, vom Tajo bis zur Moskwa; aber ſeine Soldaten rauchten nur im Bivouac, und niemals, wo eine liebenswürdige Wirthin in ihrem Quartier waltete.“ Der Holländer kratzte ſich hinters Ohr; gar gern hätte er ſein Tabaksrecht noch weiter vertheidigt, doch er mußte ſich aus Mangel an Argumenten ergeben. Um ihn zu tröſten, ſprach ich, und aus voller Ueberzeugung, von der Hochachtung, die ſich die Holländer durch den letzten Feldzug erworben hätten, von der Bewunderung, die van Speyk gefunden, und von der Verachtung, in welche die Belgier, für deren Sache man ſich Anfangs ſo lebhaft intereſſirt hatte, weil man ſie wirklich für eine der Freiheit hielt, jetzt geſunken ſeien. So kam die Nacht heran und ich legte mich zum erſten Male auf holländiſchem Territorium ſchlafen, und zwar in einem großen, breiten Gardinenbett, mit den feinſten Ueberzügen und in einem durch einen ſchönen Teppich verzierten Zimmer. —

Die Sonne ſchien mir hell ins Fenſter, als ich erwachte. Da die Diligence nach Utrecht erſt um 7 Uhr abgeht, und es eben Sechs ſchlägt, habe ich Zeit, dem Leſer Arnheim zu ſchildern, womit ich zugleich

Digitized by Google

ein für allemal das zierliche Genrebild einer holländischen Stadt, die einander mit wenigen, durch die Lage veranlaßten Unterschieden, aufs Vollkommenste gleichen, gemalt haben will. Aber nicht eher, als bis ich auf holländische Art gefrühstückt habe. Es geschieht insgemein im Gastzimmer, wo sich die Bewohner des Hauses versammeln. Der Tisch ist mit einer Kaffee-Serviette reinlich gedeckt. Auf demselben steht in einer Wedgewood-Büchse die frischeste Butter, ein sauber gehaltener Käse (gewöhnlich ein Edamer, weil dieser nicht zu groß ist), eine Schale mit Zucker, eine Büchse mit Thee und in zierlichen Körben geröstetes Weißbrod und schwarzes Honigbrod oder Pumpernickel. Neben dem Tische auf einem Kohlenbecken kocht das Wasser in einem blank gescheuerten Theekessel. Außerdem ist auch frisch gemachter Kaffee bereit; den Thee aber bereiten sich die Frühstückenden selber. Der Beschreiber dieser Reise pflegt eigentlich gar nicht zu frühstücken, allein dieser reinliche, zierliche Apparat, daneben die schmucke junge Tochter mit ihrem weißen Strichhäubchen, den großen goldenen Ohrbommeln, dem blanken Latz und dem saubern Schürzchen, die gutmüthige Höflichkeit, mit der sie uns zum Sitzen einladet und fragt (versteht sich holländisch): „Was soll mein Herr frühstücken, Kaffee oder Thee?“ — Alles dieses, verbunden mit der

Digitized by Google

Trefflichkeit der Nahrungsmittel reizt den Appetit so ungemein, daß man in der That leicht verleitet wird, das Gelübde der Fasten zu brechen. Ich that es ohne die mindeste Reue. Früh, d. h. um 6, 7, 8 Uhr, frühstückt man insgemein Thee; zum zweiten Frühstück gegen 12 oder 1 Uhr nimmt der Holländer gewöhnlich Kaffee. Den Thee macht sich in Wirthshäusern der einzelne Gast selbst, und consumirt dazu an Thee so viel, als ihm gut dünkt; wo mehrere zusammen frühstücken, ist das Theemachen eine Höflichkeit, wie etwa das Weineinschenken; sind Frauen zugegen, so übernehmen diese das Geschäft, und bereiten auch, wenigstens in Familienkreisen, den Männern das Butterbrod, was sie mit eigenthümlicher Zierlichkeit zu verrichten wissen. Und dies ist nicht ganz leicht, denn der Holländer verlangt, daß sein aus vier Bestandtheilen, Weißbrod, Butter, Schwarzbrod und Käse, combinirtes Butterbrod nach ganz eigenthümlichen Gesetzen sehr genau zugerichtet werde.— — In Arnheim übernahm die liebenswürdige Karoline diese einladende häusliche Pflicht, und übte sie so geschickt, daß mein Holländer vom Abend zuvor ihr das Kompliment machte, sie sei zwar eine Fremde, wisse aber vortrefflich holländisch zu leben, und schneide weder den Käse wie ein Boot, noch das Brot wie eine Schute. Denn es ist ein holländisches Sprichwort,

Digitized by Google

welches ich indessen deutsch geben muß, weil ich das Holländische vergessen: „Wer meinen Käse schneidet wie ein Boot, den bringe ich zur Thür hinaus, wer mein Brod schneidet wie eine Schute, den laß ich nicht mehr ins Haus."

Nach dem Frühstück wanderten wir in Arnheim umher. Die größte Reinlichkeit der Gassen und des Pflasters, oft Trottoire von Vliesen, sehr breite und hohe, im untern Geschoß fast bis auf den Boden reichende Fenster mit spiegelblanken Scheiben, dagegen die Häuser selten von mehr als drei Fenstern in der Front, weil die meisten mit dem Giebel nach der Straße gekehrt sind, große, grüne Jalousien, oft die schönsten Blumen hinter den Fenstern — das sind die allgemeinen Kennzeichen, die man in den Steckbrief jeder holländischen Stadt setzen muß. Viele Städte haben noch die Eigenschaft, mit Kanälen durchschnitten zu sein, so daß die meisten Straßen Quais bilden, auf holländisch Grachten genannt. Arnheim entbehrt dieses, wenigstens so weit ich es kennen lernte; dagegen besitzt es, wie ebenfalls fast alle holländischen Städte, einen herrlichen Münster, mit hohen grünen Bäumen umpflanzt. Der Eindruck einer holländischen Stadt ist überaus angenehm; denn bei aller neueren Wohlhabenheit und Lebensbequemlichkeit, die sie darbietet, versetzt sie uns doch in die mittelal-

Digitized by Google

terliche Tüchtigkeit und trägt gewiſſermaßen immer ein hiſtoriſches Gepräge an ſich. Namentlich iſt es das wohlhabende Bürgerthum, mit ſeiner Bürgerehre und Sitte, das uns überall anſpricht. Man ſieht wenig Spuren des Feudalismus, keine Paläſte, keine müßigen Lakaien und Diener vor den Hôtels, keine hohle Pracht in Karroſſen und Pferden; dagegen aber auch keine ärmliche Hütte, keine Unreinlichkeit, ſondern überall gleichmäßige Ordnung, Wohlhabenheit, gediegenen Beſitz. Die holländiſchen Städte erſcheinen uns noch heute ſo, wie die Reichsſtädte uns aus dem Mittelalter geſchildert werden, wie aber heut zu Tage weder Augsburg noch Nürnberg mehr ausſehen, weil man neben den Spuren des alten Glanzes zu ſehr die der gegenwärtigen Armuth und Verfallenheit entdeckt. Auch großer Reichthum fehlt, wie Jedermann weiß, den holländiſchen Städten nicht, doch iſt es nicht jener müßige, todte, nur auf äußerlichen Glanz gerichtete des Feudalismus, welcher ſich nur in einer Anzahl vergoldeter Sklaven (Tagediebe, die eben ſo müßig und nutzlos ſind, als ihre Herren), in übermäßigen Paläſten und Gärten kund giebt: ſondern es iſt der thätige wirkſame, in Gewerbe, Verkehr und Staat eingreifende Reichthum, der ſich nach Schiffen auf der See, nach dem Betrag umlaufender Wechſel, nach den Tauſenden nützlich beſchäftigter freier Arbeiter

mißt. Es ist der ehrenwerthe Reichthum, der nicht von einem todten, stillliegenden Kapital gemächlich zehrt, sondern nur aus dem steten Betrieb, aus der unermüdeten Thätigkeit sich hält und trägt, und sich immer neu erzeugt und mehrt. So erscheint er, zumal in Amsterdam und den andern Handelsstädten. In Arnheim, im Binnenlande, nahe der deutschen Grenze gelegen, scheint mir mehr gleichmäßige Wohlhabenheit zu herrschen; wäre dies ein Nachtheil, was ich nicht behaupten möchte, so würde er durch die reizende Lage des Ortes an einem hier wieder zum stillern Fluß gewordenen Arm des getheilten Rheinstromes, durch die reizenden grünen Hügel und Matten, welche die Stadt umlagern, mehr als aufgewogen.

Mein Spaziergang mit der liebenswürdigen Karoline war uns beiden, obwohl *sie* Holland nicht zum ersten Male betrat, sehr erfreulich, und wir bedauerten es, nach wenigen Stunden schon wieder die Diligence besteigen zu müssen, um durch *Seist* nach Utrecht zu fahren. Die Diligence, wie Alles hier, Privatunternehmung, geht täglich auf zwei Wegen von hier nach Amsterdam, nämlich über Utrecht und Amersfort. Der Wagen hat ein altmodisches Ansehen, ist aber sehr bequem mit rothem gepreßtem Sammet weich gepolstert, und durch große, helle Glasscheiben, die man nach Belieben auf und nieder lassen kann, ge-

Digitized by Google

ſchloſſen. Bei der großen Schnelligkeit und Bequemlichkeit dieſer Wagen, und bei dem in einem Lande, wo ſo viel gereiſt wird, wo auf jeder halben und Viertels-Tagereiſe Städte von 20 bis 50,000 und mehr Einwohner liegen, erzeugten feinern Ton der Reiſenden, iſt es natürlich, daß jeder Gebildete von dem ärmlich beginnenden Handlungsdiener an, bis zu dem Amſterdamer Kaufmann, der durch ſeine Millionen die Börſe beherrſcht, mit der Diligence fährt. Zwar wird, die einzige Unbequemlichkeit für Damen, in derſelben geraucht; allein einmal ſind die Holländerinnen daran gewöhnt, und zweitens raucht der Holländer einen ſo feinen Tabak und ſo discret, daß ſechs rauchende Holländer noch nicht die Unbequemlichkeit eines dampfenden Deutſchen erregen.

Der Leſer verwundert ſich vielleicht, daß ich ſo plötzlich in den Ton der breiten, authentiſch ſoliden Reiſebeſchreibung verfalle; allein ſo ſehr ich Holland loben muß, das Land der Abenteuer, der romantiſchen Ereigniſſe iſt es nicht. Die Wirklichkeit und die Behaglichkeit des Lebens ſind bis in die kleinſten Dinge zu deutlich ausgeprägt, um der Ahnung und der Phantaſie viel Spielraum zu laſſen. Ein wohl eingerichtetes, tapezirtes, meublirtes Zimmer taugt lange nicht ſo zu Geiſtererſcheinungen und Abenteuern, wie das öde Gemach eines alten Schloſſes, wo der Wind durch

Digitized by Google

Fenster und Schlott pfeift, aber der Henker wohne in einem solchen Eulennest. Höchstens paßt sich Holland zu einigen poetischen Stillleben oder Genrestücken, (die Seestücke darf ich freilich nicht vergessen), und holländische Dichter werden in derselben Weise groß sein, wie die holländischen Maler. An der Küste müssen beide wachsen, denn jedes Küstenland grenzt an das dichterische unermeßliche Reich des Meeres. Vorläufig fahren wir indessen auf den ebensten Chausseen durch ein anmuthiges Gartenland hin, welches vor der Thoren von Arnheim beginnt, und fast ohne Unterbrechung bis Utrecht und Amsterdam fortdauert. Unter einem Gartenlande verstehe ich aber hier nicht blos schwarzen, fruchtbaren Gartenboden mit Kraut-, Kohl- und Salatbeeten, sondern einen wahrhaften Park, in welchem reizendes Tiefgebüsch (vorzüglich Eichenbüschung) mit hohen, herrlichen Bäumen, Blumenstücken, malerischen Wiesen, auf denen sich die Heerden gruppiren, geschmackvollen Landhäusern, zierlichen Dörfern, schlanken Glockenthürmen, Hecken, Brücken und Stegen, abwechselt. In der Nähe von Arnheim erhöht sich der Reiz noch dadurch, daß der Weg sich wechselnd durch Senkungen und über sanfte Anhöhen zieht, von deren Gipfel man das silberne Band des Rheins und den bunten Teppich der Felder, Wiesen und Gebüsche, mit den hell eingewirkten

Digitized by Google

Sternen der Städte und Dörfer, weit überblickt. Nach einer Stunde erreicht man die eigentliche holländische Ebene, durch welche die Chaussée in geraden Linien, aber stets von Buschwerk eingefaßt, sich hinzieht.

Ich werde dem Leser jetzt ein kleines Verzeichniß von Merkwürdigkeiten machen, die der Reisende auf der Straße von Arnheim bis Utrecht antrifft. Merkwürdig aber nenne ich Alles, was mir und meiner liebenswürdigen Schutzempfohlenen, die lächelnden Angesichts neben mir im Kabriolet der Diligence sitzt, auffällt, und wonach wir unsern Nachbar fragen.

Das erste sind die holländischen Heuschober. Potz tausend, jetzt merkt man's, daß hier von Poesie nicht viel die Rede sein wird, denn wo man mit Heuschobern anfängt, da ist man nicht weit vom Misthaufen. Ganz recht, würdigster Leser, es wird auch, wenigstens vom Kuhstall, vom Dünger u. s. w. die Rede sein. Also von den Heuschobern. Wie heißt der Ort da hinterm Gebüsch, fragte ich meinen Nachbar? — Welcher? — Nun der dort mit dem hohen, viereckigen Kirchthurme? — Mein Nachbar, ein geborner Holländer, sah erstaunt rings umher, konnte aber den Kirchthurm nicht entdecken; dafür sah ich plötzlich zwei, drei, vier — es waren Heuschober. Für Architekten werde ich ihre Bauart hier schildern.

Digitized by Google

Man nimmt vier gerade, hochgewachsene, glatt abgeschälte Stämme, die zu Masten dienen könnten. Diese rammt man im Quadrat in den Boden, und zwischen diesen vier Pfählen wird das Heu sehr sorgfältig, immer in sanft abschüssiger Lage, aufgepackt, so hoch, wie es die Pfähle zulassen. Oben darüber baut man ein Dach in Form einer viereckigen Pyramide; dieses ist meist durch das Heu selbst gebildet, bisweilen von glattem Stroh, selten von Schindeln oder Reisig. Aber es ist beweglich und senkt sich an den vier Pfählen hinab, wenn das darunter aufgespeicherte Parallelepipedon des Heues durch Abnehmen für den Bedarf verkürzt wird. In dieser einfachen Form erhält sich der große Heuvorrath, ohne auf Böden gepackt zu werden, im Freien den ganzen Winter hindurch. — — So eben erfahre ich, daß man in unsern Bruchgegenden diese Kultur hier und da nachahmt; ich komme also für diese Landwirthe mit meiner holländischen Weisheit zu spät. Mögen denn die Andern hier lernen. —

Obwohl man sie auf dem Wege nach Utrecht noch eben nicht antrifft, so will ich doch gleich der holländischen Windmühlen gedenken. Es muß nämlich Wunder nehmen, in Gegenden, welche fast gar kein Korn haben, sondern nur Wiese und Heide-

Digitized by Google

land *), so unendlich viele Mühlen anzutreffen. Aber sie mahlen auch kein Korn, sondern es sind Wassermühlen, in Form der Windmühlen gebaut. Neues Räthsel! Kurz und gut, es sind Schöpfmühlen, die durch Schöpfräder, oder eine archimedische Schraube, das Wasser aus den Poldern schaffen, wenn die See hineingetreten ist, oder das Grundwasser zu hoch steigt.

Auf den Wiesen an der Küste sieht man häufig krumme, etwa 6 Fuß hohe Stäbe, die fast wie Hörner aussehen. Man fragt sich, wozu sie dienen. Es

---

*) Denn Holland hat selbst auf der blühenden Straße, die der Leser eben mit mir durchfährt, an andern Orten aber noch viel mehr, weite, wüste Strecken, mit dem dürrsten Heidekraut bedeckt; allein sie sind meist immer durch das reizende Laubgebüsch, welches die Landstraßen 60, 80, 100 Schritt breit, künstlich angelegt, begleitet, dem Auge verdeckt. Diese ursprünglich wüste Natur des Landes ist ein Zeugniß mehr für den rastlosen Fleiß, mit dem die Bewohner es zu einem Paradiese (man erinnere sich, daß *Παράδεισος* ursprünglich ein Garten heißt) umgestaltet haben. Namentlich sind diese Heidestrecken in der Provinz Ober-Yssel fast unermeßlich zu nennen; aber dennoch hat der Weg hindurch etwas Heiteres, wenngleich er einförmig ist.

Digitized by Google

sind Wallfischkiefern, die man eingräbt, damit das Vieh sich daran scheuern möge, und die besser dazu taugen, als irgend ein Pfahl oder Stamm, der entweder zu glatt ist, oder vielleicht zu scharfe Astspitzen hat, während die Wallfischkiefer mit ihrer rauhen, harten Oberfläche die stattlichen Rinder aufs Angenehmste kitzelt.

Man begreift kaum, wie es möglich ist, die Chausséen fortwährend durch so anmuthiges Gebüsch, in welchem schattige Fußpfade hinlaufen, fortzuführen. Es ist aber nicht bloß der Schönheit wegen, sondern auch zum Nutzen da, denn diese jungen Eichenanpflanzungen, die man selten bis über das siebente Jahr stehen läßt, geschehen des Verbrauchs der Rinde wegen, und werden daher nach Verlauf etlicher Jahre kahl weggemäht, was cum grano salis zu verstehen ist. Aber schon das nächste Frühjahr treibt so viel junges Grün heraus, daß das Auge sich daran erquickt, wenn gleich ein Liebespaar sich noch nicht in dem Gebüsch verstecken kann, wozu das höher Aufgeschossene so lockend einladet. Besonders mich, der ich mir nichts Angenehmeres denken konnte, als an der Seite meiner liebenswürdigen Nachbarin auf diesen

Digitized by Google

versteckten schattigen Pfaden dahin zu wandeln, und an reizenderen Stellen zu ruhen.

Aber es fährt sich auch ganz allerliebst durch das freundliche Land. Nicht fünf Minuten vergehen, daß man nicht zur Seite ein zierliches Landhaus, mit langen, bis auf den Boden reichenden Spiegelfenstern, mitten in den farbenreichsten Blumenstücken gelegen, oder auf einem grünen Wiesenteppiche emporsteigend, oder halb versteckt im Gebüsch erblickte. Und wie oft sieht man Gruppen schöner Bewohnerinnen in den offenen Gartensälen oder Pavillons! Wenn mir die Patent-Papierfabrik in Berlin einen Bogen liefern wollte, der länger wäre, als die Friedrichsstraße, ich müßte dennoch einen Lapidarstyl schreiben, um alle einladenden freundlichen, geschmackvollen, reichen, ja mitunter prächtigen Landsitze zu beschreiben, die zum Vergnügen des Reisenden an die Straße von Arnheim nach Utrecht gebaut sind. Eines aber sieht Jeder mit Neid an; es ist das des indischen Gouverneurs van Capellen, welches im edlen, einfachen Geschmack, aber doch reich erbaut mitten in dem Park auf einem sanft gehobenen Rasenhügel liegt. Vor dem Hause breitet sich der anmuthige Wiesenteppich aus, in den die Zungen des Gebüsches malerisch hineinspringen. Ein silberheller Teich blinkt aus dem Grün hervor, Schwäne wiegen sich auf der Welle;

Digitized by Google

auf den in das Gebüsch eingesenkten Wiesenbuchten lagern Gruppen stattlicher Heerden; ein wunderschönes Roß von arabischer Zucht weidet auf dem Wiesenabhange vor dem Hause und scheint in seinem leichten Gange und Sprunge kaum die Rasenhalme einzubiegen. Kurz, es ist ein unbeschreiblich angenehmer Aufenthalt, nur nicht für den General van Capellen, der in Java vielleicht am schwarzen Fieber krank liegt, oder von den Schwarzen des Diepo Negoro gespießt und gebraten wird, während die Vorüberfahrenden den glücklichen Mann beneiden. An Chronologie ersuche ich hier Niemanden zu denken, wohl aber zu beachten, daß ein Zeitungsschreiber wie ich recht gut weiß, wie es mit Diepo Negoro und van Capellen im Jahre 1832 im September stand. Die Kunst des Poeten ist aber viel öfter die, sein Bischen Gelehrsamkrit zu vergessen, als es heraus zu kramen; und dennoch thun Alle lieber das Letztere und am meisten ich selber. Z. B. gleich jetzt, indem ich mit Sachkenntniß von den holländischen Chausséen sprechen will. Mir däucht, ich habe wohl ein Recht, Ignoranten über die Achsel anzusehen, die nicht einmal wissen, daß die Chausséen in Holland gemauert sind, und zwar von festen Backsteinen, in leichter Wölbung. Daher fährt sich's auch so eben und geräuschlos darüber hin, daß man mitten im schnellsten Fahren sich ungezwungen unter-

Digitized by Google

halten kann. Niemandem kam dies beſſer zu ſtatten als mir, der ich meinen Nachbar tauſenderlei fragen, meiner Nachbarin tauſenderlei ſagen mußte.

Doch ſtarkes Licht, ſtarker Schatten, dieſe Vortrefflichkeit der Chauſſéen hat auch Niemand ſo ſehr zu beklagen, als ich ſelbſt, denn ſie verkürzte mein Zuſammenſein mit der liebenswürdigen Karoline wenigſtens um einige Stunden. Ehe ich's dachte, waren wir in Seiſt, dieſem reinlichen, anmuthigen Oertchen, deſſen Häuſer alle zwiſchen grünen Gebüſchen zerſtreut ſind, ſo daß man es, wie die meiſten holländiſchen Dörfer, eigentlich einen Park mit Landhäuſern nennen kann. Leider ward mir zum Abſchiede auch nur eine Minute Zeit gegeben, denn die holländiſchen Diligencen ſind unerbittlich wie die Zeit ſelber; ſie eilen vorwärts ohne Raſt noch Ruh und ich würde ſie unbedingt der flüchtigen Zeit vergleichen, wenn ſie ihre Fahrten nicht auch zurück machten, was die Zeit bis jetzt noch nicht gethan hat. Sie verrann vielmehr ſogar in der Minute, wo wir vor dem Gaſthofe von Seiſt hielten, über deſſen Thür ſo gut wie über allen holländiſchen Gaſthäuſern die Worte: „Logement en Paarde“ ſtanden, unglaublich ſchnell, ſo daß ich meiner anmuthigen Begleiterin kaum vom Wagen helfen konnte. Gemeine Seelen fürchten ſich vor einer Abſchiedsſtunde, weil ſie überhaupt jede tiefere Bewegung, die ſie aus ihrem fla-

Digitized by Google

chen Lebensgleise treibt, hassen, indem sie dadurch in dem gemächlich flatterhaften Genuß der Alltäglichkeit gestört werden; mir jedoch sind Abschiedsstunden die süßesten, weil in ihnen die Liebe in unserer Brust wächst, und wir das fremdeste Herz wärmer und bewegter an dem unsrigen schlagen fühlen. Aber ich verlange Zeit und Ruhe zum Abschiednehmen; das Schicksal soll mir die, die ich liebe, nicht mit einem pfeilschnellen Strom vom Herzen reißen, sondern mich durch ein sanftes Wellenspiel von ihnen trennen, damit ich ihnen noch lange zulächeln und zuwinken kann. Wenigstens gönne es mir so lange Zeit, bis das geliebte Wesen, welches sich von dem Ernste des Moments erschüttert an meine Brust lehnt, in meinen Armen erwarmt ist, und auch den Sonnenblick in der Brust empfunden hat, der sich in den Abschiedsthränen bricht, und einen sanften Regenbogen auf dem dunklen Flügel der schwermüthig vorüberschwebenden Scheidestunde schimmern läßt. Aber wie in Seist, außer Athem, beinahe den Hals brechend aus dem Kabriolet springen zu müssen; ein holdes, doch etwas bewegtes Wesen vom Wagen zu heben und ihr kaum die Hand küssen zu können, geschweige sie selbst an die Lippen und in die Arme zu pressen; kaum die Zeit zu finden, ihr einen Gruß an die fromme Emilie, meine erste Reisebekanntschaft, auftragen zu können;

Digitized by Google

ſtatt ſanfter Melodien, die die weiche Seele weicher ſtimmen, nichts zu hören als ſchnaufende Pferde, ein Monitum des Conducteurs, raſch wieder aufzuſteigen, und die Frage der ungeduldigen Reiſenden: „Geht's bald vorwärts?“ einen ſolchen Abſchied, bei dem man beinahe mit der Peitſche auseinander gejagt wird, den hole der Henker! Dahin hat ihn der Leſer auch gewiß ſchon gewünſcht, wenigſtens die verzwickte Periode, in der ich ihn ſchilderte. Mit halb verrenktem Halſe konnte ich der lieben, graziöſen Frau freilich noch eine Zeit lang nachſehen und mich darüber freuen, daß auch ſie noch einige Male dem davon raſſelnden Wagen nachblickte, und mit leiſer Bewegung des Hauptes grüßte. —

Es war mir, als ſeien Sonnenſchein und Farbe von der Landſchaft genommen, ſeit ſie mir nicht mehr zur Seite ſaß, und alles anlächelte, was ihr wohlgefiel. Das grünſte Grün der Gebüſche, das blaueſte Blau des Himmels, der ſilbernſte Silberblick der Waſſer, die zierlichſte Zierlichkeit der Gärten und Häuſer, alles ſchien mir grau, blind, kalt, todt. Meine Sentimentalität mag dem wißbegierigen Leſer ſehr langweilig ſein, weil er mehr über Holland von mir zu erfahren hofft, aber ich kann ihm nicht helfen; bevor ich nicht in Utrecht ordentlich zu Mittag gegeſſen habe, iſt mit mir nichts Vernünftiges mehr aufzuſtellen,

Digitized by Google

zumal wenn man während des Schreibens von tanzlustigen Mädchen gequält wird, ihnen ihren Lieblingswalzer vorzuspielen, nach dem sie sich auf dem letzten Balle im Kolosseum schwindlig gedreht haben. Denn der Leser bildet sich ein, ich sitze in Holland auf der Diligence, aber leider weiß ich es besser, als er, daß ich in dem Lumpennest Berlin hocke, und mich bei dem verteufelt kalten Frühjahr durch die Erinnerung an meine schönen Reisetage vor Schwarzgallsucht zu schützen suche.

Während dieser Abschweifung sind wir indessen hoffentlich in Utrecht im Hôtel des Herrn van der Meulen angelangt, und fahren im Hofe ein. Hier empfangen mich zu liebe Arme, als daß ich die vertraute Stunde des Wiedersehens unheilig der Oeffentlichkeit Preis geben sollte in dieser Reisebeschreibung. Jeder Leser weiß ja auch, und vielleicht jede Leserin noch mehr, was ein Wiedersehen mit den Liebsten auf der Erde sagen will, wenn sie uns durch Zeit, Ferne und vielfältig wechselnde Schicksale auf lange Jahre entrückt waren! — — —

Ich hoffe, die obigen drei Gedankenstriche und der muthmaßlich ansehnliche Durchschuß, den der Herr Setzer zwischen der letzten Zeile des vorigen und der ersten dieses Absatzes gemacht hat, werden hingereicht haben, den Le-

Digitized by Google

ser wieder in die derbe, ordentliche Lebensstimmung zu versetzen, in der man etwas Vernünftiges anhören kann. Ich will versuchen, etwas der Art vorzutragen. Es sind meine Ansichten und Erfahrungen über holländische Kochkunst, insonders über Kalbskeulen, Kalbsscheiben, Kalbscoteletten, Beefsteaks, Rostbeef und einige Gemüsearten. Deutschen Hausfrauen von Bildung wird jetzt diese Reisebeschreibung einen gewissen Werth erhalten, und auch ihre Männer werden, denke ich, der oberflächlichen Lectüre nicht mehr zürnen, wenn ich mich folgendermaßen auslasse. Ein holländisches Kalb ist, um ein wenig mit Phrasen der neuern Schule um mich zu werfen, die vollendet substantiirte Idee des Fleisches. Der Gedanke ist rein in der Form aufgegangen, die Materie durch den Geist völlig gesättigt; aber nur, wenn die resp. Keule oder Cotelette gut behandelt ist. Alle Eigenschaften, die man je vom Fleisch gefordert hat, culminiren in den holländischen Kälbern. Zartheit, Festigkeit, Kraft, Milde, sogar die äußerlichste, ein einladendes Weiß, fehlt nicht. Frisch gefallener Schnee sieht grau aus gegen den Durchschnitt einer holländischen Kalbskeule, und den Bruch des cararischen Marmors verachte ich mit Recht gegen den des kurzen Rippenfleisches einer Cotelette, wie man sie in Holland auf der Tafel sieht. In Berlin pflegen geizige Hausfrauen zwei unserer

Digitized by Google

liliputanischen Kalbscotelettchen für den Mann bei der Garnitur eines Gemüses zu rechnen; vernünftige rechnen drei. In Holland rechnet eine verschwenderische Frau zwei Männer auf eine Cotelette und versorgt ihre Gäste doch noch ungleich reichlicher. Wer mir nicht glauben will, wird überzeugt werden, wenn ich ihm definire, was eine Kalbsscheibe sei. Ich wette, meine gelehrten Leserinnen wissen es nicht. Eine Kalbsscheibe ist der durch zwei vertical auf den Röhrknochen der Keule gestellte Durchschnittsebenen bewirkte Parallelschnitt, oder, wenn ich die Keule als einen Kegel betrachte, der mit der Grundfläche parallel geführte zwiefache Kreisschnitt. Ich hätte nicht geglaubt, jemals die Theorie der Kegelschnitte bei einer gastronomischen Abhandlung nöthig zu haben, man sieht aber, was es fruchtet, wenn man in der Jugend etwas gelernt hat, sogar wenn man's im Alter wieder vergißt. — In der Kalbsscheibe steht der Schenkelknochen als Centrum; alle Fleischfasern sind quer durchgeschnitten; und da das Aufschneiden dieses cylinderartigen Stückes (ich sah es Anfangs für einen großen Pudding an) parallel mit seiner Grundfläche immer um die Achse des Knochens herum geschieht, so wird auch jeder einzelne Schnitt quer durch den Fleischfaden geführt. Welche unberechenbare Vortheile dies für den Wohlgeschmack gewährt, wird schon ein Schü-

ler der Kochkunst ahnen, geschweige solche Meisterinnen, wie die, für welche ich hier schreibe. Ich bemerke, daß Kalbsscheiben, die immer 20 bis 25 Pfd. wiegen, für kleinere Haushaltungen auch halbirt werden; alsdann wird der Knochen herausgenommen und das Halbrund durch einen hölzernen Nagel, den der Fleischer eintreibt, wieder zum Kreise geschlossen. Im Anhang sage ich nur noch, daß eine ganze Kalbskeule 40, auch 50 und 60 Pfd. wiegt. Wer mich für einen Münchhausen hält, wende sich an die Geschworenen der Schlachtsteuer, damit sie ihm die Wahrheit sagen. —

Wenn das Kalb gewissermaßen die weibliche Schönheit des Fleisches vertritt, so repräsentirt der Ochs die männliche; die zweite Hälfte des Gleichnisses dispensirt mich wohl davon, wegen der ersten um Verzeihung zu bitten. Von einem holländischen Beefsteak darf ich nichts weiter anführen, als daß es mich von des Morgens um 10 Uhr bis Abends um 11 Uhr gesättigt hat; holländisches Rostbeef erkennt nicht einmal das englische für seinen Vorgesetzten, und wie beide Völker einst Nebenbuhler zur See waren, so sind sie es jetzt noch in Allem, was das Rindvieh und seine Dependenzien, d. h. Milch, Butter, Käse u. s. w., anlangt. Ein holländisches Rinderfilet heißt in der Kunstsprache der Haas; dieser Haase aber hat die

Digitized by Google

Größe eines tüchtigen Damhirschrückens, ja nicht selten die eines Hirschrückens. Er wird (dies erzähle ich alles den deutschen Hausfrauen) aber auch fast nie im Ganzen, sondern immer in einzelnen Stücken verkauft, und es ist fast so ungewöhnlich, das ganze Riesenstück zu verlangen, als bei uns Theile desselben. —

Man könnte nach dem bisher Gesagten die Meinung haben, als lebe der Holländer nur von Fleisch; irrthümlich, denn sogar in der bescheidensten Haushaltung müssen drei Gemüse mindestens die Trabanten des mächtigen Fleischstückes sein. Freilich entbehren die Holländer in ihrem häuslichen Leben einer Gewohnheit, der ich schwer entsagte; sie essen nämlich selten oder niemals Suppe. Dies liegt vorzüglich darin, daß sie einmal kein Suppenfleisch essen wollen, d. h. solches, dessen Kraft bereits ausgesogen ist, und doch andrer Seits zu gute Hausfrauen sind, um so bedeutende Fleischstücke wegzuwerfen; denn selbst der Dienstbote hält es fast für unmöglich, so ausgekochtes Fleisch zu genießen. Die Entbehrung der Suppe wird dem Holländer auch vorzüglich dadurch erleichtert, daß er zwei Mal am Vormittage Thee oder Kaffee, und wenigstens ein Mal des Nachmittags Thee genießt. Unter den Gemüsen zeichnen sich vorzüglich die holländischen Mohrrüben aus, welche ungemein wohlschmeckend sind, sodaß sie sogar mich, einen Gegner dieser Kost, ver-

Digitized by Google

söhnten und mir sehr wohl behagten. Dagegen ist die holländische Bereitung der Kartoffel, die beiläufig niemals auf dem Tische fehlen darf, nicht nach meinem Geschmack, indem diese Frucht geschält und dann in Wasser und Salz gekocht wird. Eine andere Art der Bereitung giebt es nicht, weil der Holländer, ein Princip, das ich im Allgemeinen sehr billige, alles au naturel genießt. — — —

Ich dächte, mein gastronomisches Kapitel wäre lang genug ausgefallen, obwohl ich freilich noch Gelegenheit hätte, einige Bogen mit Bemerkungen über die Zahl und Trefflichkeit der Seefische, besonders der Heringe im August, über andere Delicatessen, welche das Meer liefert, über mancherlei eigenthümliche, sehr feine Geflügel, über Schildkrötensuppen, und tausend andere gute Dinge, zu füllen. Doch auch die Schattenseite müßte ich dann freilich näher ausführen, z. B. die Kindheit und fast caraibische Rohheit, in der sich die Kunst der Kuchenbäcker und Conditoren befindet, so daß man selbst zu Amsterdam auf Bestellung nur mit Mühe eine schlechte Art von Biscuit erhalten konnte, mit dem eine Berliner Hausfrau höchstens ihren Gesindetisch besetzen würde u. s. w. Doch wie gesagt, ich schließe, denn ich muß nothwendig jetzt mit dem Leser einen Gang durch Utrecht machen, damit er wenigstens das davon kennen lerne, was ich in

Digitized by Google

Augenschein nahm. Es beschränkt sich auf die Betrachtung des sehr hohen, würdig gebauten Thurmes, der bei einer durch die Belagerung im spanischen Kriege verursachten Feuersbrunst von seiner Kirche getrennt worden ist, indem das sich an ihn anschließende Stück abbrannte, und man späterhin den stehen gebliebenen Theil nur herstellte, ohne den Bau wieder völlig auszuführen. Dieser einsam stehende Thurm macht dadurch einen ganz eigenthümlichen Eindruck. Nächstdem verdienen die Grachten, welche sich durch die ganze Stadt ziehen, hier eine ganz besondere Beachtung. Der untere Theil derselben nämlich, d. h. die Mauer des Quais, welche unmittelbar die Einfassung des Wassers (es ist der Rhein, der sich durch die Stadt zieht) bildet, ist durchweg bewohnt, so daß das Straßenpflaster die Bedachung dieser untern Gemächer bildet. Die Fußböden dieser unterirdischen Wohnungen liegen nicht selten unter dem Wasserspiegel; doch wird, vermöge des höchst künstlichen Schleusensystems derselbe so gleichmäßig erhalten, daß die Bewohner doch von einer Ueberschwemmung niemals zu leiden haben. Diese Kasematten der Quais haben noch die historische Merkwürdigkeit, daß die Spanier sich in denselben, nachdem die Stadt im Freiheitskriege eingenommen war, noch mehrere Monate lang hartnäckig vertheidigten, nachdem schon längst die hol-

Digitized by Google

ländische Garnison über ihren Köpfen marschirte und exercirte. — — Im Uebrigen gleicht Utrecht den andern holländischen Städten an Reinlichkeit und Zierlichkeit auf ein Haar, und der Leser kann getrost mit mir abfahren nach dem freundlichen Dorfe Baarn, wo ich acht Tage zubringe, ohne auch nur eine Zeile in meinem Tagebuche zu schreiben. Was mich dazu bewegt, soll der lesenden Welt für diesmal ein Räthsel bleiben, und ich verrathe ihr nichts, als daß ich dort alle meine Kenntnisse über holländische Hauswirthschaft einsammelte. Zwar hätte ich Gelegenheit, dem Leser den schönen Park von Soest Dyk, von dem er, als dem Lustschlosse des Prinzen von Oranien so oft in den Zeitungen liest, ausführlich zu schildern; auch könnte ich von Amersfort, von der Festung Naarden, von Muyden und den prächtigen Schleusen daselbst sprechen; ich könnte von den Landhäusern Pecking und Kanton, von indischen Nabobs mit gelben, schwarzen und weißen Kindern, von zahllosen anmuthigen Gärten, zutraulichen Familien, kurz von vielen schönen, heitern Tagen und Dingen reden; aber ich bin eigensinnig und fahre mit dem Leser straks nach Amsterdam hinein, und zwar durch das Amsterdamer Meer hindurch, aber zu Wagen. Wer dies seltsam findet, dem will ich erzählen, daß das Amsterdamer Meer seit 200 Jahren trocken gelegt und mit

Digitized by Google

Gärten und Landhäusern so gut bebaut ist, wie irgend ein Fleck in ganz Holland. Es war nämlich ehemals ein Binnenwasser, welches der Holländer bei seinem Bedürfniß an Land künstlich auspumpte, und dadurch mehrere Quadratmeilen des fruchtbarsten Bodens gewann. Ein ähnlicher Plan ist mit dem Harlemer Meere im Werke, welches jedoch jetzt noch von mächtigen Kauffahrteischiffen aller Nationen befahren wird, und unter die stürmischsten und gefährlichsten aller dieser Halbbinnenwasser gehört. — Da wir also im Amsterdamer Meere nicht ertrunken sind, so können wir getrost im Hôtel „Zur Münze" in Amsterdam ans Land steigen. Wir kreuzen jetzt sogleich auf allen Gassen umher. Es ist noch früh am Vormittage, und daher die Kaffeehäuser noch nicht ganz gefüllt. Elegant sind sie nicht zu nennen, dennoch waltet ein gewisser Reichthum der Einrichtung ob, namentlich erkennt man die Kaufmannsstadt an der ungeheuren Anzahl von Zeitungen, die auf allen Tischen ausgebreitet liegen. Wie ärmlich erscheint uns Herr Stehely in Berlin mit seinen Paar Journalen gegen diese Niederlagen, wo wir, außer sämmtlichen holländischen, alle guten deutschen, französischen, englischen Journale und Zeitungen erblicken, desgleichen eine Menge nord-, südamerikanischer und asiatischer Blätter, als z. B. die Zeitungen von Neu-York, Philadelphia, Mexico,

Digitized by Google

Chili, Bogota, Valparaiso, Baltimore, Madras, Bombay, Calcutta, Java u. s. w., der schwedischen, russischen, portugiesischen und spanischen nicht einmal zu gedenken. Um die Stunde, wo die Blätter ankommen, zumal aber kurz vor der Börsenzeit, ist ein unbeschreibliches Gewühl in diesen Kaffeehäusern anzutreffen, so daß man oft kaum stehen, geschweige einen Platz finden kann. Wir wollen aber diese Zeit nicht abwarten, sondern begeben uns nach dem Hafen, um eine Spazierfahrt auf demselben zu machen. Zwar ist Amsterdam kein London, aber dennoch verfinstert der ungeheure Wald von Masten, Tauen und Segeln der in zwei-, drei-, vierfachem Halbkreise ankernden Schiffe den Horizont und gewährt dem Ungewohnten ein wahrhaft prachtvolles Schauspiel. Der Wind ist etwas frisch, die Zuydersee wirft hohe Wellen; wir springen in ein Boot und lassen uns ein Stück hinaussteuern, um des majestätischen Anblicks der Stadt von der Seeseite her zu genießen. Im Hinausfahren fällt uns zuerst eine Reihe kleiner Häuschen auf, die auf einem Hafendamme dicht neben einander liegen. Es sind alles zierliche Pavillons, die den reichen Amsterdamer Kaufleuten zugehören, welche hier ihre müßigen Nachmittagsstunden mit der prächtigen Aussicht über die See zuzubringen pflegen, und ihre eigenen reichbeladenen Schiffe abfahren und an-

Digitized by Google

kommen sehen. Erreichen wir einige Höhe der See, so liegt Amsterdam im Halbkreise mit seinen prächtigen Thürmen, herrlich im Sonnenstrahl leuchtend, vor uns da. Ich könnte das Gemälde leicht im Detail ausführen, nur habe ich nicht Zeit dazu, weil ich mit dem Leser die prächtigen Landeswerfte besehen will, wo außer zwei Fregatten eben ein Kriegsschiff von 90 Kanonen fertig werden soll, der Jupiter nämlich, um mit seinem neunzigfachen Donner und Blitz die batavische Freiheit zu beschützen. Noch ruht das prächtige Fahrzeug unter dem hohen gewölbten Gebäude, wo sein Kiel gestreckt wurde. Denn eigenthümlicherweise werden die Schiffe bei ihrer Erziehung verweichlicht, indem man sie, die ihr ganzes Leben auf dem nassen Elemente zubringen sollen, im Bau aufs sorgfältigste vor jedem Regentropfen schützt. Sollte der Leser Lust haben, mit mir durch alle die dunklen Räume eines Kriegsschiffes zu klettern, bis in die zierlichen Cajütten hinein, und auf das Deck, das von leuchtenden Kanonen prächtig glänzt, so soll er mir ein willkommener Begleiter sein, aber nicht auf dieser Reise, sondern bei einer Novelle, die ich nächstens schreiben und ihn dabei mitnehmen werde, wenn er folgen will. Er sehe sich aber wohl vor, denn die Fahrt könnte mehr zu seinem Schrecken, als zu seiner Freude ausfallen. Für jetzt trete er mit mir in das mächtige Gebäude, wo

Digitized by Google

die Schmieden in vollem Gange sind, und an 28 Feuerstätten mehr als 200 Cyclopen die mächtigen Hämmer schwingen, um alles Schiffs-Eisengeräth nebst Ankerketten und Ankern, zu schmieden. Man sei mit mir stolz darauf, daß es lauter deutsche nervige Arme waren, die diese kolossale Arbeit mit ihren ehernen Muskeln leicht wie ein Spiel verrichteten. Aus dem betäubenden Getöse dieser Werkstätte schreiten wir in eine andere, nämlich in die der Seiler, wo unsere Nase so unangenehm in Anspruch genommen wird, wie dort unser Ohr. Ich war in meiner Jugend stolz darauf, daß ich als Husar (was ich auch einmal gewesen, aber freilich nicht lange) meine Fouragierleinen so zierlich wickeln konnte. Jedoch so sauber und geordnet, wie das ganze Sortiment der Taue und Seile eines Kriegsschiffes, von dem 15 Zoll starken Ankertaue bis zur feinsten Schnur, womit ein Wimpel aufgehißt wird, hier aufgestapelt, gedreht und geflochten ist, so geordnet sieht es nicht in dem Weißzeugschranke der sorgfältigsten holländischen Hausfrau aus. Dennoch erfüllte mich nur ein Hauptgedanke beim Anblick dieser hänfenen, drei unermeßliche Gebäude einnehmenden Herrlichkeit. Ich dachte nämlich: Wie viel treffliches Material kommt hier unbenutzt um, d. h. wird nicht zum Aufhängen von Schuften und Lumpenhunden verwendet, für die der Galgen noch eher eine Be-

Digitized by Google

gnadigung, als eine Bestrafung wäre. Christus ward für 30 Silberlinge verrathen; nach Bürger ist ein Kaiser nur 29 werth, und die Zahl 29 spielt auch wirklich bei einem gewissen Verrath der Menschenrechte und Menschenfreiheiten eine große Rolle. Man verstehe mich wie man will, aber ich darf nicht deutlicher sein, weil ich zu nahe an den Hanfschnüren stehe. Im Ganzen habe ich zwar wenig dawider, hingerichtet zu werden, aber das Aufhängen ist ein malhonetter Tod, der für die Spitzbuben bleiben muß, und es ist keiner so hoch, daß das Galgenholz nicht höher wäre. Fiat, Amen!

Ich weiß nicht, ob es der Leser für einen sonderlichen Gewinn hält, wenn ich ihm in der Eile Einiges von der Schiffsbaukunst beibringe, z. B. die Art, wie ein Kiel gestreckt wird, wie man einen Mast behaut, und verklammert und verzapft, daß er 185 Fuß hoch wird, wie man theert und kalfatert u. dlg. m. Allerdings könnte ich mich gelehrt über Dies und Anderes auslassen; allein ich eile dem Ziele meiner Reise entgegen, und hoffe dadurch den Leser am meisten zu erquicken.

Was ist ein Herzog von Alba? Wer er ist, sagt mir jeder Schulknabe, aber was? nur einer, der auf einer Jolle im Hafen von Amsterdam umhergefahren ist und gesehen hat, daß es eine Art kleiner

Digitized by Google

Thürme sei, mit mächtigen Eisenringen, um Schiffe daran anzulegen. Als ich diese Ringe sah, fielen mir die Mauerringe von Marienwerder ein, wo nach Johannes von Müller vielleicht die Phönizier ihre Fahrzeuge angebunden haben sollen, wenn sie nach Bernstein steuerten.

Ich habe dem Leser eine Schilderung der Ansicht von Amsterdam von der Seeseite gegeben; um ein Panorama der merkwürdigen Stadt zu haben, muß er jedoch mit mir durch das Judenviertel und einige andere enge Straßen bis an das Palais, und in diesem die Treppen hinauf, wo er oben auf der Höhe des Thurmes ganz Amsterdam, die Zuyderse mit ihrem Mastenwalde, das Harlemer Meer mit seinen leuchtenden Segeln, und das ganze grüne, von Gärten bedeckte, mit hellen Chausséestreifen durchzogene und mit nahen und fernen Thurmspitzen und Windmühlen übersäete Land zu seinen Füßen ausgebreitet liegen sieht. Westlich steigt das hohe Dach des Harlemer Kirchthurmes empor, und man verfolgt den Silberfaden des Kanals, der sich von Amsterdam geradlinig, kaum ein oder zwei Mal gebrochen, bis an diese Stadt hinzieht. Oestlich und halb südlich sieht man die Thürme von Utrecht und Amersfort; nördlich glänzen jenseit eines blauen Armes der Zuyderse die rothen Dächer von Zaardamm, dem Peter der Große den Namen gegeben.

Digitized by Google

Doch der Leser kann sich seine Aussicht nach einer guten Spezialkarte selbst näher ausführen. Ohne ihn im Innern des Palais, wo er herrliche Gemälde aus der holländischen, und täuschend gemalte Basreliefs antrifft, herum zu führen, ohne ihn mit in die Entrepot-Dogs zu nehmen, wird er doch nicht abgeneigt sein, da schon die Glocke ertönt, mit mir auf die Amsterdamer Börse zu gehen. Zur Börsenzeit nämlich wird eine halbe Stunde lang mit einer Glocke geläutet, die sich in allen Kaffeehäusern des Viertels rings umher vernehmen läßt. So lange dieses Läuten dauert, hat Jedermann freien Eintritt in die Börse. So wie es aber vorüber ist, muß man 5 Stüber Eintrittsgeld zahlen, und der Holländer ist so strenge in diesem Gesetz, daß selbst Rothschild nicht mehr eingelassen würde, wenn er sich weigerte, die 5 Stüber zu zahlen. Das Börsengebäude ist viereckig und umschließt einen viereckigen Hof, um den rings ein bedeckter Säulengang läuft. Unter diesem Hofe hindurch führt ein gewölbter Kanal, der gleich hinter dem Börsengebäude in den Hafen fällt. Diesen Umstand hatte die Politik der Engländer, ich glaube zur Zeit der Elisabeth, zu benutzen gewußt, und einen Brander, d. h. ein mit Pulverfässern geladenes Boot, in den Kanal mitten unter den Börsenhof gebracht, um die ganze Handelswelt Amsterdams mit einem Schlage zu vernichten,

Digitized by Google

d. h. ſie in die Luft zu ſprengen. Spielende Knaben, die mit Trommeln und Pfeifen umherzogen, entdeckten die Höllenmaſchine, machten darauf aufmerkſam und bewahrten ſo, freilich mehr durch Zufall, als durch guten Willen, die Stadt vor dieſem Unheil. Dennoch fühlte man ſich zur Dankbarkeit gegen die Jugend verpflichtet und ſetzte zum Gedächtniß des Vorfalls den Gebrauch ein, daß am Jahrestage des Ereigniſſes die Amſterdamer Schulknabenſchar das Recht haben ſoll, mit Trommeln und Pfeifen auf die Börſe zu kommen und einen feierlichen Umzug zu halten, was auch noch alljährlich geſchieht. — Der innere Raum des Börſenhofes iſt etwa 100 Schritt lang und 50 breit; täglich verſammeln ſich gegen 3000 Kaufleute hierſelbſt, ſo daß der Hof oft gedrängt voller Menſchen iſt. Dennoch findet man ſeine Geſchäftsfreunde ſehr leicht heraus, weil Jedermann ſtets auf demſelben Flecke ſteht, den er zwar bisweilen, um irgend ein Geſchäft mit einem andern abzumachen, verläßt, aber doch immer wieder dahin zurückkehrt. Eben ſo hat jeder Mäkler ſeinen Platz, ſo daß in dieſem Winkel alle Kaffee- und Theegeſchäfte, in jenem der Holzhandel, im dritten der Getreidehandel u. ſ. w. insbeſondere und faſt ausſchließlich betrieben wird, wiewohl einzelne Ausnahmen auch hier vorkommen. Am Auffallendſten war mir das Papiergeſchäft, denn es

Digitized by Google

wird fast so getrieben, wie der Markthandel in Neapel, mit solchem Geschrei kündet jeder an, was er kaufen und verkaufen möchte. Indessen werden die großen Geschäfte selten hier abgemacht, und es sind mehr die kleinen Speculanten, darunter eine Menge schäbiger und schmieriger Juden, welche hier ihr Wesen treiben.

Was mich anlangt, so bin ich müde und hungrig geworden, und setze mich mit Vergnügen in ein Brummerchen, d. h. einen kolossalen Kutschkasten, der auf eine Schleife gestellt ist, um mit diesem vor einen Austernkeller zu fahren, und zum billigsten Preise die feinsten kleinen Austern mit ächtem Dry Madeira zu frühstücken. Jetzt ist es aber auch die höchste Zeit, sich in den vor der Thür haltenden Wagen zu setzen, um nach Harlem zu fahren, einen Abstecher, den wir recht gut in einem Nachmittage machen können. Die Chaussée führt am Ufer des Kanals entlang, doch liegt der Wasserspiegel desselben höher als die Straße, so daß man die Treckschüten fast über sich segeln sieht, welches freilich ein uneigentlicher Ausdruck ist, da sie von Pferden gezogen werden. Auf halbem Wege gelangt man an die Schleuse, welche das Harlemer Meer mit der Zuydersee verbindet, wo man auf einem schmalen Damme zwischen den brausenden Wellen beider prächtiger Wasserbecken hinfährt. Harlem,

Digitized by Google

in aller Welt durch seine Blumenzwiebeln und seine Orgel bekannt, hat vielleicht die reizendste Lage von allen Städten Hollands, wenigstens des nördlichen Theiles. Es liegt ziemlich hoch, ist von grünen Gebüschen, Gärten und Wiesen umgeben, reizende Blumenfluren umziehen jedes Landhaus, und ein überaus schöner Park, in dem der Witwensitz der Königin, ein geschmackvoll gebautes Schloß, sich befindet, zieht sich an der Südseite der Stadt hin. Mein erster Gang war in die Kirche, um die berühmte Orgel zu sehen und zu hören. Da mir aber die Frau des Küsters sagte, daß die Orgel nur zwei Mal in der Woche öffentlich gespielt werde, und man außerdem dem Herrn Organisten 12 Gulden für seine Mühe zahlen müsse, ich aber gewohnt bin, zu allen Conzerten freien Eintritt zu haben, (und selbst dieser ist mir oft noch viel zu theuer), so beschloß ich dem Orgelconzerte zu entsagen. Der Leser muß sich also darein finden, daß ich's ihm nicht beschreibe, wodurch freilich die Welt um eine Recension von mir ärmer bleibt, was ohne Zweifel von unberechenbarem Einfluß auf die Geistesausbildung des Zeitalters ist. Ich entschädige meine Leser dadurch, daß ich sie mit einem äußerst feinen Geflügel, Taleken, bekannt mache, worunter man sich um des Himmels Willen nicht etwa Dohlen oder Krähen denken muß, die bei uns diesen Namen füh-

Digitized by Google

ren, ſondern eine Art wilder Enten, aber bei Weitem zarter und wohlſchmeckender,-zumal, wenn ſie ſo ſaftig gebraten ſind, wie ich ſie im Gaſthofe zur Levereck (Lerche) genoß. Nach Tiſche fuhr ich beim ſchönſten blauen Septemberhimmel nach den Dünen und dem reizenden Oertchen Sommerſorge (Zommerzorg) hinaus, von dem ich vermuthe, daß eine Art Sprachumkehrung in dem Namen liegt, und derſelbe vielmehr Sommermuße bedeuten ſoll. Der Weg hinaus führt an den reizendſten Landhäuſern vorbei, die ich bisher in Holland geſehen. Man muß wiſſen, daß jedes einzelne Haus getauft iſt und ſeinen Namen an der Stirn trägt; ſo findet man denn z. B. ein Feldheim, Freudenreich, Stilles Glück, Friedenthal, Blumenaue u. ſ. w., aber am unvergeßlichſten wird mir Blomenheuvel (Blumenhügel) zwiſchen Harlem und Sommerſorge bleiben, weil es gar zu anmuthig, auf leicht anſteigendem Hügel einer ſanft grünen, von Buſchwerk eingefaßten Matte gegenüber, mitten in einem Teppich der reichſten Herbſtblumen vor mir lag. Dahinter ſtiegen die ſeltſam geformten, nach der innern Seite buſchig bewachſenen Dünen empor. — Wir kommen in Sommerſorge an, was dicht unter den Dünen auf grünen Matten liegt, die von klarem Kieswaſſer durchſchnitten werden. Die Anlagen des Gartens ſind artig, aber unbedeutend, doch ſieht der Teich voller

Digitized by Google

Goldfischchen gar lustig aus. Indessen drängt es uns zunächst, die Dünen hinan zu klettern, nicht allein der Aussicht auf das Meer halber, sondern auch, weil es doch Höhen sind, nach denen man sich, hat man sie 14 Tage ganz entbehrt, schon wieder zu sehnen anfängt. Ein kleiner Pavillon bezeichnet uns die höchste Spitze, doch ist der Weg dahin nicht leicht, denn man versinkt bis an die Knöchel in dem tiefen, wüsten Kiessande, wo kaum hie und da ein Halm dürftigen Seegrases sproßt. Nach der freundlichen Kultur Hollands, wo jedes Fleckchen genutzt und zierlich bebaut ist, macht diese wüste Gegend fast einen erhabenen Eindruck. Es ist ein Meer von erstarrten Sandwellen, welches man durchschneidet; und da man eine Zeit lang in einer Einsenkung desselben hingehen muß, erblickt man auch nicht die Spur von dem grünen Garten, der sich zu den Füßen dieser Oede hinzieht, und eben so wenig kann man, weil die Düne auch von der andern Seite noch steigt, das Meer entdecken. Nur die Anzeichen seiner Nähe, Möwen, Fischreiher und andere krächzende Seevögel kreuzen die Luft über uns und scheinen gescheucht aufzuflattern über den ungewohnten Besuch menschlicher Gestalten in ihrem einsamen Reich. Absichtlich verweilte ich eine Zeit lang in dieser todten Natur und ergötzte mich daran, die Wellenlinie der Dünen am Horizonte zu

Digitized by Google

verfolgen, wie sie sich gleich einer Alpenkette von glänzenden Sandgipfeln scharf auf dem tiefblauen Himmel abzeichnete, bis sie in der Ferne in unbestimmteren Umrissen und nachdunkelndem Grau verschwand. Jetzt ließ ich mir die Hand reichen, um mit geschlossenem Auge bis auf den Gipfel zu gelangen, von dem man rings Land und Meer überblicken würde.

„Jetzt," rief mein Führer, und der Vorhang des glänzenden Schauspiels rauschte empor, und eine Welt von Licht und Farben drang mir ins Auge: die Dünen erschienen als ein langer weißer Inselstreif, der südlich von dem grünen Meere der Wiesen und Gärten, nördlich von der schwarzblauen, finster drohenden See eingeschlossen wurde. Die Sonne stand schon stark im Westen, daher blitzte sie von dort her prächtig aus dem unermeßlichen Wellenspiegel wieder, so daß das Auge, geblendet von dem Glanze, sich abwenden mußte. Jetzt zog ein stolzer Dreimaster mitten durch dieses funkelnde Silbermeer und verhüllte mit den breiten Fittigen seiner Segel einen Augenblick die Sonne, so daß er als schwarzes Schattenbild, wie der Mond bei Sonnenfinsternissen, auf dem lichten Goldgrunde hing. Auf der Ostseite lag das Meer gleich einer dunkel violetten Gebirgswand hoch aufgerichtet hinter grünen Wiesenstreifen und schimmernden Städten. Gleich ei-

Digitized by Google

ner schlafenden ungeheuren Schlange hatte es sich stumm und schauerlich um die Küste geringelt und seine kalte, nasse Brust an ihre warme, blühende gelegt. — Gerade gegen Norden gewandt, ruhten die Wogen dunkelblau, aber heiter, und unzählige weiß glänzende Fittige der Segel wiegten sich auf der ebenen Fluth. So stand denn das ungeheure Element, ein dreifacher Geryon, majestätisch da, zur Linken gleich einem blitzenden Kriegsgott, zur Rechten wie ein finster zürnender Jupiter, der die dunklen Brauen rollt, vor uns, wie ein lächelnder, aber kraftvoll kühner Apollo, den silbernen Bogen des Verderbens und die goldene Lyra der Freude zugleich in der Hand. Und ruhte etwa die Küste nicht wie eine blühende Jungfrau, schön, anmuthig, den Busen mit warmem Leben erfüllt, zwischen der wilden Umarmung des Meeres und der lächelnden des Himmels, der sich mild über sie neigt, und seligen Frieden aus seinem blauen ewigen Auge in ihre Brust gießt? Weilt der Blick nicht sanft beruhigt auf diesem bunten Teppich von Feldern und Gärten, Dörfern und Städten, durch den sich die Silberfäden der Kanäle und Straßen wie ein überspanntes Netz hindurch ziehen? Weilt er nicht gern auf diesem warmen Bilde des Lebens, des Glücks und der friedlichen Thätigkeit, wenn er zurückkehrt aus dem majestätisch unermeßlichen Weltreiche des Meeres,

Digitized by Google

in dem er ſich, ins Unbegrenzte ſchweifend, ſchauerlich verlor? — —

Ich rathe jedem Leſer dieſer Reiſebeſchreibung ein Mal nach Sommerſorge zu reiſen, und ſich dort auf den Gipfel der Dünen zu ſtellen, und, wie ich, in der Bruſt abzuwägen, was herrlicher iſt, das Meer oder die Veſte des Landes. Es war der äußerſte Punkt, den der Reiſebeſchreiber erreichte; er muß nun ſeinen Weg rückwärts meſſen und die enge, beſchränkte Heimath ſuchen nach dem freien, friſchen Ausflug in die Weite. Aber nur das Steigen eines Luftballes und eines Springquells erregt Antheil; das matte Herabfallen langweilt. Nur die emporſchwebende Leuchtkugel begleiten wir mit dem Blick; mit ihrem Sinken und Erlöſchen ſinkt und erliſcht unſere Freude daran. Eine ziſchend aufbrauſende Rakete verfolgen wir Alle gern, aber der Henker mache ſich etwas aus dem todt herunterfallenden Stocke. Noch viel matter, als dieſe drei Gleichniſſe es ausdrücken können, iſt aber eine Rückreiſe, die gegenwärtiger Reiſebeſchreiber ſelbſt langweilig fand. Jeder Leſer wird es ihm daher danken, daß er ihn, den er ſchon viel zu lange in der Welt herumgeſchleppt, jetzt völlig frei entläßt, ohne ihn als ſeinen Sklaven mit auf den Poſtwagen zu nehmen, bis die Thürme Berlins von Ferne wieder hinter Staubwolken aufſteigen. In Sommerſorge hat alſo die

Digitized by Google

Freude dieses Sommers ein Ende, und die Sorge des Winters fängt an zu keimen. Hier mitten in dem wüsten Sande der Dünen entlasse ich die Leser, die mich bisher als meine angenehmsten Reisegefährten begleitet haben, denn meine Phantasie stellt sich diese unsichtbaren wohlwollenden Freunde und Freundinnen als den heitersten, liebenswürdigsten Kreis dar. O, Ihr Vortrefflichen! könnte doch der Dichter, oder hier nur der Erzähler, mit Euch Allen das vertrauteste Band anknüpfen! Und besonders mit Euch, Ihr liebenswürdigen Mädchen und Frauen, die Ihr, ich sahe es hundert Mal auf Reisen, mit einem so offenen Auge und Herzen durch die schöne Natur geht, und von der Galeere des Nähtisches, noch mehr aber des herzlosen, engen, verderbten städtischen Zwanges, Euch noch freudiger losgekettet fühlt als wir von der des Schreibpults und der trockenen knechtischen Dienstform. Ihr lieben Mädchen und Frauen, die Ihr so doppelt liebenswürdig werdet, wo die edle Freiheit der Natur Euch argloser und offener macht; wo der milde Strahl ihrer Schönheit das starre Schnürleib ängstlicher Zurückhaltung, welches Eure Mütter und Väter Euch für den Gesellschaftssaal anlegen, wegschmilzt und löst, daß Ihr leichter athmen könnt und Eurem guten Herzen freiere Aus- und Eingänge öffnet — Ihr Liebenswürdigen, die Ihr es auf Reisen zwiefach

Digitized by Google

und dreifach seid, Euch habe ich stets in Gedanken diese Blätter gewidmet. Habt Ihr die Wanderung gern mit mir gemacht, habt Ihr dem Muthwillen verziehen, dem ernsteren Wort ein freundliches Ohr geneigt, so habe ich den schönsten Lohn empfangen. Und wenn der nächste Sommer — der Frühling guckt schon mit einem blauen Auge lächelnd unter der gehobenen Schneehülle des Winters hervor — Blüthen und Blumen aufgeschlossen und den ganzen Reichthum der Fluren entfaltet hat; wenn dann die Wanderlust in mir wieder so mächtig wird, daß ich sie nicht bezwingen kann: dann hoffe ich auf Bergen, an Seen und Strömen Euch, Ihr Schönen, wie lieblichen Nymphen der Flur zu begegnen. Aber Ihr müßt dann auch freundlichen Herzens sein und dürft den Dichter, der Euch sein Alles und Bestes freudig weiht, nicht kalt und streng zurückweisen. Nein, lächelt ihn an, winkt ihm mit holdem Auge, ein solcher Blick wird, wie Frühlingssonnenstrahl auf die Flur, in sein Herz fallen und tausend neue Keime fröhlicher Lieder erwecken — und alle sind und bleiben Euch geweiht!

Ende der Reise des Jahres 1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang

von

Reise-Berichten, -Skizzen, -Episteln, -Satiren, -Idyllen, -Elegien, -Jeremiaden u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwörtlein.

Ich habe Euch, treffliche Leser und Leserinnen, zu meinen obigen empfindsamen Reisen (die ich im Jahre 1832 machte) einen Anhang versprochen, einen burlesken Schweif von Reise-Episteln, -Satiren, -Elegien, -Jeremiaden, kurz von Allem, was sich an eine Reise hängt und hängen läßt. Doch jedes Ding will erklärt werden. Im Jahre 1835 nämlich nahm ich eine Revision meiner empfindsamen Reise vor, nicht des Manuscripts, sondern der Reise selbst, indem ich sie fast genau noch ein Mal machte, um nachzuschauen, theils wie ich sie hätte besser einrichten, theils besser beschreiben können. Es fand sich Manches dabei zu corrigiren und zu revidiren! Ich machte Entdeckungen, hatte Abenteuer, — spielte den Beobachter, den Schwärmer, den Freigeist, je nach Umständen! Kurz, ich machte fast denselben Weg, aber doch unter anderer Beleuchtung. — Wundert

Digitized by Google

Euch daher nicht, wenn Ihr, die Ihr bis an die Nordsee mit mir gereist seid, jetzt statt zurück-, oder weiter zu kommen, plötzlich von vorn anfangen müßt. Denn der Anhang macht die Reise, wiewohl in Sprüngen und einigen Seitensprüngen, fast genau noch einmal. Die Generalcharte davon ist folgende. Von Berlin bis Eisenach identisch. Absprung auf die Wartburg. Seitensatz, ansehnlicher, über Liebenstein, Meiningen, Kissingen, Schweinfurt, Würzburg nach Frankfurt. — Excursion auf den Johannisberg. — Quersprung über den Rhein nach Mainz, und jenseit bis nach Worms und Mannheim hinunter. — Revision der alten Reise im Badenlande und Heidelberg. — Fahrt zu Dampf von Mannheim bis Emmerich, durch kleine pikante Bei- oder Seitensätze, z. B. ins Aarthal, verbessert. — Nachlese in Holland; Haag, Rotterdam, Dortrecht, Breda.

Ansehnlicher Zusatz mittelst einer Excursion nach Belgien; Antwerpen, Brüssel, Waterloo, Namur, Lüttich, Aachen u. s. w. — Rückfahrt von Düsseldorf durch einige westphälische Paradiese nach Kassel, Braunschweig, Berlin. —

Ich bin nun unschlüssig, ob ich meine Elegien, Episteln u. s. w. geographisch oder ästhetisch classificire. Geographisch hieße heut elegisch, morgen satirisch oder satanisch, übermorgen Epistelstil schreiben,

Digitized by Google

aber alles nach der Landcharte; äſthetiſch hieße elegiſche Gedanken aus Eiſenach, Würzburg, Brüſſel u. ſ. w. in eine Elegieſchachtel packen; hiernach in die Idyllenſchachtel dergleichen idylliſche aus Leipzig, Rotterdam, Schweinfurt, — demnächſt epiſtolariſche — aber das wäre langweiliger als langweilig. Hol der Geier die Aeſthetik; ich bleibe bei der ſoliden Geographie, und dieſe führt mich gleich auf die erſte

Digitized by Google

Reise-Idylle.

Der alte Wirth.

Diesen Titel gebe ich ihr, und schreibe sie in Gotha. — Wenn ich von Weitem das weiße Schloß glänzen sehe, dann glänzt mir meine ganze Jugend, mein schönes Jünglingsalter entgegen. Denn zwanzig Jahre war ich alt, als ich zum ersten Male das heitere Städtchen als rüstiger Fußwanderer betrat, und mich die einfache mitteldeutsche Landschaft, diese grünen Waldhügel, dieser frische Teppich von Feldern, umgränzt von den blauen thüringischen Bergen — so hoch entzückte! Mir däucht, ich sehe das treue, redliche, wohlhabende Mittelalter in dieser gesunden, frischen, schönen Gegend, und mein Herz wird warm und weich. In der Mittagshitze ging ich, bestäubt, tragend, am Wanderstabe in das nette Städtchen, wo Gassen und Gärten sich so reizend mischen, ein. Rechts erblickte ich das statt-

Digitized by Google

liche Gasthaus zum Mohren. Mein gutes Geschick hatte mich gleich in das beste geführt, obgleich bei zwanzig Jahren, acht Stunden Fußwanderung, Hunger und Durst, ein jedes Wirthshaus ein köstliches ist. — Aber es gefiel mir, daß man dem Fußreisenden so freundlich entgegenkam; ich war daran nicht gewöhnt in Norddeutschland. Vor allen aber behagte mir der alte Wirth; denn alt, wenn auch nicht wie ein Greis, erschien mir der freundliche, lebendige Mann mit schneeweißem Haar, spitzer Nase, blitzenden muntern Augen, die unaufhörlich im Zimmer umherschweiften, und auf die Jagd nach Fehlern in der Bedienung, auf irgend einen Mangel, den ein Gast verspüren könnte, ausgingen. Ich war kaum eingetreten und hatte nach einem Zimmer gefragt, als er auch schon mit der freundlichen Gegenfrage und Bemerkung da war: „Sie kommen zu Fuß! Es macht warm heute? Gelt? Uns bringt's eine gute Ernte; aber für die Herren Fußreisenden ist's unbequem. — Nr. 13 für den Herrn! Frisches Wasser! Hurtig! — Wir haben doch die Ehre zu Tische? In zehn Minuten wird gegessen!" — Sie waren noch nicht vergangen, als ich durch Waschen und Umkleiden erquickt mit dem besten Appetit zur Tafel ging. Der freundliche alte Wirth stand am Nebentisch und gab die Suppe auf. Seine Augen blitzten ringsumher, wo noch ein

Digitized by Google

leerer Teller zu ſehen ſei. Jetzt nahm er mit dem höflichen Worte: „Geſegnete Mahlzeit, meine Herren!“ an einer Tiſchecke Platz. Ein Rindfleiſchberg wurde vor ihn geſetzt. Er machte ein Paar Schurfe, wie der Bergmann ſagt, fand aber die Ader nicht reichhaltig, d. h. nicht ſaftig genug. „Hier!“ Jetzt flogen die Stücke unter dem ſcharfen Meſſer blitzſchnell herunter und häuften ſich wohlgeordnet auf dem Teller. „Ein delikates Stückchen Rindfleiſch, meine Herren! Bitte zuzulangen! Louis, noch einen Teller!“ — Jedem Nachbar rechts und links legte er noch einen beſonders guten Biſſen zu dem, was derſelbe genommen, auf den Teller. — Endlich aß er ſelbſt, aber nur zwei Biſſen, ſo raſch wie eine Schwalbe, die im Fliegen zuſchnappt. — Schon flog ſein Auge wieder umher, um einen leer gewordenen Teller zu entdecken, und wie ein aufmerkſamer Schiffspatron ließ er jedes Loch augenblicklich durch ein neues Stück Rindfleiſch kalfatern. — Man trug Forellen auf. „Langen Sie zu, meine Herren! Ganz friſch, vor einer Stunde noch lebendig! Wir haben ſie hier gleich hinterm Hauſe im Teiche.“ — Die Forellen mundeten trefflich. — Der Braten kam. Es waren Haſen. „Der erſte Haſe im Jahre, meine Herren! Noch acht Tage vor der Jagdzeit geſchoſſen. Freilich nicht ganz in der Ord-

nung, aber was soll man machen, wenn's die Bauern offen zum Verkauf bringen?" —

„Hier, mein Herr! Nehmen Sie das Rückenstückchen. Er ist jung, aber doch fett! — Ich meines Theils ziehe vom Hasen ein Stück vor, das Niemand liebt, das Vorderblatt." — Dabei nahm er sich diesen bescheidenen Antheil.

So ging es von Stufe zu Stufe durch. Jedem Gast, der aufstand, rief er seinen: „Ergebenster Diener!" „Servus!" oder „Wohlg'speist zu haben!" aufs höflichste zu, und vergaß nie hinzuzusetzen: „Louis, den Schlüssel für den Herrn, Nr. 13," u. s. w. — Drei Tage war ich im Haus; es behagte mir gar wohl. Als ich abreiste, dachte ich: „der alte Wirth zu Gotha ist doch ein guter Wirth! Ich werde ihn nie vergessen, in seinem blauen Frack mit besponnenen Knöpfen, seinem weißen Halstuch und Haar, und seinen schwarzen blanken Stiefeln, Beinkleidern und Augen." — Es waren dreizehn Jahre vergangen. Der Postwagen hielt in Gotha vor dem Mohren. Ich entsann mich kaum irgend einer Localität, nur dachte ich, falls der alte Wirth noch lebte, den wolltest du wohl kennen. Kaum hatte ich's gedacht, als er auch schon in der Hausflur stand. Dasselbe freundliche Gesicht, dieselben muntern Augen, das weiße Haar und Halstuch, der blaue Frack.

Digitized by Google

Kein Zug verändert! Ich hätte ihn erkannt und wenn er mir am Orinoko begegnete. „Ergebenster Diener, meine Herren! Es macht warm heuer! Uns hat's eine gute Ernte gebracht; aber für die Herren Reisenden war's unbequem. Befehlen Sie hier einzutreten? Der Tisch ist schon gedeckt. — Wenn Sie Waschwasser befehlen — Louis, ein halbes Dutzend Waschbecken ins Nebenzimmer!"

Durch diese kühle Reinigung erquickt, setzten wir uns zu Tische. Ich war dreizehn Jahre jünger, denn die Jugendzeit stand, von dem Bilde des alten Wirthes durch einen Zauberschlag heraufbeschworen, lebendig wie das letztere vor mir. Genau wie vor dreizehn Jahren stand er am Nebentisch und that noch eben so flink die Suppe auf. Die Augen rollten rechts und links, und sahen nach einem unbefriedigten Gast wie ein Sperber nach einer Taube. Der Kubikfuß Rindfleisch wurde aufgetragen; er nahm Platz, intonirte sein „Gesegnete Mahlzeit, meine Herren!" genau in demselben Ton und Tempo wie vor der Sündfluth, wetzte sein großes Messer eben so rasch, belegte die Teller, versorgte die Nachbarn! — „Wir haben Forellen, vor einer Stunde noch lebendig!" u. s. w. Das Uhrwerk schnarrte ab. — Mir wurde zu Muthe, als hörte ich ein Lied aus meiner Knabenzeit, so lebendig wachten alle Erinnerungen dieser Stereotype gegenüber auf. — — Die

Digitized by Google

Schnellpost fuhr weiter; ich nahm von dem alten Wirthe Abschied wie von einem alten Bekannten. — — Abermals drei Jahre vergingen. Die Schnellpost hielt wieder vor dem Mohren. Ich zitterte ordentlich, daß nun die Zeit wohl ein anderes Gesicht in die Lücke geschoben haben könne. Nein! Ich weinte beinahe vor Freude, als derselbe Frack, dieselben Stiefeln, dasselbe Halstuch mit demselben freundlichen Manne, der darin steckte, sichtbar wurden. Ich wußte nun, was ich hören würde — denn es war immer die ähnliche Jahreszeit, — wußte die kommenden Speisen zuvor, — kannte jede Redensart, mit der sie begleitet wurden. — Ach, wie freute ich mich, daß Alles so zutraf! — Wie wohl thut es in dieser Welt des Wechsels, der Unbeständigkeit, der Treulosigkeit, einmal auf einen so festen Ankergrund der Dauer zu gerathen! Guter, alter, freundlicher Wirth! Sechzehn Jahre habe ich Deine Lebensuhr beobachtet, und sie ist immer mit gleichem Schlag und Takt gegangen, und ging wohl auch manches Jahr früher so, und wird manches Jahr später so gehen. Bist Du die sechzehn Jahre immer so still und unverändert in Dir geblieben, — dann guter, alter, freundlicher Wirth, beneidet Dich der Verfasser dieser Idylle, die ihm fast zur Elegie werden will, sehr. — Welch ein harmloses Dasein! Täglich schlägt Dir um dieselbe Zeit die

Digitized by Google

Stunde der gefälligen Freundlichkeit; Dein Geleise ist so sicher, daß kein Sturm des Lebens Dich heraus wirft; der Postwagen kommt regelmäßig an, fährt regelmäßig ab; Du sagst Willkommen und Lebewohl mit gleich leichtem Herzen; jeden Abend kannst Du Dich ruhig niederlegen, weil Du, wenn auch nur auf eine Stunde, zwanzig Zufriedene gemacht hast, und morgen wieder machen wirst; Frühling, Sommer, Herbst und Winter verändern Dir nichts, als höchstens die Redensart von der Hitze oder der Ernte; Dein Eifer macht, daß diese einfache Lebenswelle nie stockt; — alter, guter, freundlicher Wirth, ich wiederhole es, Du wirst sehr beneidet von dem Verfasser dieser Idylle. — Und kommt doch einmal die Zeit, wo Du nicht mehr flink die Suppe aufthust und das Rindfleisch schneidest, so sitzest Du doch gewiß im Lehnsessel in der Ecke, und sagst, weil Du nicht mehr aufstehen kannst, jedem Eintretenden ein freundliches Willkommen, und lüftest das Sammetkäppchen, damit man sehe, wie Dein weißes Haar noch dasselbe ist. Und dann steht, hoffe ich, der Sohn oder Enkel am Suppentisch, oder sitzt am Rindfleisch und hat Deinen blauen Frack, Deine Halsbinde, Deine muntern Augen geerbt, und Du lebst in ihm fort.

Ja, Alter, seit den sechzehn Jahren ist mir auch manches graue Haar gewachsen — denn Jährchen

Digitized by Google

bleichen Härchen" — aber ich glaube doch, wenn mein Kopf so weiß sein wird wie Deiner jetzt, und meine Lebenslandstraße führt mich noch einmal durch Gotha, so habe ich keine liebere Hoffnung, keinen größeren Wunsch, als Dich oder Deine stereotype Gestalt auch dann noch hinter der Suppenterrine stehen zu sehen, und wieder jung zu werden bei dem Anblicke, ganz jung wie vor sechzehn Jahren!

Ach, und wenn mein Enkel diese Idylle läse, und durch Gotha reiste, und plötzlich beim Anblick Deines Enkels riefe: „Wahrhaftig, da steht der alte Wirth noch" — könnte mir dann etwas Lieberes und freundlicher Erinnerndes ins Grab nachschallen, als solch ein Wort? —

Digitized by Google

Reise-Satire.

Es ist ärgerlich, daß man einen harmlosen satirischen Aufsatz, in dem man höchstens einige Unzen Gift debitirt, nicht abdrucken lassen darf, ohne Satire darüber zu setzen, worauf dann jeder Leser den Anspruch gründet, es solle ungemein von Witz abundiren in einem dergleichen — Aufsatze nämlich. Wie gesagt, es ist verwünscht! — Darum sage ich's Euch vorher, theuerste Leser, rechnet Ihr auf Witz, so schlagt über, denn es kommt wahrhaftig nichts, sondern höchst Ernsthaftes trage ich Euch vor. — Wir sind in Eisenach. — Diese Stadt ist durch ihre Akropolis, genannt Wartburg, berühmter als durch sich selbst. Daß einmal zur Zeit, wo die Franzosen uns den kriegerischen Bodensatz der verschütteten republikanischen Suppe — sie war wahrhaftig noch schwärzer als die spartanische — kosten ließen, eine große Anzahl Häuser Eisenachs,

Digitized by Google

ja ganze Straßen durch einen auffliegenden Pulvertransport in die Luft gesprengt wurden, erzähle ich nicht, weil ich's erzählt habe. Seit diesem Aufschwung, den die Stadt sehr wider Willen genommen, hat sie sich's ziemlich dicht auf der Erde gefallen lassen. Doch fehlt es nicht an geistigen Elementen. — Ich studirte aber weder die Schul-, noch die Kirchen-, noch die Lese-Bibliothek; besuchte weder Buchhändler noch Gelehrte, kurz, bekümmerte mich eigentlich zu wenig um das Wissenschaftsleben in Eisenach: allein dennoch machte ich literarische Entdeckungen.

In dem nordöstlichen Theile des Wirthshauses stieß ich auf antiquarische Spuren; Ausgrabungen hätte ich weniger Lust gehabt dort anzustellen; aber ein Maler konnte ganz eigenthümliche Wandgemälde copiren (wenn auch nicht pompejanische), und ein Gelehrter von meiner Façon fand Inschriften von Belang und Wichtigkeit. Die lateinischen und deutschen lasse ich, als echter Gelehrsamkeit zu geringfügig, weg, setze nur die griechischen hierher für Antiquare. Es versteht sich, daß ich ohne Accent schreibe, nicht nur, weil die großen griechischen Buchstaben auf den Monumenten dergleichen niemals haben (nicht einmal spiritus asper und lenis), und ich möglichst genau nachmale: sondern auch hauptsächlich, weil ich schon in Tertia immer die Acute und Circumflexe nicht recht

Digitized by Google

zu ſetzen wußte, vollends aber jetzt, wo ich ſchon ſeit zwanzig Jahren an dieſer Kunſt verlerne. Die erſte Inſchrift lautete aber wie folgt:

OYHP ΔIEΣ OEPTΔEIN ' IEP BETPITT
NHME ΔIE EPINNPOYNΓ MIT
ΔN ΔHN PEΦPENΔΔPIOYΣ ΣXMIΔT
ΔHP ' IEP ΦIEΔ ΓEΣIXTEP ΣXNITT
OYEIΔ EP ΔN ΦEPΣTOIIΦOYNΓ ΔITT.

Ich enthalte mich der Gloſſen, theils um Gelehrten Raum zu Conjecturen zu laſſen, theils weil ſie nicht in eine Satire gehören. Aber die Inſchrift unmittelbar darunter ſetze ich her.

BE'EPZIΓET ΔIEΣ ΔIKTOYM
KAKATOYM NON EΣT IIIKTOYM
— — — KT IΣT NIXT ΓEMΔΔT
ΓEBOPΓT IΣT NIXT BEZΔΔT.

Wahrlich, der Inſcriptor hat Recht. (Ich glaube, dieſe Inſchrift iſt aus dem Euripides, nämlich aus deſſen verloren gegangener Themiſto, und gerade ſie war es, die Herrn Raupach zur Reſtitution des Stückes begeiſterte.) —

Darunter fand ich, offenbar auf beide obige bezüglich, folgende Sophokleiſche:

Digitized by Google

ΕΥΡΕ ΦΕΡΣΕ ΟΥΝΔ ΕΥΕΡ Κ— — —
ΜΑΧΕΝ ΕΥΧ ΣΧΕΙΝΤΣ ΓΔΕΙΧ ΦΙΕΔ ΝΩΘ.

Ein halber Kothurn ist wenigstens darin anzutreffen, wenn auch nur angedeutet.

Solche antiquarische Gegenstände müssen anziehen, selbst an Orten, wo das Abziehen natürlicher ist. Verdenkt man mir's daher, wenn ich die Zeit zum Copiren dieser Inschriften der Untersuchung der Akropolis entzog?

So wie ich aber an diese komme, muß ich natürlich einen völlig andern Stil schreiben. Vielleicht findet man ihn von nun an ächter satirisch; ich bin aber anderer Meinung.

Erst dann wird die Idee etwas wahrhaft Lebendiges, wenn sie, um Hegel'sche Terminologie anzuwenden, substantiell wird, d. h. in die Substanz eindringt, und diese umformt und gestaltet. Ein echter Hegelide hätte dieß gewiß anders und undeutlicher erklärt, allein ich habe mich nie recht in das pythische Rauchwolkendunkel hüllen können, ich Esel, möchte ich hinzusetzen, wenn wir allein wären! Meine Nutzanwendung dieser Weisheit ist aber die, daß ich behaupte, nur der Eisenacher hat den ganzen Segen von den mannigfaltigen Gedanken und Empfindungen, die sich an die Wartburg knüpfen, weil sie nur für

Digitized by Google

ihn ganz in sein Leben eingedrungen sind. Wir andern, d. h. Reisenden, begeistern uns an der Erinnerung, daß hier der dichterische Wettkampf der Minnesänger gefeiert wurde, daß hier Luther Zuflucht und Ruhe gefunden, die Bibel zu übersetzen; daß von dem Gipfel dieser Burg der Blick weit über die grünen Waldberge Thüringens mit ihren romantischen Thälern und Schluchten hinschweift und bis zu den blauen Spitzkuppen des Rhöngebirges dringt, — endlich daß auf der Burg Rittersäle und Kapellen, alte Harnische berühmter Männer (sogar der des Prinzenräubers Kunz von Kauffungen) aufgestellt sind. Dieser hohle Pathos der begeisterten Stimmung ist dem Eisenacher höchst überflüssig. Denn wie ein wahrhaft gesunder Mensch die Gesundheit gar nicht merkt, weil er die Krankheit nicht als Gegensatz dazu kennt (auch nach Hegel), so muß ein wahrhaft durch Erhabenes Begeisterter auch nichts davon merken, und diesen höchsten Gipfel hat der Eisenacher erklommen. Der Straßenbube hat dort die Herrlichkeit der Wartburg so in sich, daß er mit höchster Besonnenheit mitten in seiner Begeisterung handeln und sehr wohl bemerken kann, wie vortrefflich sichs mit einer Merkwürdigkeit auf den Beutel der Reisenden spekuliren läßt, und mit keiner vielleicht besser als mit der Wartburg. Den Weg hinauf findet man freilich ohne Geleits-

Digitized by Google

mann so sicher, wie ein Regenbach bergab; indessen der Eisenacher münzt die Unkunde des Reisenden, da er nicht weiß, daß ihm das, was er vor der Nase sieht, auch vor der Nase liegt, vortrefflich aus, und prägt gute Kopfstücke aus dieser Kopflosigkeit der Wanderer. Wie ganz muß den Eisenacher die begeisternde Idee, z. B. der historischen Nähe Luther's, erfüllen, daß er, völlig gesättigt davon, an jedes andere leichter und besser denkt! — Denn würde er es sonst droben zu dem herrlichen Gipfel der Ruhe im Enthusiasmus (dieser wahrhaften Solger'schen Ironie, die höchstens Shakspeare begeistert) gebracht haben, daß er neben Luther's Schreibstube Kegel spielt (die Kegelbahn auf der Wartburg ist classisch), und mit den Kugeln noch ärger rasselt, als der Teufel droben in Luther's Nußsäcken? Ja, der Eisenacher schleudert die Kugel noch gewaltiger gegen die neunköpfige Kegelhydra, als Luther selbst das Dintenfaß gegen den pferdefüßigen Besucher! Der Dintenfleck droben wäre aber ein Schandfleck für die Eisenacher, wenn sie ihn noch bemerkten, auch falls er nicht überweißt worden wäre, wie der Magistrat einmal, um den russischen Kaiser würdig im Wartburggebäude zu empfangen, angeordnet haben soll.

Noch schärfer als die der Eisenacher im Allgemeinen prägt sich die Begeisterungserfüllung und Sätti-

Digitized by Google

gung bis zur phlegmatischen Ruhe, welche die Wartburgsbewohner in specie erlangt haben, dadurch aus, daß es für sie die Würde des Ortes gar nicht mehr stören kann, eine Kneipe daraus gemacht zu haben. Was sind wir für Tröpfe dagegen, die wir uns bei weitem nicht so von der Idee durchdringen und gleichsam bis ins Innere versteinern lassen können, sondern vielmehr gar Anstoß an dem nehmen, was wir bewundern sollten; denn wir ärgern uns an dergleichen! Ich mache dabei zugleich auf die feine Achtung aufmerksam, die jedem Besucher der Wartburgskneipe dadurch erzeigt wird, daß man ihn kaltblütig und bestmöglichst prellt: denn nimmt man nicht dadurch an, daß seine Begeisterung viel zu groß ist, um dergleichen Lumpereien zu merken? Wahrlich so ist's, und Ohrfeigen könnte ich dem Wirthe geben, der mich unter solchen Umständen billig behandelte, und mir etwa keinen Krätzer, kein saures Bier und harten Quargkäse vorsetzte (zum Preise der Jagor'schen oder Berry'schen Dejeuners), sondern guten Wein und Speisen, und wohlfeil! Der Teufel breche solchem Grobian den Hals, der mich für einen Reisenden hält, wie Nickel in Ausonien! Aber zittert nicht, Eisenacher, und Wartburgs- oder Brockenwirthe, Ihr habt nichts zu fürchten! Denn Ihr achtetet den Reisenden, wenigstens mich, wahrhaft, durch Dreimänner-

Digitized by Google

wein sowohl, wie durch Dreidoppelpreise, und verdient daher die dithyrambischen Ausbrüche meiner Begeisterung vollkommen. — Auch den schönen Zug vergesse ich Euch nimmermehr, Wartburgsinsassen, daß Ihr uns Reisende nicht wie Hunde koppelt, und etwa für drei, die der Zufall zugleich heraufführt, einen Führer gebt, sondern mindestens zwei. Wer Euch nachsagte, daß Ihrs thätet, um höhere Trinkgelder zu erpressen oder zu erprellen (concussio nennt's der Jurist), wäre ein nichtswürdiger Verläumder. Es geschieht aus Respect vor der Begeisterung der Besucher, die theils indignirt sein würden, wenn sie merkten, daß man ihnen in solcher Stunde eine Ausgabe ersparen wollte, theils Anspruch darauf haben, tüchtige Ciceronen, um sie herumzuführen (dreizehnjährige Knaben, Mädchen oder Wartburgsbackfische), ganz zu ihrer Disposition zu behalten, damit ihnen nichts entgehe, theils wohl auf jene heilige Einsamkeit bei der Betrachtung und Beschauung zu rechnen befugt sind, die den wahrhaften, ernsten, tiefen Menschen so sehr erhebt und stärkt. Nur ein Normal-Philister wie Gustav N..... hat an solchem Ort Zeit und Seifensieder-Nerven, um es zu merken, vollends darüber zu grollen, daß man ihn im Regenschauer und Zugwinde eine Viertelstunde auf Corridorschlüssel im Hofe warten läßt, damit ein Vorgänger erst aus dem Ritter-

Digitized by Google

saale hinaus ciceronisirt sein könne, bevor der nächste Besucher eintritt, dem dann wieder besonders aufgeschlossen werden kann (Pförtnerlohn gehört sich aber bei so billigen Einrichtungen), damit er Alles recht für sich genieße. Ich meines Theils mußte sehr für diese feine Aufmerksamkeit danken, die den Werth, welchen ich auf geistige Genüsse lege, so hoch stellte gegen die Rücksichten auf meinen Geldbeutel.

Kurz, theure Leser, Ihr seht ein, daß mein Aerger beim Beginn dieser Satire (deren Ueberschrift eigentlich nur die Satire ist) höchst begründet war, und vollends meine Warnung, daß nur das Ernsthafteste darin verhandelt werde. Denn war's etwa anders?

Digitized by Google

Reise-Idyllen.

Ich bin sehr vergnügt, äußerst geliebter Leser! Denn nicht eine Idylle, sondern eine ganze kleine Bildergalerie kann ich jetzt schreiben. Eidyllion heißt nämlich ein Bildchen, dieß müßt Ihr merken, liebe Leserinnen, die Ihr nicht Griechisch versteht, und folglich mir darin gleicht. Da ich Euch jetzt eine Reihe artigster Bilderchen geben will, ein Panorama von Eisenach bis Frankfurt, zugleich ein Sonntags-Reisebildchen, ein Genrestückchen, das ein kleines Schneidergesellchen darstellt, so versteht Ihr nun am Eingang mein Entzücken und Alles.

Ich theile meine Idyllen-Panoramen am besten in Abschnitte.

Erster. Ein frischer Regen hat die thüringischen Berge erquickt; es tröpfelt sogar noch ein wenig nach, und das Gewölk zieht, flüchtigen grauen Gei-

Digitized by Google

ſtern ähnlich, luftig über das klare Blau des Morgenhimmels dahin. Ach, Ihr ſolltet ſie nur ſehen dieſe grünen Thäler, wenn ſie ſo im Perlenſchmuck der Regentropfen glänzen, halb im Sonnenlicht, halb im ſanften Schattendunkel. Wie gern ahmt Ihr mir nach, und ſpringt aus dem finſtern Gefängniſſe des Wagens, um die anſteigende Straße raſcher hinan zu gehen, und früher auf der Höhe zu ſein, als die keuchenden kletternden Pferde. Es verſteht ſich, daß ich ein junges liebes Weſen am Arme habe, dem Gebirg, Fels- und Waldthal nicht nur etwas Schönes, ſondern Neues ſind, und welches macht, daß wir beide doppelt innerlich jauchzen über die Schönheit um uns her. So wandeln wir durch den Wald auf dem Fußpfade hin, und laſſen uns das Licht der Sonne freundlich durch flüſternde Blätter zuäugeln. Auf der Höhe glänzt uns „die goldene Sonne," ein romantiſch gelegener Landſitz, entgegen, und bald ſehen wir das reizende Schloß Wilhelmsthal hinter klaren Weihern uns zu Füßen liegen, rings von anmuthigen Auen und Gärten umgeben.

Jetzt haben ſich die Nebel, die hie und da durch das Thal zogen, völlig geſenkt, und ein heiterer blauer Himmel, gerade wie ich ihn zu meiner Idylle gebrauche, wölbt ſich über die Landſchaft. Doppelt freundlich erſcheint mir nun das wohlhabende Dorf,

Digitized by Google

in welchem ein ſtattliches Fabrikgebäude prangt, und jedes Bauergärtchen, wo nur einige Malven und Sonnenblumen blühen, ſieht mir wie ein kleines Paradies aus. Da leſe ich plötzlich an einem Wegweiſerarme die Worte: Zur Liebenſteiner Höhle! Himmel, welche Erinnerungen erwachten in mir! Als Knabe hatte ich in Bertuch's Modenjournale eine Abbildung dieſer Höhle oft mit unbeſchreiblichem Entzücken betrachtet, und konnte mir nichts Schauerlicheres und Wunderlicheres denken, als dieſe Steingewölbe, Höhlengänge, wunderbaren Felſennaſen, von einem düſter flackernden Feuer beleuchtet.

Ordentlich mit Herzklopfen ſchritt ich, meine liebe Begleiterin am Arm, dem ſchmalen Höhleneingange zu, wo eine Kreuzthür nur Einzelne einpaſſiren läßt. Wir ſchmiegten uns hindurch und ſtanden in einer Felſengrotte; weit in der Tiefe des Berges ſchimmerte ein Feuer. So glaubten wir! Doch nach wenigen Schritten, die wir tappend, ängſtlich vorwärts thaten, verwandelte ſich das Feuer in eine trübe Lampe, die auf dem Felſenſims ſtand. Wir tappten rechts, vorwärts, links, zurück — überall nur Steinwände und kein Durchgang, als zu einigen Seitenhöhlen führend, die nicht größer waren als eine Kaſematte. Eine Viertelſtunde verſuchten wir vergeblich den Eingang in das Höhlenwunder zu finden, dann tappten wir der Thür

wieder zu, — und ſtanden im Freien. Vielleicht findet Mancher dieſes Abenteuer eher für die Satire, als für die Idylle paſſend — allein was vermag ein Schriftſteller wider die Gewalt der Wahrheit? — Und der Schluß iſt ächt idylliſch. Denn das ganze Liebenſtein iſt es. Ein hoher, kühl und heimlich dunkel beſchattender Lindenweg führt bis zum Kurhauſe, wo eine Wundergruppe alter Bäume der breiden ſteinernen Treppe Schatten bereitet. Unter denſelben, auf der äußern Terraſſe, weht im heißeſten Sommer kühl fächelnde Luft. Das Brunnenhaus iſt freundlich, aber verfällt ein wenig; der Springbrunnen davor plätſchert; — jenſeits ſieht man die mit Hortenſien geſchmückte edle Villa des Herzogs; — durch die Bäume, die den Spaziergang bilden, blickt der Pavillon, der den Brunnen deckt; — hinter dem Teiche ſteigen freundliche, bewaldete Höhen auf, deren eine von ehrwürdigen Ruinen gekrönt iſt. — Der ſtille, warme Auguſtvormittag, das ſtete, ruhige Sonnenlicht, der gleichmäßig blaue Himmel, — den nur leichte Wölkchen durchziehen — welch ein idylliſcher Reiz! — Ihr müßt, an der Kirche vorüber, auf ſauber mit Kies beſtreuten Wegen, die von blumigen Raſenſtreifen eingefaßt ſind, zur Ruine mit mir hinanſteigen. Immer reizender wird der Blick rückwärts, unter Euch, jemehr ſich der Pfad über die Dächer,

Digitized by Google

die Baumgipfel, endlich den Kirchthurm des freundlichen Liebenstein erhebt, daß Ihr ihm in die Gassen und Gärtchen hineinschauen könnt. Nun säuselt das Birkenlaub um uns her; die Finken und Amseln zwitschern lustig; ein Reh huscht über den einsamen Weg; Tannendunkel umfängt uns kühl und schattig; es wird freier, wir stehen auf der Ruine. — O, reizende Windungen des Thales! Reiches Gewebe von Wiesen und Korn, Wald und Fels, durchwirkt von den Goldfäden der Landstraßen und den Silberfäden der Bäche! Abgründe, Klüfte, dunkelblaue Kuppen des Waldgebirges und helle Spiegel der Seen. Der bläulich graue Inselberg, das reizende Schloß Altenstein, sie liegen uns scheinbar dicht vor dem Auge, weil die Luft so klar ist. — Und nun? Der Felsensitz hier oben, — der Blick durch die hohlen Fenster, deren jedes ein anderes Bild in seinen Rahmen faßt — kosende Lüftchen, — Herz an Herz — Auge in Auge — Ach, wer dichtete nicht Idyllen! Wer träumte nicht selige Abgeschiedenheit von dem verwirrenden Getümmel der Welt, süßes Ausruhen an der Brust der Natur, im Schooß heiliger Einsamkeit, — wer träumte nicht von solchen stillen Lebensbildern, kurz von Idyllen!

Hier fällt der Vorhang vor den ersten Abschnitt des Idyllen-Panoramas, und ich ziehe den zweiten auf.

Digitized by Google

Es ist Sonntag! Wie sieht ein Sonntag auf der Reise aus! Schon vor zwanzig Jahren wollte ich eine Idylle über das Thema schreiben, und es wäre mir vielleicht besser gelungen als jetzt, wo ein siebenunddreißigjähriger Kopf die Welt der Unschuld und des stillen Glückes doch nicht so klar abspiegelt, als ein siebzehnjähriges Herz! —

Schon das ist unbeschreiblich reizend, Mitreisende und Leser, daß Ihr am Sonntag früh unter dem Morgenglockengeläute des Städtchens oder Dörfchens, wo Ihr übernachtet habt, ausfahrt.

Die Stubenjungfer — wenn Ihr die Abreise nicht zu früh einrichtet, was am Sonntage ganz falsch ist, steht schon im schmucken Putz vor Euch. Das Häubchen ist frisch aufgesetzt, das Mieder etwas fester geschnürt, das volksthümliche Röckchen und Schürzchen mit Bändern und bunten Säumen geschmückt; aber nationell muß die Tracht sein, sonst hat sie kein Sonntags-Ansehen. Ein Stadtmädchen, mit ihren Sonntags-Modefahnen herausgeputzt, macht mir den umgekehrten Eindruck, wie eines in der Volks- und Landtracht; es entheiligt den Sonntag, statt ihn zu heiligen. Vor der Thür ist alles schon frisch gekehrt; der Rechen hat die Wege, hat den Vorplatz gesäubert; die Treppen sind mit frischem Sand bestreut, der angenehm unter der Sohle knistert. Ein paar geputzte

Digitized by Google

Nachbarinnen ſtehen ſchon in der Hausthür und gucken neugierig auf die Reiſenden, die ſie erſt einſteigen ſehen wollen, bevor ſie nach der Kirche gehen. Alles grüßt und nickt freudig, wir fahren ab, und nun gehen die hübſchen Nachbarinnen, das Geſangbuch in der Hand, unſerm Wagen nach, bis ſie ſeitab nach der Kirche biegen. Das Städtchen, durch welches wir eben fahren, iſt dreimal ſo hell und freundlich als gewöhnlich. Die Läden ſind geſchloſſen, daher ſieht es ſtill aus, doch deſto mehr Fenſter ſind offen, aus denen zierliche Geſichtchen herabblicken, denen heute etwas Muße zum Umſchauen bleibt. Denn am Alltag ſchwingt beſtändig die drückende Arbeit ihre Sklavenpeitſche. O Sonntag, du mildes Gnadenpfand der chriſtlichen Lehre! der du die Menſchen, auch die ärmſten, erlöſeſt von dem harten Joch, ſie losſpannſt zu einer kurzen, freudigen Raſt! Zuchthaus-Inſpectoren müſſen die werden, die dich aus der heiligen Ehrfurcht des Volkes verdrängen wollen! Der Sonntag iſt der Frühling, der Sonnenſchein, der Labetrunk des Gedrückten, des Armen, der ſich alle ſeine Tage hindurch mühſam mit dem Leben ringt, und ihm die dürftigen Gaben abkämpfen muß. Wollt Ihr dieſem ewigen Ringen ſeinen ſiebenten Tag des Friedens, des Waffenſtillſtandes nehmen? Der Gedanke iſt unbeſchreiblich groß, iſt tief chriſtlich, daß die Arbeit etwas

Digitized by Google

Verbotenes wird, die Freude, die Muße etwas Gebotenes. Freilich so stumpf und dumm wie die puritanischen Secten der Engländer darf man ihn nicht verstehen! Aber verstehen die Pietisten denn Christenthum, Glauben, Religion überhaupt anders, als stumpf und dumm? Sie wissen ja von keinem Himmel, als von einem, zu dem sie erst die Hölle im Menschen treiben soll.

Dieß ist aber nicht idyllisch.

Gleich sitze ich wieder am Bildchen.

Fährt sich's schon so hübsch durch reinliche Städtchen mit geputzten Kirchgängern am Sonntage, so ist's vollends über alle Maßen schön auf dem Dorfe. Ich komme Vormittags an, ehe die Kirche aus ist. Schon das hat mich feierlich gestimmt, daß ich draußen die Felder alle so still ohne Arbeiter gesehen, und fernher der Glockenklang durch blaue Lüfte zu mir herübergedrungen ist, als die stete feierliche Begleitung zu den sanften melodischen Stimmen meines Innern. Im Dörfchen aber sieht es gar zu festlich aus. Vor den Thüren alles gekehrt; die Fenster mit Blumen geschmückt. Die Kinder, die noch zu klein zur Kirche sind, sitzen auf der Thürbank neben der Großmutter, die zu alt und schwach dazu ist. Die weißen Hemdchen, die bunten Röckchen stehen den muntern, frischen Gesichtchen gar zu gut. Alles

Digitized by Google

grüßt; denn am Tage des Herrn, wo man der Muße und Freiheit genießt, stellt sich auch die freundliche, veredelnde Sitte leichter und natürlicher ein. Auch grüßt man, weil man nicht eben unter die Geißel der Arbeit gebückt ist, und ein ausruhender, genießender Mensch mehr Zeit hat, um einem andern sein Herz zuzuwenden, als ein gequälter.

Gerade als der Wagen vor dem Kruge hält, ist die Kirche aus, und wir sehen die Dorfleute über den grünen Rasenplatz vor dem Gotteshause kommen. Auf jedem Gesichte schwebt anfangs noch der Ernst der Predigt; aber von Schritt zu Schritt wird es durch das Gefühl der freien Muße, da nun, nach der schweren Arbeitswoche, der Nachmittagslohn der Freude beschеert ist, heiter.

Auch unser Reisewagen spielt seine Rolle dabei, denn Jung und Alt betrachtet ihn neugierig und grüßt die vornehmen Stadtleute, von denen man bei Tische, oder Nachmittags auf der Thürbank noch schwatzen kann. Besonders, weil die freundliche schöne Dame mit einigen artigen, geputzten Kindern gesprochen, und ihnen sogar Kirschen geschenkt hat. —

Wir werden Zeugen von diesem Nachmittag; aber in einem zweiten Dorfe, das uns ganz das Bild des ersten, nur mit andern beweglichen Figuren gibt. Am Eingange steht ein Marienbild; zwei junge Mädchen

Digitized by Google

haben es mit frischen Blumensträußen und Kränzen geschmückt. Sie knieen davor, und die schon sinkende röthliche Sonne streut Gold in ihr geflochtenes Haar und wirft ihnen einen Rosenschimmer auf Wange und Nacken, die uns halb zugewendet sind.

Im Dorfe selbst sitzt alles vor den Thüren. Die Männer rauchen gemächlich, die Weiber legen noch gemächlicher die Hände in den Schooß und sehen die Kinder vor sich herumspringen. Ihr Jubeln unterbricht die fast überall herrschende Ruhe und Sonntagsstille.

Das artigste Bild aber sehen wir am Brunnen auf dem grünen Platze vor der großen Linde. Hier sitzen die hübschesten Mädchen auf dem Brunnenrande und schwatzen nicht wie sonst, was ich schon so gern sehe, beim Schöpfen, sondern ganz müßig. Sie sehen dem Ball- und Kegelspiel im Freien zu, das die jungen Burschen nicht weit davon treiben. — Plötzlich wird die ruhige Gruppe der Mädchen lebendig; sie fahren auf, springen von ihren Sitzen; — ich denke, es ist mein Reisewagen, der sie so in Unruhe bringt, doch keineswegs. Unter der Linde läßt sich der brummende Grundstrich einer Baßgeige vernehmen, zu dem sich eine weitschrillende Querflöte gesellt. Diese Zauberklänge sind es, welche fast wie Oberon's Horn wirken; denn noch ehe der Wagen

Digitized by Google

über den Platz gefahren ist, sehe ich den Plan unter der Linde schon voll Tänzer und kann, indem ich um die Ecke in das Quergäßchen einbiege, das mich aus dem Dorfe führt, noch die ersten Takte des Schleifers hören, und das erste Paar sich im Kreise drehen sehen.

Abends, als blasses Sternenblinken und Dämmerung mit einander zu kämpfen beginnen, kam ich an das Städtchen, wo ich die Nacht blieb. Hier sah ich das Genrebild des Sonntags noch einmal in einer ganz andern Beleuchtung. Auf dem Markte liegt das Gasthaus. Vor allen Hausthüren sitzen bunte Gruppen der Bewohner; die Kinder springen jubelnd fast bis mitten auf den Markt; dort wimmelt's von Spaziergängern, denn die Mädchen des ganzen Städtchens gehen zu zweien und zu dreien lustwandelnd um den großen, alterthümlich verzierten Brunnen herum; die Soldaten sitzen müßig in dem Wachthause auf der Bank, und schlottern mit den Füßen; in den Fenstern der stattlichsten Häuser glänzt schon die trauliche Flamme des Lichtes, — eine Schar halbmüder Tauben flattert noch im letzten Dämmrungsschein des Abendroths um die Spitze des Kirchthurmes, und die lärmenden Knaben schauen empor, deuten darnach hinauf und versuchen, die müden Raben noch einmal aus ihren Mauernestern aufzujagen

Digitized by Google

durch Geschrei und ohnmächtige Steinwürfe, die nur die Viertelshöhe erreichen.

Da halten wir schon am Gasthofe. Die Jungfern und Kellner sind geputzt; die große Eckstube rechts ist voller Fremden und Stadtgäste, die links voller Fuhrleute und Diener. Hier braust etwas Sonntagsalarm uns ins Ohr nach so mancher stillen Freude und Erholung, die uns der heilige Tag geschenkt. Doch die Dissonanzen der Freude lösen sich alle gut auf. Es schlägt zehn, wird stiller, ein Viertelstündchen — und alles ist todt. Begraben liegen Lust und Freude, Wehmuth und Trauer in die tiefe heilige Stille der Nacht. Aber der Mond steigt friedlich zwischen den Giebelspitzen der Dächer und dem Kirchthurme herauf, und webt freundlich seinen silbernen Schleier über die dunkle, ruhende Stadt. Morgen wird freilich die Sorge sie wecken, doch —

Quid cras futurum sit, fuge quaerere.

Ich komme zu einem neuen Abschnitte des Idyllen-Panoramas, dem dritten, auf dem ich auch geographisch weiter rücke bis ins Herz von Franken. Potz tausend! — Eben fällt mir's wie Schuppen von

den Augen! Ich war verlegen um den Titel meiner Idylle.

Das Frankenland

soll sie heißen. Von jeher war mir, und ich glaube, es geht den meisten Menschen so, die schönste Gegend nicht die liebste zum Bewohnen, wie man sich weder in Prachtkleidern zum täglichen Lebensverkehr behaglich fühlt, noch sich von Fasanen, Austern und Champagner ernähren mag. Aber es giebt einen Reiz der Landschaft, der für mich der höchste ist, weil er mich zum dauernden Genusse einladet. Und diesen Reiz hat das schöne Frankenland, mit seinen nächst angrenzenden Landstrichen, — denn geographisch genau will ich in meiner Idylle die Grenzlinie nicht ziehen, sondern künstlerisch frei. —

Schon der Vorsaal, die Berg-, Hügel-, Korn-, Wein- und Waldgegend von Meiningen bis Kissingen ladet mich zum Gehen ein. Mehr aber noch das Herz Frankens, von Schweinfurth (einer Stadt, die beiläufig selbst in einer Idylle nicht wohl im Genitiv stehen darf), bis Würzburg, und von dort bis in die meilenlangen Laub-Domgewölbe des Spessart und nach Aschaffenburg. Widerstehe aber auch

Digitized by Google

einmal einer dem Eidyllion, das ich jetzt mit geübtem Crayon zeichnen werde!

Wir fahren durch das alterthümliche Thor des Städtchens, mit den reinlichen Häusern und Gassen, wie es Homer mit stehendem Epitheton bezeichnen könnte, wenn er den herrlichen Spondeus Schweinfurth aus Uebermuth des Reichthums verschmähen sollte. Schon der Stadtgraben ist ein Garten, die alten Mauern und Wälle Weingelände und Weinberge, so sind sie in das grüne Kleid der Rebe eingesponnen. Dann beginnt der meilenlange Garten. Die Chausséen ziehen sich wie saubere Kieswege durch den Park; eine Reihe von Fruchtbäumen faßt sie an beiden Seiten ein und beschattet sie. Die gothischen Bogen ihrer gekreuzten Zweige bilden die Rahmen zu einer Kette der anmuthigsten Landschaftsstücke, deren Vordergrund üppige Kornfelder, der Mittelgrund ein stattliches Dorf, der Hintergrund Weinberge, oder die bläulichen, mit alten und neuen Schlössern gekrönten Höhen zu sein pflegen, zwischen welchen der Main seine muntern Silberwellen rauschen läßt.

Gewiß, es giebt ungleich schönere Landschaften, und einzeln wollte eine Gegend dieser Art wenig bedeuten. Aber der Segen ist der, daß er gar kein Ende nimmt, daß die schattige Bedachung der mächtigen Birn- und Aepfelbäume von Dorf zu Dorf den

Digitized by Google

grünen Portikus bildet, daß alle Querwege eben so sauber gleichmäßig geebnete Straßen sind, daß, wenn wir ein stattliches Dorf von steinernen, zwei und drei Stockwerke hohen Häusern verlassen haben, der spitze Thurm des nächsten schon wieder zwischen den Bäumen hervorragt. Und die schimmernden Schlösser, die reichen Klöster, von weitläufigen Gärten umgeben, wechseln eben so häufig, und die Fülle der Gaben, welche der Boden an fetten Wiesen, Gartengewächsen, Getreide, Mohn und Wein darbietet, erscheint unerschöpflich. Da hat es freilich ein Reisender leicht, Idyllen zu schreiben, denn er braucht nur ein Register der Gegenstände zu machen, die an ihm vorübergleiten, wenn er im Wagen sitzt, und hat nicht einmal nöthig, sich um eine Abwechselung zu kümmern, weil ihm diese von selbst geboten wird. Und will er es recht artig machen, so zeichnet er dabei nur eins von den vielen frischen Bauermädchen ab, die ihm begegnen, in kurzen Röcken, saubern Linnenärmeln, weißen Zwickelstrümpfen, mit braunen Augen und Haar, schlank, gerade, sichern Ganges, lachend und singend, redlich und fröhlich.

Es ist gar keine Kunst, auf solche Weise wie im Umsehen nach Würzburg zu kommen, dessen hehres Glockengeläut uns schon von weitem von einem fri-

Digitized by Google

ſchen Winde entgegengetragen wird, und uns angenehm an das Verschen des Volksliedes erinnert:

Die Würzburger Glöckli
Haben ſchönes Geläut,
Die Würzburger Maidli
Sind kreuzbrave Leut.

Aber eine ſolche prächtige, wohlhabende Stadt gehört zwar ins blühende Frankenland, jedoch nicht in meine Idylle. Wir fahren gerade hindurch. Die Sonne ſteht hoch, der Main iſt faſt ausgetrocknet, das Getreide auf den Feldern iſt meiſt geſchnitten, oder ſteht hochgelb, der Sichel reif. Kein Lüftchen regt ſich, die Schwüle will uns faſt erdrücken. In blauer Ferne ſieht man die Waldkuppen des Odenwaldes und verfolgt die Straßen, die nach dem ſchönen Süden führen. Vor uns umzieht eine blauſchwarze Linie in flachen Wellenhebungen den Horizont. Es iſt der Speſſart, dieſer verrufene Wald voller Räuber und Hexen. Am äußerſten Rande einer Idylle kann man ihn allenfalls andeuten.

Endlich ſind die heißen Stunden überwunden, und eine ſanfte Kühlung weht uns entgegen. Der Weg ſenkt ſich hinab in das Mainthal. Da liegt das reizende Lengfurth vor uns, gegenüber am andern Mainufer das reiche dazu gehörige Kloſter auf waldiger An-

Digitized by Google

höhe. Der Main iſt ſpiegelklar; der Hauch der Abendröthe ſchwimmt auf ſeinen ſanften Wellen. Ringsumher tiefe Stille, nur das Plätſchern der Ruder von der Fähre, die uns überholen ſoll, unterbricht ſie. Jetzt ſchwimmen wir auf dem Strome. Vor uns das weiße Kloſter, deſſen Fenſter im Abendgolde flimmern, hinter uns das freundliche Städtchen Lengfurth mit ſeinen reinlichen Häuſern, beides von dem Grün der Wald- und Weinberge umgeben, und Alles in ſanfter Verklärung abgeſpiegelt in der Tiefe des Mains. O du ſchönes Frankenland! Nicht zu einer, zu tauſend Idyllen gäbeſt du Stoff, aber auch zu größern Bildern, wenn man den Reichthum deiner Vorzeit, die Vielgeſtaltung deines geſchichtlichen Lebens erwägt.

Nach dieſem dritten Akt meines Idyllen-Panoramas laſſe ich den Vorhang davor fallen. Um jedoch mein geographiſches Syſtem nicht gar zu arg zu verletzen, halte ich's für Pflicht, hier eine Reiſe-Jeremiade einzuſchieben, welche ich Kiſſingen nenne.

Digitized by Google

Reise-Jeremiade.

Kissingen heiße mein Klagelied. Heil denen, welche fern von einem Badeorte bleiben können, denn sie sind fern von der langen Weile, fern von dem kahlen, schalen Treiben der vornehmen Welt, und vielleicht, was ich aber als das Geringste nenne, fern von Krankheit. Ein Badeort wie Kissingen gleicht der Boa, die sich den Leib so voll schlingt, daß sie sich nicht regen kann, und dann einen Monat verdaut und hungert. Drei Monate im Jahre geht es den Kissingern so. Russen, Polen, Franzosen, Engländer, die meisten von nobler Race, stopfen das Nest so voll, daß Dachkammern auf den Werth der Prachtsäle kommen, und die Kissinger selber nicht viel besser wohnen als die Negersklaven im Schiffsraume, denen er nach Kubikzollen zugemessen wird. Dann verläuft sich die Fluth, das Flußbett des Bades wird ganz leer und die sieben

Digitized by Google

(oder etliche mehr) Kiſſinger Spießbürger zappeln im trocknen, leeren Raume, der ſo öd-weitläufig wird, daß man ſich darin verliert, und mir in Gedanken ungefähr ſo zu Muthe dabei wird, als ſollte ich mein Arbeitscabinet im Straßburger Münſter oder Kölner Dom haben. Das Winterelend kenne ich zwar nicht, und weiß nicht, wie es im eingeſchneiten Neſt ausſieht, kann mir's aber lebhaft denken. Es verhält ſich zum Sommerelend wie die unterirdiſchen, unter dem Meere liegenden eiskalten Sumpfgefängniſſe Venedigs zu den glühenden Bleikammern; bis heut hat aber noch Niemand entſchieden, welche Marter die größere geweſen iſt. Geweſen, denn die franzöſiſche Revolution, die viele Baſtillen und Marterkammern des menſchlichen Geſchlechts zerſtört hat, zerſtörte auch dieſe.

Vom Kiſſinger Sommerelende ſinge ich mein Lied. Schon eine Stunde zuvor war die Landſtraße abſcheulich, denn ſie liegt im dichten Staub der raſſelnden Wagen, in denen die haute volée ſpazieren fährt, ein Genuß, der ihr fade vorkommen würde, wäre nicht undurchdringlicher Staub und betäubendes Raſſeln dabei. Ein Grauen ergreift mich, ſehe ich die geſchminkten Alten und die geſchnürten Jungen, deren, Gebet-, Geſang- und Geſetzbuch das Modejournal iſt. Es zuckt mir in der Fauſt, den affektirten Dandys, die vorbei reiten und den Begriff des Man-

nes durch ihre Existenz verhöhnen, die Reitpeitsche zu appliciren, die sie narrenhaft am Daumen hängen haben. Es zuckt mir abermals doppelt und dreifach, wenn ich bedenke, daß diese Menschenkarrikaturen eigentlich annehmen, die Welt sei für sie, wenigstens sie nur zum Genuß dessen, was sie Erfreuliches bietet, da; der Bauer arbeite, damit sie Weißbrot zerkrümeln, der Winzer, damit sie in Champagner oder Rheinwein der Völlerei fröhnen können. Nicht zufrieden damit, daß das stumpfe dumme Glück diesem mehr Affen- als Menschengeschlechte seine Gaben zugeworfen hat, wollen sie auch noch das Privilegium darauf geltend machen, und Staat, Kirche und Religion so zurichten, daß dieses dreisitzige Tribunal ihnen auch unbedingte Vorrechte in Allem für die Ewigkeit zuspreche. Der Hauptärger ist freilich nicht der im Badeort Kissingen, wie in andern, daß diese Gesellschaft (auch diesen Titel maßt sie sich vorzugsweise an, als wenn das übrige Menschengeschlecht nur eine Bande oder Horde von Wilden sei, zu denen solche Leute wie Schiller, Jean Paul, Lessing u. s. w. allenfalls gehören dürfen) — daß diese Gesellschaft an ihre Vorrechte glaubt oder nicht glaubt, aber eisenfest daran hält, sondern daß es wirklich noch so viel hündisch-thörichte Demuth (Niederträchtigkeit nenne ichs besser) in der Welt giebt, die jenen die Vorrechte einräumt,

Digitized by Google

und ſie für unantaſtbar heilig hält. Indeſſen iſt der Begriff ziemlich einfach, und gewiß, daß Gott den Bauer und Bürger nicht ſchuf und zur Laſtthierarbeit beſtimmte, damit Affen und Laffen von ſogenanntem Stande, Lords, Barone, Grafen und etliche drüber oder drunter in Kiſſingen und andern Badeorten ſchwelgen, Hunderttauſende für ſchaale Narrheiten vergeuden können. Hoffentlich werden nicht zehn Jahre vergehen, und der deutſche Bauer begreift das ſo gut wie der franzöſiſche, und nimmt Spaten und Karſt und ſchlägt — —

Sind das aber Jeremiaden? Freilich, aber andere, als ſolche, die ich ſchreiben wollte, andere, als Kiſſinger Reiſe-Jeremiaden. Aber ſo gut wie ich mich durch das flachköpfige und leerherzige, giftige Narrenvolk ſchlagen mußte, um in die Gaſſen von Kiſſingen einzufahren, eben ſo muß ſich auch der Leſer durcharbeiten, um zu dem andern Ende zu gelangen. — Ich fuhr vor den erſten Gaſthof — alles gedrängt voll; vor den zweiten, — es war vor Fuhrleuten und Wagen nicht einmal bis an die Thür zu kommen, geſchweige hinein, — vor den dritten. —

„Kann ich hier ein Unterkommen finden?“

„O ja, mein Herr! Es iſt noch ein Zimmer offen.“

Der Kellner ſpringt voran; um den Wagen und

Digitized by Google

das Gepäck kümmert sich Niemand. Wir schleppen es mit Hülfe des Kutschers selbst ins Haus. — „Wo ist das Zimmer für uns?“ — „Sogleich! Wilhelm, wo ist der Zimmerkellner?“ — Wilhelm ruft nach Louis, Louis nach Friedrich, Friedrich nach August, August weiß von nichts. — Er hat keinen Schlüssel! Er schreit nach dem Stubenmädchen. Sie ruft, gleich, bleibt aber oben! Ich stampfe mit dem Fuße, ich murmle einen Fluch zwischen den Zähnen. „Sie sollen sogleich bedient werden, mein Herr!“ sagt der Wirth, und springt hinweg, um einen neuen Gast zu empfangen. Weg sind Wirth, Kellner, Stubenmädchen, der Teufel und seine Großmutter. Ich entschließe mich endlich kurz, gehe die Treppe hinauf, suche nach dem leeren Zimmer, und bin endlich so glücklich, den zu treffen, der mir die elende Kammer nach dem Hofe öffnet, in der ich hausen soll. Die Betten liegen da, wie sie am Morgen verlassen sind, die Waschschüsseln unausgegossen, die — still, dergleichen lese man selbst in einer Jeremiade nicht.

Ich fordere frisches Wasser, Reinigung des Waschbeckens. „Die übrige Anordnung hat Zeit, bis ich ausgegangen bin, weil ich gleich auf die Promenade will!“ — „Ich werde das Stubenmädchen gleich herauf schicken.“

Ob er sie *schickte*, weiß ich nicht, sondern nur,

Digitized by Google

daß sie nicht kam. — Ich sehe einen Brunnen im Hofe, im anstoßenden Zimmer gegenüber entdecke ich noch eine Waschschüssel und Karaffe, und mache also aus der Noth eine Tugend und hole mir das Wasser selbst. — Wir behelfen uns so gut wir können; bürsten unsere Kleider eigenhändig, und sind endlich fertig, um noch die Nachmittagspromenade zu besuchen. Denn außer dem „Gleich, mein Herr!" war von dem Wirth und den Leuten im Hause nichts zu erlangen

Kissingen ist noch kein Ort, es will erst einer werden. Man baut an allen Ecken und Enden. O herrlicher Sommeraufenthalt! Hinter Maurergerüsten zu wohnen! Die Fenster anmuthig voller Kalk gespritzt! Statt der Vögel vor dem Fenster die weißbestäubten Stiefeln der Maurer! Uns überm Kopf wird eine neue Etage aufgesetzt! Die angenehme Musik der Hämmer und Beilschläge, des Steinschüttens und ähnlicher Charivaritöne, weckt uns aus dem Morgenschlafe. Es ist auch Zeit, denn man muß auf die Promenade, muß an den Brunnen. Von 1100 Gästen sind 100 wirklich körperlich krank, 100 eingebildet, der Rest nur geisteskrank, weil er hier Vergnügungen sucht und findet. Das Kissinger Wasser schmeckt (und darin liegt seine beste Eigenschaft) wie meine Dinte, doch kaum so milde. Welch ein Glück,

Digitized by Google

einen solchen Dintenbecher täglich mehrmals leeren zu dürfen! Die Promenade ist, dies sei der einzige Sonnenblick in der Jeremiade, — eine schöne Lindenallee, eine Art Wäldchen. Uebrigens ist die Gegend so dürr wie die Seele eines Badegastes par plaisir. Links eine mühsame Ruine auf kahlem Gipfel, rechts ein noch mühsameres Lusthaus. Nach beiden wird der Spaziergang gerichtet; aber welch ein Spaziergang! Kein einsamer oder zweisamer an lieber Seite, sondern ein zwanzig-, funfzig-, hundertsamer. Vorher schluckt jeder etwas Gift, welches die Medisance besser in Fluß bringt, ohne die kein gewürzter Spaziergang zu denken ist. Zwar die Apotheker haben kein Recht, das Gift zu verkaufen, doch die Badegäste präpariren sich's untereinander. Denn die Gräfin Emma hat einen neuen Shawl um, der zwanzig Damen hinlänglich einen ganzen Morgen und Vormittag vergiftet; sie ihrerseits wird durch ein neues Collier der Fürstin P.... vergiftet. Doch die Fürstin schließt sich von dem patriotisch geselligem Giftnehmen nicht aus, sondern saugt es ihrerseits aus den rosigen Wangen und Lippen des jungen Fräulein Henriette von S....., die am Morgen auf der Promenade so ungemein von dem Grafen C.... ausgezeichnet worden ist, der doch pflichtmäßig seine Huldigungen der Fürstin zu widmen hat, — so ungemein, daß man keine Kissinger Brun-

Digitized by Google

nenkranke zu ſein braucht, um vollends elend darnach zu werden, d. h. in dem Grade aufgeregt und gereizt, daß man das munterſte Anſehen hat, und das Gift der Mediſance ordentlich luſtig aufſchäumt und ſpritzt beim Nachmittagsſpaziergange. Kurz, wie ich ſage, Kiſſingen vergiftet ſich ohne Apotheker, und die Kunſt der andern Badeörter, der Salons, der Hofgeſellſchaft, der haute volée, des Faubourg St. Germain, der City wird hier in den Sommerferien nicht vernachläſſigt, ſo ſehr man ſie im Winter geübt hat.

Aber ich glaube, mein zweiſtündiger Aufenthalt vergiftet mich ſelber ſchon ſo, daß mir alles ſchwarz vor den Augen wird, und mithin auch alle Gegenſtände ſchwarz erſcheinen. Diable! Das Kurhaus z. B. mißfällt mir höchlichſt, — dieſe Unform! — Und das neue, welches ſchöner werden ſoll als das Brückenauer, ſteht noch nicht. Der Bazar — das neue Tivoli — ſoll mich ſolche Miſere entzücken? Unmöglich. Drum kehrt! Fort von der Promenade zurück ins Wirthshaus! Aber hier beginnt des Reiſeelends zweiter Aufzug. Die vertrackte Marterkammer iſt noch ſo unaufgeräumt wie vor zwei Stunden, ich kann alſo nicht aufgeräumt ſein. Jetzt erſt ſehe ich's, daß ein Schornſtein dicht unterm Fenſter ausmündet, und Rauch und Fettdampf daraus empor- und bei mir einſteigt. Ich habe aber nur eine menſch-

Digitized by Google

liche, keine Jupitersnatur, und dergleichen Brand- und Bratfettopfer dünsten mir unausstehlich entgegen. Ein anderer Geruch, den ich nicht näher bezeichnen will, kommt aus einem andern Kanal! Im Zimmer Stickluft, draußen Schwefelwasserstoffgas! Verfluchte Anstalt zum Athmen! Und hier soll ich bleiben? Hier die Nacht zubringen, nur um zu sagen, ich schlief auch einmal in Kissingen? Zehn Esel zusammengenommen könnten ja nicht so dumm sein! Kutscher! Kellner! Wirth! Holla! He! Heda! Anspannen! Was bin ich schuldig? Eine Flasche Wein! Kalter Braten! Meine Sachen in den Wagen! Waschwasser! Drei Gulden funfzehn Kreuzer! Jede Minute meines Jeremiasleides ein Kreuzer! Verfluchter Preis! Prellerei! Hier! Glück auf! Der Wagen fährt vor! Hurrah! Wir rollen davon!

Wer hätte es glauben sollen, daß die Jeremiade am Ende mit einem Jubelchor, mit einem Te Deum laudamus schließe? Ich wußte es von Anfang an; denn stimmte ich's nicht an, so that's der Leser, daß sie zu Ende war.

Digitized by Google

Idylle.

Das Schneiderlein.

Hinter der Kissinger Jeremiade glaube ich, paßt sich nichts besser als ein munteres Idyllchen, ein wahres Genre-Idyllchen. Die Sonne schien schon röthlich; wir waren einem Dörfchen nahe; der Weg zog sich die Anhöhe hinan, und da die Straße nicht chaussirt war, keuchten und arbeiteten die Pferde schwer. Dennoch holten wir einen kleinen Wanderer ein, der in dünnen Schuhen, spärlichen Nankinghöschen, mit einem ungeheuren Ranzen auf dem Rücken, an einem Dornenstocke, so dick und schwer, daß er ihn kaum regieren konnte, vor uns her ging. Nein, er ging nicht, sondern kroch, wankte und hinkte, oder vielmehr führte einen Pas de seul aus, der sich aus diesen drei Bestandtheilen mischte. Als wir näher kamen, sah sich der kleine Wanderer um und betrachtete un-

sern Wagen mit hoffenden und sehnsüchtigen Blicken. Es war ein Bürschchen von kaum funfzehn Jahren, so zart wie Milch und Blut, blond, mit blauen, hübschen, aber etwas matten Augen. Er näherte sich dem Wagen, zog den Hut ab und sprach demüthige Worte, die ich für die Bitte um ein Almosen nahm und ihm ein Dreikreuzerstück zuwarf. Er fing es mit dem Hute auf, schüttelte aber dabei mit dem Kopfe, ergriff es und reichte es mir zurück; indem aber fuhr unser Kutscher rascher vorwärts, und im Rasseln der Räder begriff ich nicht, was das kleine betrübte Bübchen wollte. Doch seine Gesichtszüge nahmen plötzlich, als er mit dem Wagen nicht Schritt halten konnte, einen solchen Ausdruck des Schmerzes, ja der Angst an, er winkte und sprach so hastig fort, daß ich anhalten ließ, um zu erfahren, was ihm fehle. Förmlich vor Angst zitternd, daß ich ihm eine abschlägige Antwort geben könnte, trug er mir nun in volksthümlicher Mundart seine Bitte vor, hinten aufsitzen zu dürfen. „Ich hab heut mei Wanderschaft ahngetrete, und mir mei Füß wundgelaufe, könnte i wohl á Bissel auffitze.“ Der Kutscher machte, wie immer bei dergleichen Zumuthungen, eine saure Miene, allein meine liebe Begleiterin eine so mitleidig freundliche, der kleine Wanderer eine so bittend-demüthige, daß das übersaure bittersaure Kali in des Kutschers Ge-

Digitized by Google

ſicht völlig neutraliſirt wurde. „Setz Dich auf den Bock zum Kutſcher, mein Söhnchen," ſprach ich, „und gieb uns Deinen Torniſter hier in den Wagen."

Und wäre Theokrit ein Pfuſcher gegen mich, ſo würde ich doch nicht im Stande ſein, in meiner Idylle das ſelig ſtrahlende Geſichtchen des kleinen Wandersmannes paſſend und treu einzumalen, nachdem er dieſe Antwort bekommen hatte. Mit blitzſchnellen Bewegungen ſchnallte und ſchnellte er ſeinen Torniſter ab, die vorher ſo lahmen Füße gewannen plötzlich eine neue Elaſticität; ſogar den ſchweren Dornenſtock ſchwang er leicht, und ſich ſelbſt dazu, auf den Bockſitz. Selbſt der Kutſcher verlor ſeinen Mißmuth, als er die Freude des federleichten Paſſagiers ſah, und rückte gutwillig zu. Nun begann meine Unterhaltung mit dem armen Schelm.

„Wer biſt Du?"

„Ich bin ein Schneider, Herr! vorgeſtern habe ich ausgelernt, geſtern wurde ich zum Geſellen geſprochen und heut habe ich die Wanderſchaft angefangen." —

„Wie alt biſt Du?" —

„Zu Johannis bin ich ſechzehn geweſen. Ich hab keinen Vater, keine Mutter mehr, ſie ſind ſchon vier Jahre todt. Ich gehe nach Kiſſingen."

Digitized by Google

„Hast Du denn Geld zum Wandern?“ —

„Ei ja wohl, ich habe einen Gulden und vierzig Kreuzer, das ist genug; den Stock hat mir mein Meister geschenkt. Wenn ich mir nur die Füße nit wund gelaufen hätte, da wäre ich heut noch bis zwei Stunden vor Meiningen gegangen, und von dort in drei Tägen nach Kissingen.“ —

„Nun kannst Du heut bis Meiningen fahren, und wenn Du morgen zeitig aufstehst, auch bis Kissingen.“

Jetzt gerieth das kleine Schneiderlein in ein, ich möchte es rührendes Entzücken nennen. „Das sage ich doch,“ rief er aus, „gute Leute trifft man immer an. Meine alte Muhme hat mir's immer gesagt: „„Heinrich, ein gutes Wort findet eine gute Statt.““ — Ich hab mich auch nicht gefürchtet, in die Welt zu gehen, und ich will mir schon durchhelfen. Mein Vater ist auch gewandert, und er war ein reicher Mann, nur der Krieg hat ihn zu Grunde gerichtet. Ich kann auch noch reich werden. Aber Sie sind ein gar guter Herr, und morgen kann ich wieder mitfahren? Da komme ich noch zwei Täge früher nach Kissingen!“

Der Kleine schwatzte ohne Unterlaß fort, und sein Herz saß ihm auf der Zunge. Ich hörte ihm gern

Digitized by Google

zu, und ſchämte mich in der Stille darüber, daß er mit ſo viel mehr Muth, Glauben und Vertrauen an ſein Leben ging als ich. Ein Gulden vierzig Kreuzer war die unerſchöpfliche Baſis ſeines Glücks. Daß er zufällig auf einen gutmüthigen Reiſenden geſtoßen war, gab ihm eine Bürgſchaft für alle kommenden Jahre. Auf dem Bockplatz ſaß er auf dem Gipfel ſeiner Wünſche! O, Schneiderlein, im Wachstaffethütchen und Nankinghöschen, mit dem kurzen grünen Reiſejäckchen, was gabſt Du mir für Lehren, der ich hinter Dir herfuhr, mit mehr Louisd'oren in der Taſche, als Du Kreuzer führteſt, mit hundert Hülfsquellen, wo Dir nichts blieb als Nähnadel und Zwirn, und dennoch mit zehn Mal mehr Sorgen in Kopf und Bruſt, als Du! Du warſt mir dankbar, Schneiderlein, aber ich habe Urſache, es Dir zu ſein. Was ich Dir Gutes that, koſtete mich auch nicht das Opfer eines Hellers an eigenem Wohl- und Bequemſein; im Gegentheil, Du warſt mir ein angenehmes Reiſe-Intermezzo, und ich malte Dich, hinter Dir ſitzend, ſchon im Geiſte für meine Idylle ab, ſo daß Du mir drei Mal mehr Honorar einträgſt, als wenn ich Dich dreifach ſo weit mitgenommen und verpflegt hätte! Wer war alſo der Wohlthäter? Du der meinige, ich wahrlich nicht der Deinige.

Digitized by Google

Andern Morgens, als der Wagen angespannt vor dem Gasthofe zu Meiningen stand, war auch mein Schneiderlein schon wieder frisch und lebendig da. Das Wetter war grau und rauh, doch das fröhliche Gesicht des Knaben ein heller Frühlingsmorgen. Als er uns den Morgengruß bot (in der Schneiderherberge hatte er geschlafen) glänzte und strahlte er im Freudenschimmer seines neu beginnenden Glückes. Er wußte vor gutherziger Höflichkeit und Dienstwilligkeit nicht, wo er sich zuerst hinwenden sollte; bald half er dem Kutscher, bald dem Hausknecht, bald mir, bald meiner Frau. Wie ein Wiesel schlüpfte er um den Wagen herum; er war zugleich hier, dort, vorn und hinten, oben und unten und man sah, wie frisch er heute seine Füße fühlte. Nur eine Sorge lastete auf seinem Herzen. Es war gestern Abend zu spät gewesen, und diesen Morgen zu früh, um sein Wanderbuch visiren zu lassen. Indessen schwärzte ich ihn glücklich über die baiersche Grenze, und lieferte ihn endlich wohlbehalten, munter wie eine Schmerle in Kissingen ab.

Als er mir die Hand zum Abschied reichte, ging ihm die Trennung sichtlich zu Herzen; und, warum sollte ichs leugnen, auch mir ging sie nahe.

„Mein Name ist Heinrich Werner, Herr!" sprach

Digitized by Google

er treuherzig; und ich erwiederte ihm, wenn er nach Berlin wandere, solle er mich besuchen und willkommen sein. Und er soll es gewiß, falls er noch so offen und redlich ist wie damals. Aber gehört er nicht mehr in meine Idylle, so gehört er auch nicht mehr zu mir.

Digitized by Google

Der Spessart.

Reise-Skizze.

Wir sind bei Lengfurth über den kühl wallenden Main gesetzt, der sich dort in dunkle Waldberge drängt. Die Sonne steht tief am Horizonte, ihre glühenden Strahlen vergolden die Wipfel der alten Bäume im Klostergarten und die gothischen Giebelspitzen des Gebäudes. Blaue, lange Schatten fallen über den Weg; ein kühler Abendhauch erhebt sich; die entfernten Höhen verschleiern sich in aufsteigende weißbläuliche Dünste, die Waldkuppen werden immer schwärzer und düsterer.

„Dort fängt der Spessart an," unterbricht der Kutscher die tiefe Stille, in der wir nur das Schnauben der Pferde und das Knarren der Wagenräder hörten.

Das Wort machte einen eigenthümlich schauerlichen

Digitized by Google

Eindruck. Der Speſſart, dieſer meilenlange, düſtere Wald, — wer hat nicht ſchon davon erzählen hören. Mir wurde er zuerſt bekannt, als ich, ein Knabe von zwölf Jahren, den Götz von Berlichingen mehr verſchlang, als las. Denn dort heißt es: „Es iſt ein dicker, dicker Wald, ſind Zigeuner und Hexen drin!“

Schauerlich genug ſieht der dunkle ſchwarze Waldrand aus bei der einbrechenden Abenddämmerung! Er bedeckt die gering anſteigenden Höhen vor uns, und zieht ſich breit und unabſehbar am Horizonte hin; eben ſo, ſchließt man unwillkührlich, wird er ſich in die Tiefe erſtrecken, daß du Dich bald in ſein einſames, abgeſchloſſenes Reich verlieren kannſt. —

Die Nacht bricht an. Von Räubern, die hier die Reiſenden überfallen und erſchlagen haben, hat man oft gehört; die Gegend wird einſamer; der Nachtwind zieht hohl übers Feld. — Hm! „Und drei Meilen dehnt ſich der Wald vor uns aus?“ frage ich den Fuhrmann.

„Drei Meilen. Doch wir können eine halbe Stunde von hier, im letzten Dorfe, Eſſelsbach, übernachten, dort iſt eine gute Herberge.“

Ich dachte an die Herberge im Walde. Eine Herberge am Speſſart mochte nicht viel anders ſein. Indeſſen die Pferde waren müde, der Mond ging ſpät auf, Aſchaffenburg, die erſte Stadt jenſeit des

Spessart wäre doch nicht zu erreichen gewesen, — am Ende hätten wir mitten im Walde nicht weiter gekonnt. — Für meinen Theil hätte ich's ganz romantisch gefunden, unter hohen Eichen ein Feuer anzuzünden, dürres Laub zusammenzuraffen und ein Lager davon zu bereiten, und dann, in den Mantel gehüllt, zu bivouaquiren — doch mit einer jungen Begleiterin darf man dergleichen romantische Abenteuer nicht suchen. —

Also in Esselsbach sollen wir übernachten. — Hm, wenn's denn doch einmal sein soll, so wünschte ich den Namen romantischer, ahnungsvoller. Warum nicht die Mühle im Schwarzthale, oder die Hölle, wie bei Freiburg, oder doch Rauhenstein, Finsterwalde, Schwarzenforst, oder dergleichen, aber Esselsbach, — Tod und Hölle, warum gerade Esselsbach, und noch dazu, wenn man des Morgens von Schweinfurth ausgefahren ist. Kann man denn ein, noch dazu schauerliches, Reisekapitel „Meine Fahrt von Schweinsfurth nach Eselsbach" betiteln, ohne sich wahrhaft lächerlich zu machen vor Deutschlands Lesern? —

Genug es wurde dunkel. Von weitem sahen wir einige helle Fenster leuchten, wir hörten Hundsgebell und fuhren vor der Herberge zu Esselsbach vor.

Man muß erst in das von Zäunen und Mauern

Digitized by Google

umschlossene Gehöft, bevor man an die hölzerne Treppe gelangt, die von außen etwa zehn Stufen auf einen Vorsprung hinauf und dann in die Hausthür führt. Eine geräumige, dunkle Hausflur, im Hintergrunde flackerndes Feuer in der Küche, welches eine unbestimmte, starke Schatten werfende Beleuchtung giebt, zur Rechten ein weitläufiges Gastzimmer, links eine Art von schwarzer Höhle, wo etwa Fuhrleute, Holzschläger, kurz Männer mit wilden Gesichtern sitzen, die in düstre Wolken von Tabaksdampf eingehüllt sind. Sie heften ihre gespannten Blicke auf uns Reisende, und wie mir's scheint, noch mehr auf unser Gepäck, das nachgetragen wird. Verwünscht! Der Anblick ist nichts weniger als erfreulich. — Ich mache die Thür des Gastzimmers auf und sehe mich flüchtig darin um. Das große Gemach mit seinem mächtigen Querbalken an der Decke hat etwas Unheimliches; zwar, eine Tafel ist gedeckt, doch nur ein Licht brennt mit verkohlter Schnuppe am untersten Ende derselben. In einer Ecke sitzt eine schwarze, wie es mir scheint, in einen weiten Mantel gehüllte Gestalt. Sie fährt auf, als ich eintrete, rafft schnell den Mantel zusammen, setzt eine schwarze, verwogene Mütze auf und verschwindet durch eine kleine Thür. — Ich kehre um, in den Vorsaal zurück, um nach dem Zimmer, das man uns anweisen will, hinauf zu gehen. Un-

willkührlich fahre ich zusammen, denn ein wahrer Knecht Bopp, ein Ruprecht, ein halber Goliath steht vor mir. Ein Kerl, der, wie krumm er sich unter meinem Koffer, den er auf den Rücken trägt, hält, doch noch seine sechs Fuß hoch ist und Glieder hat wie ein Elephant. — Ich zaudre, ihm zu folgen, — indessen es bleibt keine Wahl. Da ertönt eine helle Stimme neben mir: „Belieben die Herrschaften nur herauf zu spazieren, ich werde leuchten!" Ein allerliebstes Mädchen, mit großen, helldunkeln Augen, in der zierlichen Tracht einer Kellnerin, stand mit dem Licht in der Hand neben uns, machte einen freundlichen Knix und schritt voran die Treppe hinauf. —

Im ersten Augenblicke that mir dieser Anblick ungemein wohl, im zweiten aber fiel mir „die Herberge im Walde" wieder ein, ich warf schärfere, bedeutsame Blicke auf das unglückliche junge Wesen, und hoffte, sie werde durch einen Seufzer, oder ein geflüstertes Wort uns ihr Schicksal entdecken. Allein sie schwieg und blieb verlockend freundlich. „Also Mithelferin? So jung, so hübsch und schon so verderbt?!" —

Knecht Bopp hatte eine Thür geöffnet und das Gepäck ins Zimmer getragen. Das Gemach sah stattlich aus. Zwar ein Querbalken lief auch hier über die Decke, allein es war etwas sauber und solider

Digitized by Google

darin. Ein großer runder Tisch, dem Reisenden für seine hundert Siebensachen sehr willkommen, in der Mitte, nußbaumene, wohlpolirte Meubles, breite Bettstellen mit rothseidenen Decken. —

„Ja," dacht' ich, „ein Prachtgemach, den Reisenden in Sicherheit zu wiegen. Mich sollt Ihr nicht fangen! — Zum Teufel, ein Abenteuer wäre mir sogar recht willkommen, und es ließe sich Ruhm dabei erwerben, wenn ich nur allein wäre, aber — hier warf ich einen Blick auf meine Begleiterin, und bemerkte zu meinem Erstaunen, daß sie ganz heiter und sorglos aussah. Ich fühlte die Pflicht, sie auf unsere Lage vorzubereiten, und fragte: „Nun, wie gefällt es Dir hier?"

„Allerliebst!" erwiederte sie rasch und fröhlich. „Das ganze Haus hat so etwas tüchtiges, die Leute so etwas bieder ehrliches, das Zimmer ist so freundlich, so einfach dabei, und doch so wohlhabend, die Betten prächtig — ich freue mich schon recht darauf!"

„So!" sprach ich, und machte ein etwas verdutztes Gesicht. „„Ja hier ist's leidlich; aber hast Du Dich unten umgesehen?"

„Ja wohl! Ländlich, aber wohlhabend. Gleich der

Hof mit den Stallgebäuden und Scheunen, die große geräumige Hausflur, das schöne Gastzimmer rechts, das wohleingerichtete für die Leute links, die Ordnung, Willigkeit, Freundlichkeit in der Bedienung — Alles gefällt mir ausnehmend. Dir nicht?"

„Hm! Hm! So ziemlich!" — Ich wußte nicht, sollte ich diese Unbefangenheit stören oder lassen, — sollte ich warnen, oder selbst vorbeugen. — „Man kann doch nicht wissen," fing ich nach einigen Augenblicken an, „wir sind hier hart am Spessart, der Wald ist übel berüchtigt, Räuberanfälle, ja Morde, sind nicht ungewöhnlich —"

„Ei, mein Herr, wer hat Ihnen das gesagt!" unterbrach mich hier eine Stimme neben mir, so daß ich erschreckt zusammenfuhr. Ich hatte nicht gesehen, daß das freundliche Kellnermädchen wieder eingetreten war. „Arm sind wir hier im Spessart, das ist wahr, Herr," fuhr sie lebhaft fort, „aber ehrlich. Ich bin vom Spessart, ich habe vierzehn Jahre mitten darin gewohnt, in einem einzelnen Hause, ohne daß uns auch nur ein Stück Linnen von der Bleiche weggekommen wäre, die die ganze Nacht frei lag. Und nie, niemals habe ich von einem Raub, oder gar von einer Mordthat, gehört. Nein, Herr, im Spessart wohnen freilich nur sehr arme, aber lauter gute Leute,

Digitized by Google

und ich wollte nur, ich hätte so viel Geld, als ich tragen könnte, zur Stunde ginge ich allein von hier fort, eine wehrlose Magd wie ich bin, und wollte es ohne Furcht durch den ganzen Spessart tragen." — —

Leser meiner Skizze, was denkt Ihr wohl? Ich war dermaßen aufs Maul geschlagen — gebt mir einen bessern Ausdruck, so soll er in die zweite Auflage — durch den eifrig redlichen Spessart-Patriotismus des guten, hübschen Kindes, daß ich kein Wörtchen sagte, sondern nur „So, Hm," und mehre andere generelle Töne brummte, die in allen Sprachen und Dialekten (das Mädchen aber redete die wohllautende Volksmundart der Gegend, von der ich nur den Ausdruck wehrlose Magd gelassen) verständlich sind.

So hatten denn zwei Frauen den männlichen Raub-, Mord-, Abenteuer-, Phantasie-Narren völlig aus dem Sattel gehoben. Und da eben der Mond überm Walde aufging, seine Strahlen hell in unsere Fenster warf und das ganze Gehöft und Dörfchen lieblich beleuchtete, so erschien mir Esselsbach nebst seinem Gasthofe plötzlich in einem ganz andern Licht, und ich als das Einzige im Ort, das ihm seinen Namen hätte geben können, falls es ihn nicht schon gehabt.

Das Essen schmeckte vortrefflich, der Schlaf noch

Digitized by Google

beſſer. Auch nicht ein Achtels-Abenteuer begegnete uns in der Nacht, das ich ſchildern könnte.

Aber am Morgen! Da lernte ich den Speſſart kennen! Tief verliert ſich die Straße in den herrlichen Buchen- und Eichenwald, der ſich auf ſanften, kaum bemerkbaren Erhebungen und Senkungen des Bodens ausbreitet. Es iſt unmöglich, im Wagen zu bleiben; es zieht uns gewaltſam, auf den Seitenpfaden hin zu wandeln, unter dem ſchattigen, liſpelnden Dach der Buchen, durch welches die Morgenſonne ein goldenes Strahlennetz webt. Ein waldfriſcher Duft weht uns entgegen; der Fuß tritt auf einen ſanften Teppich zarthalmigen Raſens. Hinten im Schatten der Bäume wächſt die gewürzige Erdbeere, und Brombeerſträucher ranken ſich in wilden Verſchlingungen des Geſtrüppes hin. Die geraden, hohen Stämme ſteigen wie Säulen eines hohen Domes empor, und die Zweige kreuzen ſich zu hohen Wölbungen; eine feierliche, grüne, duftende Dämmerung herrſcht in dieſen Räumen. Alles ſchweigt; der Morgen iſt erhaben ſtill. Nur in der Ferne hört man die Axt des Holzſchlägers, oder den Peitſchenknall und das Schellengeläute einer Reihe von Frachtwagen, die weit vor uns über die Höhe klimmen. — Von Zeit zu Zeit ein einzelner, kreiſchender, oder mit hellem Ton aufflatternder Vogel —

Digitized by Google

oder das Rauſchen eines Rehes, das durch die Büſche ſchlüpft.

Aus dem gewölbten Kreuzgang der Buchen wird ein noch erhabenerer der Eichen. Stämme, die das Mittelalter geſehen, unter denen die Ritter des ſechszehnten Jahrhunderts gelagert haben mögen, heben ſich rieſenkräftig empor, und ſtrecken ihre Zweige weit überhin. — Doch iſt der Wald kein ganz frei gewachſener, kein Urwald, durch den der Verkehr ſich nur die eine Straße gebahnt, ſondern die menſchliche Hand iſt vielfältig darin ſichtbar. Man ſtößt von Zeit zu Zeit auf hohe Verzäunungen, die quer über die Straße gehen, und dieſe ſperren; ſie dienen zur Hegung des Wildes. Jetzt kommen wir an ein Forſthaus, jetzt an eine Köhlerhütte, jetzt an rauchende Meiler, oder der harzige, eigenthümliche Geruch einer Theerſchwelerei zieht uns entgegen. — Unvermerkt haben wir nach und nach eine anſehnliche Höhe erreicht; von hier öffnet ſich ein Blick in weite Thäler, Waldſchluchten, auf ferne blaue Berge. Jenſeit erſt beginnt das Gehölz wieder dichter zu werden, hat ſich aber jetzt in ſchwarzen Fichtenwald verwandelt, deſſen Wipfel hoch in das dunkle Blau des klarſten Himmels ragen, und ſich, ſanft vom Winde bewegt, leiſe rauſchend hin und her wiegen. — Ein breiter Wolkenſchatten wirft tiefe Finſterniß herab; hoch über den Spitzen

Digitized by Google

der Fichten ſehen wir einen Raubvogel breit, prächtig ſchwebend, im grauen Gewölk ſtehen. Plötzlich ſchießt er mit der Schnelligkeit des Pfeiles herab und zerſprengt einen Flug wilder Holztauben, der oben über den Wald dahinflattert. —

Nun iſt es Mittag; jeder Laut ſchweigt; der glühende Strahl der Sonne dringt bis in die kühlen Laubgrotten hinab. Kein Blatt, kein Halm regt ſich. Wir lagern uns; unter den hohen Stämmen hin ſchauen wir, ſo weit das Auge reicht, tief in den Wald hinein, und ſehen in der Ferne den Hirſch, bald einzeln, bald in Rudeln, mit leichtem Fuß und ſtolzem Geweih über den Raſen ruhig dahin ſchreiten, oder ſtill ſtehen und, das edle Haupt hebend und neigend, aufmerkſam umherblicken.

Wir brechen wieder auf; der Wald wird lichter, das Gebirge ſenkt ſich, das Thal öffnet ſich frei; ein freundliches Dorf hat ſeine Hütten und Gärten darin zerſtreut; vor uns dicht am Berge liegt eine Mühle, über deren Rad eine friſcher Bach herabſchäumt. Der ſchattige Garten von breitäſtigen Nuß- und Aepfelbäumen winkt einladend; es iſt der erſte Ort, der dem Reiſenden Labung bietet nach der ſechsſtündigen Fahrt durch den Wald. Freundlicher Gruß heißt uns willkommen; wir ſetzen uns auf die Bank am Mühlbach unter dem Nußbaume, der das Dach des Hau-

Digitized by Google

ſes beſchattet. Wein und Brot werden aufgetragen, es mundet trefflich. —

Doch halt, hier ſind wir am Ende des Speſſart und der Skizze. —

O, Freunde! Wenn alles Schauerliche, das wir im Leben fürchten, ſich in ſo erhaben Schönes, ſo Liebliches verwandelte, und ſolche Erinnerungen zurückließe!

Digitized by Google

Die Dampfschifffahrt auf dem Rhein.

Eine Jeremiade.

O wenn ich doch der Welt ihre Thorheit, ihren Unsinn, ihre Raserei begreiflich machen könnte! Aber hier sitze ich, eine männliche Kassandra, Namens Ludwig Rellstab, und habe die Wahrheit allein verschluckt, und prophezeihe, daß mir die Adern am Halse blau anschwellen, aber Niemand glaubt, und am Ende ich selbst nicht. Die Welt freut sich über die Vervollkommnung durch die Dampfschifffahrt, und hofft auf die durch die Eisenbahnen! Ueber diese will ich später noch speciell jammern und meine Jeremias-Cantate anstimmen, hier aber schon etwas im Allgemeinen!

Seht Ihr denn nicht, Europäer, Amerikaner, Asiaten — denn Ihr alle seid betheiligt — wie abscheulich die Erde erst sein wird, wenn die Eisenbahnen

Digitized by Google

überal quer hindurch und etwa die 5400 Meilen um den Aequator laufen, und die Dampfschiffe über den Ocean kreuzen, wie durstige Schwalben über einen Teich? — Ich meines Theils kann mir nichts Gräßlicheres vorstellen, als diese Erdenhölle, und kommt es dahin, so ist mir's klar, daß diese Zeit die wahre Frucht des Sündenfalles, die vollständige Vertreibung aus dem Paradiese ist.

Schalle laut mein Klagelied Jeremiä! —

Schon eine Chaussée ist ein Gräuel. Das Rasseln, Toben, der Staub wären noch zu ertragen; aber dieser ewige, von Judas Ischarioth gestachelte Verkehr der Geldgier, die ihr Nutzen und Industrie nennt, dieses Verwandeln der einsam hehren Natur in eine vertrackte Rennbahn für Pöbel, Ochsen, Pferde, Esel, dieses polypenartige Ausdehnen der Chaussée-Arme, um alles nach der Hauptstadt, auf ihren Markt voll Getöse und Sünde zu ziehen — das, o Menschengeschlecht, ist der Erbfluch, der auf den Chausséen ruht.

Schalle lauter, mein Klagehymnus, schalle Fortissime!

O, wie habe ich oft Johannes von Müller um seinen Wohnort in Bern beneidet, da er schreibt: „Eine Viertelstunde von Bern ist es schon ganz wild."

Digitized by Google

Dieser Glückliche! Nur 1250 Schritt — so viel thut man in einer Viertelstunde — brauchte er zu gehen, um von der Berner Sipp- und Gevatterschaft, von dem Patrizier-Kehricht und dem hohen Raths-Plunder, von dem Landammann-, Venner-, Heimlicher- und anderm Gerümpel, von der staubigen Polterkammer-Trödelwaare der Kaffee- und Thee-Clubbs, mit und ohne Reifröcke, — erlöst zu sein, und auszuruhen an der heiligen Brust der Natur, beschirmt von dem Fittige der Einsamkeit, erhoben durch das hehre Antlitz der Felsen, Wälder und Ströme!

Welch eine Wollust, keines Menschenfußes Spur mehr zu erblicken — ich sähe oft lieber die des berüchtigten Pferdefußes, — und vollends nichts von Menschenhand, von dieser vorwitzigen, kleinkrämerhaften Hand, mit der er die Natur behandwerkt!

Und seht Ihr denn nicht, Christen, Juden, Mohammedaner, Heiden — denn über Euch Alle erstreckt sich das drohende Unheil — daß dieses Glück der beschaulichen Einsamkeit ganz aufhört, wenn erst Dampfschiffe und Eisenbahnen ihr verderbliches Netz über den ganzen Erdball gewebt haben? — Schon jetzt, wenn ich von Berlin aus nur bis in eine tröstende erquickende Natureinsamkeit (eine erhabene Wildniß ist nirgends mehr zu finden) spazieren gehen will, brauche ich zwei Stunden, und dann ist's doch immer nur so eine Art von

Digitized by Google

plattirter Einsamkeit, der man nicht scharf zu Leibe gehen muß, weil man sonst gleich wieder auf das ordinäre Grundmetall stößt. Man darf zum Beispiel nicht laut schreien, ja nur niesen, so dringt der Schall bis ans Ende der Wildniß, und irgend ein Naseweis ruft aus der wirbelnden Staubwolke des Verkehrs heraus: „Prosit, Herr Bruder!“

Verwünscht! — Und doch ist Berlin ein Himmel gegen eine Höllenstadt wie London, wo ich nicht eher auf einen einsamen Fleck komme, auf welchem noch ein Büschel wild gewachsenen Mooses oder Farrenkrauts zu treffen ist, als bis ich mit der Schnellpost bis in die Hochlande gereist bin. Es sei denn, daß irgend ein englischer Lord, der eine urbar gemachte Gegend zum Wüstmachen angekauft hat, mir gestatte, mich in seinem seit zehn und mehr Jahren frisch angepflanzten Urwald von fünfhundert Schritten Länge und Breite zu begeben, und dort eine volle Stunde einsam zu sein, so lange die Predigt dauert.

Jetzt laßt nur die Dampfschifffahrt und die Eisenbahnen erst in Gang kommen, und Ihr werdet sehen, wie bald die ganze Erde, von den Eiswüsten des Lenastromes bis in die glühenden Sandmeere Afrikas, von den Steppen Asiens bis zu denen von Orinoko, von den Rennthiermelkereien der Lappen bis

Digitized by Google

zu den Bivouaks der Hottentotten, so mit Cultur lackirt ist, daß ihr sie in Nürnberg auf den Markt bringen könntet.

Wer dann einen einsamen Spaziergang machen will, dem bleibt nichts übrig, als ein halb Loth Pulver und zwei Loth Blei zu nehmen, und sich damit in die Einsamkeit des Weltraums hinauf zu sprengen — und das habe ich wahrlich vor, wenn ich den Jammer erlebe.

Schalle laut, lauter, am lautesten, du mein Jeremias-Rabengekrächze!

Den Vorschmack von dieser künftigen Hölle habe ich erfahren, und will Euch eine Beschreibung davon geben. Ihr genießt etwas davon, wenn Ihr eine Dampfschifffahrt auf dem Rheine macht. Im wahren Tollheitsschwindel freut sich das Volk darüber! Es jubelt, daß es von Mannheim bis Köln in einem Tage fahren, und dabei schlafen kann. Also je schneller, je besser! So wollte ich doch, daß ich Euch, falls Ihr eine Vergnügungsreise machen wolltet, aus einer Kanone bis ans Ziel schießen könnte, so daß Ihr in neunzehn Minuten von Berlin nach Wien flöget, und den Doppel-Vortheil hättet, nicht nur unter Weges nichts zu sehen und zu genießen, sondern am Ort der Ankunft vollends nichts.

Digitized by Google

Und dennoch ist die Reise eigentlich immer noch langsam, da sie bis zur Sonne doch 21 Jahre dauerte! —

Läugnen will ich's nicht, daß der Schwindel des Neuerungsgeistes auch mich gepackt hatte, und ich vor drei Jahren ganz erfüllt von der Wonne der Dampfschifffahrt auf dem Rheine war, wie Ihr im ersten Bändchen dieser empfindsamen Reisen lesen könnt, was drei Jahre früher geschrieben und gereist ist. Jetzt aber bin ich zur Erkenntniß gekommen, denn das Uebel ist seitdem gewachsen, und die artige Eidechse, mit der ich spielte, ist zum Krokodill, das mich fressen will, aufgedunsen.

Ich will nicht einmal in einem Tage von Mannheim nach Köln fahren, sondern in Absätzen, weil ich zu Mainz und Bonn einmal essen und schlafen möchte. Ich denke das ist eine wahre Brautfahrt an Schönheit und Annehmlichkeit; aber hört.

Schalle lauter u. s. w.

Wir sitzen zu Mannheim im Schützenhof am Tisch. — Um zwei Uhr geht das Dampfschiff ab — Hm! Es schlägt ein Viertel, und noch ist das Rindfleisch nicht servirt. Ein Dutzend Tischgäste macht die Fahrt mit. Alle sehen von Minute zu Minute nach der Stubenuhr, die im Speisesaale steht, und dann nach ihrer eignen Taschenuhr. Sie schlu-

cken ungekaute Biſſen hinunter, um nur raſch fertig zu werden. Sie eſſen mit der Angſt eines armen Sünders, der zur Hinrichtung abgeführt werden ſoll, und zu ſpät zu kommen fürchtet. Zum Teufel! Halb zwei Uhr, noch kein Gemüſe herumgegeben. Wir werden hungrig ins Schiff ſteigen müſſen! Endlich kommen die Kellner mit den Schüſſeln. In der Angſt, von Fiſch, Mehlſpeiſen und Braten nichts zu erwiſchen, häufen die reiſen wollenden (hätte doch der Deutſche ein brauchbares Participium futuri ſtatt der Dampfſchiffe) wahre Heuſchober von Gemüſe auf ihre Teller, und bedecken ſie mit Coteletten, Würſtchen und dergleichen mehr wie ein Urgebirge mit Granittrümmern!

„Meine Herren!“ tönt plötzlich eine laute Stimme von der Thür her, „meine Herren und Herrſchaften, es iſt die höchſte Zeit!“ Es iſt der Hausknecht mit dem Karren, der das Gepäck nach dem Dampfſchiffe fährt. Vor Schrecken bleiben ſämmtliche ganze Gebiſſe in den halben Coteletten ſtecken, zwanzig Stühle ſcharren und knarren zugleich, es entſteht ein Aufruhr, ein Durcheinanderrennen, als ſei eine Feuersbrunſt ausgebrochen; jeder fragt, lärmt, ſchreit: „Meine Rechnung! Was bin ich ſchuldig! Zwei Couverts und eine Flaſche! Wo iſt mein Koffer! Kellner, auf meinem Zimmer liegen noch die Mäntel! Sind

Digitized by Google

meine Sachen schon eingepackt? — O, mein Gott! meine Rechnung! — Wo geht's hinunter! — Ich gehe voran, vergessen sie meinen Mantelsack nicht!" —

Ein Schwarm von Reisenden drängt sich um den Wirth, um die Kellner, um den Hausknecht. Jeder will zuerst bezahlen, zuerst nach seinem Gepäck sehen! man drängt sich darnach wie über die Brücke der Beresina. „O daß ich tausend Zungen hätte," intonirt der Wirth, „um Allen zugleich zu antworten!" Aber zuvor tausend Ohren, um Alle zu hören, Theuerster, wäre zweckmäßiger! Endlich packt der Hausknecht die Gabel des Karren, wuchtet sie empor, und ruft: „Vorwärts!" Durch diesen Staatsstreich macht er allen Reclamationen auf der Stelle ein Ende, und überläßt es denen, die ihre Mantelsäcke noch nicht in den Schlund seines Fuhrwerks geworfen haben, sie selbst ans Schiff zu schleppen.

Er ist taub gegen jeden Angstruf, der hinter ihm herschallt; „Halt, Hausknecht, wartet doch, hier ist noch ein Koffer!" Umsonst, das Rad seines Karrens ist das Rad des Schicksals, es rollt unaufhaltsam fort, und er, der Schicksalsgott marschirt im Sturmschritt hinterdrein; wirklich im Sturmschritt, denn das Terrain senkt sich nach dem Rheine zu, und der Karren folgt dem beschleunigenden Gesetz der Schwere. Die Caravane der Reisenden keucht, ächzt,

Digitized by Google

tobt und flucht hinterdrein; sie läuft sich außer Athem, aber sie muß wohl, denn der Satan von Hausknecht wendet jeden Augenblick um eine Ecke, und wer ihn nicht ganz aus dem Gesichte verlieren will, muß ihm dicht an der Ferse bleiben. Die Mittagssonne brennt herab; die hellen Häuser, das weiße Straßenpflaster lassen den Sonnenstrahl blendend und mit verdreifachter Hitze zurückprallen. Mannheim gleicht einem Ofen mit weißglühendem Eisen gefüllt. Die Bleikammern sind Eiskeller dagegen. Der lechzende, schwerathmende Schwarm, der dem Triumphwagen des Hausknechts folgt, wird immer länger und tröpfelt merklich ab nach hinten zu.

Unglückliche, die etwas vergessen haben, bilden die Arriergarde und keuchen so nach, als säße ihnen der Feind im Rücken, während er doch vor ihnen agirt. Ja, behielte man nur Athem, man würde gewiß vor Jubel außer sich sein über diese Wonne und laut singen:

„Welche Lust gewährt das Reisen!"

Da ist der Rhein! Endlich! dem Himmel sey Dank! Da liegt noch das Dampfschiff. Es ist noch nicht fort. „Te laudent Coeli et terra!"

Geduld, nur noch kein Tedeum angestimmt! Habt Ihr denn schon Billets gelöst? Und wenn Ihr

Digitized by Google

dieſe habt, habt Ihr ſchon Platz auf dem rauchenden Ungeheuer? Und habt Ihr dieſen, habt Ihr dann auch Euer Gepäck wieder? —

Dieſe drei Fragen werden jetzt in lebhafter, aber nicht blos mündlicher, ſondern viel mehr körperlicher Debatte verhandelt werden.

Zur Linken ſteht ein kleines Häuschen. Es iſt das Comptoir. Nimmermehr! Es muß ein Bäckerladen, ein Brotſcharren ſein, und eine Hungersnoth am Rhein wie 1817, ſonſt könnte die Thür nicht ſo belagert werden! Wahrlich! die Leute ſtürmen die Barake — nur um ihr Geld los zu werden. Wer ein Paar tüchtige Widder (Arietes) in ſeinen Ellenbogen beſitzt, der mag es wagen, hier Breſche zu legen. Ich rücke an wie ein Sturmbalken. Holla! He! Zwei Karten nach Mainz! — Doch wehe! Mit mir zugleich ſchreien hundert Stimmen: „Nach Mainz! Nach Coblenz! Nach Worms! Nach Cöln!“ — Die Kaſſirer haben eine Seele von Eis und Marmor. Alles zerreißt ſich um ſie her; ſie bleiben kaltblütig und langen mechaniſch phlegmatiſch einen Zettel nach dem andern hinaus! Drei Mal arbeite ich mich bis an den Zahltiſch; drei Mal werde ich von der Fluth zurückgeworfen. Jener Unglückliche hat ſein Geld hingelegt, bevor er die Karte zwiſchen den Fingern fühlte, Eine Sturmfluth ſchleudert ihn plötzlich weit ab, und

Digitized by Google

ein anderer, ein Hay- oder Wallfisch, oder sonstiger Kapet schnappt seine Karte weg! Allarm! Geschrei! Wuth! Jetzt wankt auch die Festigkeit der Commissarien! Ihr Gedächtniß trügt sie. „How much ein Plätz bis Mentz?" fragt ein Engländer. „Zwölf Thaler!" Er bezahlt bis Cöln. — Ein Andrer, der nach Cöln will, zahlt drei Thaler und jubelt still. — Endlich lächelt mir das Glück. Ich werde mein Geld los, lasse die paar Zwanziger, die ich heraus bekommen soll, willig im Stich, und rette mich aus dem Kampfgetümmel!

„Welche Lust gewährt das Reisen!"

stimme ich jetzt selbst an, da ich wieder freie Luft athme. —

Man läßt mich nun auf der schmalen Brücke passiren, die nach dem Dampfschiffe übergebaut ist. — Wo nehmen wir nun am besten Platz? — Wo ist unser Gepäck? Dies sind jetzt die Pole, um die die Existenz des Dampfschiffreisenden sich dreht.

Trostlos werfen wir unsre Blicke umher, denn jedes Fleckchen, wo sich's noch gemächlich sitzen ließe, ist schon besetzt, nur dicht bei der Hölle, wo die Dampfröhre glüht und der Ruß uns in fünf Minuten völlig schwarz einpudert, sind noch einige Sitze frei; — allein da mag der Teufel sitzen, lieber will ich ste-

Digitized by Google

hend von Mannheim bis Mainz reisen. Noch habe ich die Hoffnung, mir aus Koffern und Mänteln eine Reiseottomane zu bereiten. Aber wie diese erreichen? Himmel, erbarme dich! Alle Hausknechte Mannheims haben ihre Karren auf einen Haufen umgestülpt, und Koffer, Felleisen, Mantelsäcke, Torniſter, Reiseſäcke, Vorrathsbeutel, Nachtſäcke, Pompadours, Mäntel, Enveloppen, Sürtouts, Pelze, Reiseſhawls, Mützen, Mappen, Körbe, Stöcke, Regenſchirme, Brabanter Hemden, Phantaſiekittel, Reise-Coats, Fußſäcke, Schlafröcke, Pfeifen, Hutfutterale liegen übereinander, als sei hier die Beute Trojas oder Karthagos aufgehäuft. Eine ſchwarze, fluchende, tobende, arbeitende, wirthſchaftende Corona von Reisenden, Männern, Frauen, Dienern, Schiffsleuten, drängt ſich um den Gerümpel-Chimboraſſo, und Jeder kehrt das unterſte zu oberſt, um seinen Bettel von Reiſehabſeligkeiten heraus zu rupfen. Jener furioſe Engländer ſtürzt ſieben Koffer übereinander, daß die Deckel aufſpringen, um ſeine Nachtmütze zu retten, ein windiger Franzoſe ruft dreißigmal in einem Athemzuge morbleu! und hängt ſich endlich den beſten Mantel um, weil er ſeine ſchabige, lumpige, blaue Blouſe nicht ſogleich vorfindet. Die Herren verlangen ihr Gepäck von den Hausknechten, dieſe ihr Trinkgeld von den Herren; die Matroſen rennen Alles über den

Digitized by Google

Haufen; Zank, Geschrei, die Glocke läutet zur Abfahrt, die Maschine ruckt an, das Schiff fängt an zu dröhnen und zu zittern; vom Lande wollen noch einige Verspätete hinein, vom Schiff noch einige Packenträger, Hausknechte oder begleitende Freunde zurück; am Eingang ein Gedränge wie am Thore des griechischen Lagers, als Hektor es stürmend aufsprengt; Halt, Halloh, Stop! Boy! Haarup! Geschwind! Hier! Platz da! Donnerwetter! — So schmetterte Angst-, Schlacht- und Commandoruf durcheinander. — Endlich brausen die Räder, die Schaufeln peitschen den Strom, das Schiff bewegt sich vorwärts. Plötzlich theilt ein Wehgeschrei die Lüfte, und alles fliegt nach einer Seite. Ein verspäteter Hausknecht, der nicht mehr zurück konnte und einen zu kühnen Sprung wagte, ist in den Rhein gestürzt! Hilf Himmel! Rettung! Zwei Secunden später Jubel und Gelächter, denn der Schelm kann vortrefflich schwimmen, er taucht auf, ruft Halloh, wirft seine Mütze aus dem Wasser in die Luft, und plätschert unter dem Gelächter und Zuruf der Menge bis an den nächsten Fischerkahn, wo man ihn wie einen nassen Pudel aus dem Wasser zieht. Das frische Bad am heißen Augusttage hat ihm behagt. — Ist das aber ein aliquoter Theil einer Jeremiade? — Nur Geduld, es geht gleich wieder los; solch ein Intermezzo

Digitized by Google

brauche ich, um Euch die Nerven durch die Leiden nicht abzustumpfen, meine Theuren!

Dem Himmel sei Dank. Nun wird doch endlich Ruhe werden, nun wird man Athem schöpfen und sich an der Landschaft weiden können. — Das Glück hat uns unglaublich wohl gewollt. Wir haben unvermuthet noch einen prächtigen schattigen Platz, wo die Luft erfrischend fächelt und der rußige Dampf abwärts geweht wird, erwischt. Zwei Narren von Engländern verließen ihn in eben dem Augenblicke, als das Schiff abfahren wollte, und setzten sich gegenüber mitten in den Rußregen und die Gluth hinein! Allein was ist das? O Himmel! Das Schiff dreht sich rundum! Beim Anlegen hat es sich gewandt, und nun wendet es sich zurück. O betrogener, empfindsamer Reisender! Jetzt kommt's heraus, wer der Narr ist! Nicht die schifffahrtskundigen Briten, sondern Du, Du, sehr großer Thor! Im Schatten saßest Du fünf Minuten, um jetzt, als das Schiff sich gewendet hat, in der brennendsten Sonnengluth zu sitzen, und Dir den Rußdampf über Kopf und Kleider schütten zu lassen! Also deshalb wurden diese Plätze frei! Du warst noch nicht gewitzigt genug für die Dampfschifffahrt! —

Es ist nicht auszuhalten! Man versengt in dem Sonnenstrahl, die Bank brennt an, Pech und Theer

ringsum schmelzen und dampfen, und der Luftzug trifft uns nur, um uns die Gluth der Maschine zuzuführen.

Aber wo unterkommen! Alles ist gedrängt voll. Alle Sessel, die man sämmtlich aus dem untern Raume heraufgebracht hat, sind besetzt; jeder Koffer, die Decks der Cajütten, sogar die Plätze auf und in den Wagen, die sich auf dem Schiffe befinden. Wir müssen unser Gepäck heraussuchen und davon einen Sitz machen. Aber wo es finden? Es war zusammengebunden; wenn ich nur den Zipfel meines Mantels sehe, so ist es entdeckt. — Dort! Nein, es ist ein anderer Mantel. — Hier — nein, — dort unter dem riesenhaften Koffer. — Wieder nichts. Was Teufel! Traue ich meinen Augen! Der dicke Engländer dort, der so breit auf dem Koffer sitzt — hat er nicht Deinen Mantel zum Pfühl gewählt? Wahrhaftig! „Goddam Sir! — You are a rascal!“ — „Do you speak English, Sir?“ — So wollte ich, daß der Blitz Euch erschlüge. Das ist *mein* Mantel, Mylord!“ — Jetzt versteht er mich; er erhebt sich phlegmatisch, nimmt meinen Mantel, wirft mir ihn zu wie einen Bettelsack, und setzt sich wieder, ohne ein Wort zu sagen. —

Sapperment! Wäre nur ein englischer Lohnbediente auf dem Schiffe, ich miethete mir den Kerl,

Digitized by Google

und er ſollte Dich, breiter, weinglühender, grober Inſulaner nach einer deutſchen Vorſchrift engliſch aushunzen, Du raggamuffin! — Aber damit ſind meine engliſchen Schimpfworte zu Ende, und ich ſpreche ſie noch dazu ſo aus, daß das Beefſteak ſie am Ende für Schmeicheleien hält.

Nun ich habe wenigſtens den Mantel. Da iſt auch der Reiſeſack; meine Frau behilft ſich ſchon damit. Ich mache ihr einen Sitz davon. — Noch eine halbe Stunde ſtöbre ich auf dem Deck, im Raume, unter der Segeltuchdecke, überall umher, habe endlich den Bagagepark in Ordnung, und wir richten uns damit ein, ſo gut es geht. Doch da läutet die Glocke, und wir ſind zu Worms, ohne daß ich von der ganzen Landſchaft nur einen Baumſtamm, geſchweige das blaue Hardtgebirge und die Bergſtraße mit ihren weit leuchtenden Schlöſſern und Dörfern geſehen hätte.

In Worms zweiter Aufzug des Mannheimer Spektakelſtücks. Doch ich bin ſchon eingeſpielter, und halte mich ſo leidlich bis Mainz, wo wir halb im Dunklen eintreffen.

Aha! Jetzt ſieht man doch die Vortheile der Dampfſchifffahrt! Alſo das Alles ſind neue Gaſthöfe? Jenes prächtige Hôtel d'Angleterre, jenes noch prächtigere Hôtel de la Hollande, dort der Mainzer Hof,

Digitized by Google

— alle am Quai, und nun noch die großen Gasthäuser in der Stadt! —

Jetzt kann der von Glück ſagen, der auf ſeinem Gepäck ſitzt; denn kaum werden die Schaufeln des Rades eingezogen, ſo fällt ein Harpyienſchwarm von Schiffsleuten und Reiſenden über den Scherbenberg der Nacht- und Mantelſäcke her, und trägt ihn ab. Am Ufer, an der Holzbrücke, wo wir anlegen, harrt ſchon ein ſchwarzes Corps von Packträgern, das mit unbezwinglicher Kampfbegier die Reiſenden anfällt. „Nach dem Hôtel d'Angleterre! Nach dem Hof von Holland! Nach dem kaiſerlichen Hof!“ ſchallt der Ruf durcheinander, und jeder Schreier bekundet dadurch, daß er ein Abgeſandter einer der genannten Mächte iſt, und die Pflicht hat, mit diplomatiſcher Geſchicklichkeit die Reiſenden dahin zu führen.

Es glückt mir, einen Platz für mein Reiſegepäck auf dem Rücken eines Ambaſſadeurs des Hôtel d'Angleterre zu erwiſchen; ein Packetbeiwagen mit Koffern und Felleiſen fährt nebenher, die Caravane ſetzt ſich in Bewegung. Ein prächtiges Hotel! Säulengänge, alles aufs glänzendſte beleuchtet, ſechs Kellner an der Thür! Wahrlich, auch nicht zu viel für wenigſtens dreißig Reiſende, die mit einem Male vom Dampfſchiffe anrücken. „Mir ein Zimmer vorn heraus! Mir zwei Zimmer! Ein Zimmer mit zwei Betten!

Digitized by Google

Kann ich hier logiren, Oberkellner? Haben Sie Platz für eine Familie von fünf Personen!" So debouchiren die Fragen plötzlich aus Nord, West und Süd, aus allen Strichen der Windrose, und der Kellner dreht sich wirklich als wehe der Wind von allen Seiten zugleich, wie ein umspringender Geigenwirbel herum!"

„Drei Zimmer — mehr sind im ganzen Hause nicht leer!" bringt er endlich mit seinem Ruf durch das Mühlradsgebrause der Fragen hindurch.

Für mich! Für mich! Ich habe zuerst bestellt! Mir die Zimmer, Marsch hinauf! — Zwanzig Parten setzen sich in Sturmschritt, um die drei Kasematten zu erobern, die hinten hinaus im 27sten Stockwerk, eine Viertelelle unterm Schornstein liegen. Ich kehre um. Meine Fußbotenpost will aber erst bezahlt sein, und kann den Cours nach einem andern Gasthofe nicht machen. Thut nichts, es ist gleich ein anderer breiter Mainzer Rücken vorgefahren, der meine Habseligkeiten auflabet, und damit nach dem Hôtel hollandais segelt. Es ist keine zweihundert Schritt weit, also der Casus läßt sich ertragen. — Doch was sehe ich! Eine brausende Menschenwelle fluthet uns entgegen, — lauter abgewiesene Gäste aus dem holländischen und dem Mainzer Hofe. Alles überfüllt, die alte Königin von Neapel mit ihrer ganzen Die-

nerſchaft hat dort geniſtet, für uns hommes sans aveu keine Dachluke frei! „Peste, diable!“

„Welche Luſt gewährt das Reiſen!“

Wohin nun? — Nach den drei Reichskronen. — Ach, die ſind längſt bankerutt! Nach dem kaiſerlichen Hof denn, dem älteſten Gaſthauſe der Stadt Mainz!

O Leſer, wenn Ihr ſo den unermeßlichen Glückstreffer zieht, den ich gezogen, der ich nach einem Trab von einer Stunde durch die kothigen Gaſſen der alten, aber, gleich den Damen, durch das Alter nicht ſchönen Stadt Mainz, drei Treppen hinauf noch ein Hinterzimmerchen im kaiſerlichen Hofe erhaſchte, weil es ſchon Tags zuvor, ohne daß ich's wußte, durch einen Freund beſtellt war — wenn Ihr, ſage ich, jemals ein ſolches Reiſe-großes-Loos gewinnt, dann jubelt, wie ich, über die Herrlichkeit der Dampfſchifffahrt auf dem Rheine, die alle dieſe Bequemlichkeiten mit ſich führt. —

Andern Morgens bei ſchönſtem Sonnenlicht fahren wir weiter.

O Leſer, Hörer, oder wie ich Euch benenne, denen meine Jeremiade erklingt, Ihr dürftet vielleicht glauben, das menſchliche Dampfſchifffahrts-Vergnügungs-Getümmel-Elend ſei geſtern in Mannheim auf

Digitized by Google

dem Gipfel geweſen! Wie irrt Ihr Euch! Wie gleicht Ihr ganz mir, der ich's auch glaubte.

In Mainz verdreifachte ſich der Jammer. Zu Mannheim war es nur Ney's Uebergang über den Dniepr, den wir aufführten, zu Mainz wurde die Bereſina in Scene geſetzt. Ihr ſchlaft noch ſüß:

„Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruf, daß ſie heulend ſchallt,
Zum Dampfſchiff wogt und tobt das Drängen,
Wälzt ſich das Volk mit Sturmsgewalt.“ —

Ich zerre gleichfalls an der Glocke nach dem Kellner, der mich zu wecken vergeſſen, oder deſſen Weckruf ich überhört! Aber welche Stimme dringt auch bis in eine Dachkammer drei Treppen hoch!

Im Hauſe ſtolpert ſchon einer über den andern, der Hausknecht mit den Stiefeln über den Beſen der Hausmagd, dieſe über den Kellner, der mit dem Kaffee wie beſeſſen die Treppen auf und abſpringt, und Taſſen und Theelöffel durchs ganze Haus ſäet. — Wir fahren in die Kleider, als ob es unter uns brennte; in der Haſt ziehe ich die Hoſen verkehrt an Verwettertes Mißgeſchick der Eile! Jetzt läutet die Dampfſchiffglocke zum zweiten Male! Das Dritte Mal iſt, wenn ich's im Gaſthofe höre, meine Todtenglocke, denn gleich nach dem dritten Läuten ſchau-

Digitized by Google

felt das Ungethüm davon. — Ich würge mich beinahe mit der Halsbinde, und ſtecke den vergeſſenen Vatermörder voll Wuth zerknittert in die Taſche; ich habe nicht Zeit, Rock und Weſte zuzuknöpfen, und kämme mich erſt, indem ich die Treppe hinabſpringe.

Eben fährt das Packetboot des Hausknechts, ſein zweirädriger Bagagekarren, nach dem Rheinufer ab. — Meine Rechnung! Hier! Es iſt die von Nr. 3, und ich habe in Nr. 333, glaube ich, gewohnt; ſie iſt doppelt ſo hoch als die meinige, aber es thut nichts, denn ich bin in Gefahr, einen größern Verluſt bei der Dampfſchifffahrts-Compagnie zu machen.

Endlich bin ich auf dem Wege. Meine Begleiterin habe ich ſchon, da ſie nicht ſo laufend fliegen kann wie ich, mit dem Bagagewagen abgehen laſſen. Der Morgen iſt ſo ſchön kühl! Aber ich habe nichts davon, denn ich glühe bereits durch und durch vor körperlicher und geiſtiger Eile. Der Hausknecht und ſein Phaeton ſind ſchon verſchwunden! Zwar kenne ich die Gaſſen nicht genau, aber doch ungefähr, und ich darf ja nur immer, wie der Wagen, bergab laufen, ſo muß ich endlich an das Flußbett des Rheines kommen.

Halt, was iſt das! Weder rechts noch links ein Ausweg! O peste! Ein cul de sac! Linksum! —

Gott sei Dank, da sehe ich noch einen Trupp, der sich zur großen Armee begibt; es ist der Hausknecht eines andern Gasthofes nebst einem Dutzend Fremden. Da läutet's zum dritten Male! Das ist das Sauve qui peut! — Jetzt stößt das Fahrzeug vom Lande! Wir laufen wie Meleager und Atalanta! Aber der Hausknecht bleibt in seinem phlegmatischen Andante-Takt, und accelerirt sein Tempo auch nicht um einen halben Grad des Metronoms. — Es ist noch Zeit genug, meine Herrschaften, ruft er uns nach, und hat Recht. Denn als wir das Ufer erreichen, ist sogar der enge Eingang zum Dampfschiffe noch gesperrt für die Reisenden, und nur ihre fahrende Habe wird admittirt.

Himmel, welche Berge von Gepäck!

Allerdings, denn die Königin von Neapel mit ihrer ganzen Suite fährt mit!

Viel Ehre! Aber, ich bin so illegal es zu gestehen, wenig Zuwachs an Vergnügen; sie wird uns den Raum sehr verengen.

Dafür wird auch die Admiralitätsflagge aufgehißt.

Viel Ehre, aber, ich wiederhole es, wenig Zuwachs an Vergnügen!

Die Eingangsschleuse wird aufgezogen. Die schwarze Menschenfluth bricht herein. Bald sind Deck

und Cajütten überfüllt. Diesmal war ich gewitzigter. Ich hatte auf der Erhöhung der Cajütte inmitten des Schiffes einen guten Platz erwischt, wo Schatten, Luft und Aussicht zu haben waren; die letzten aber nur, bis sich eine Mauer von stehenden, Unseligen für sich und mich, um mich herzieht, und mich absperrt wie das chinesische Reich.

Also das sind die wundervollen Rheingegenden? Diese breiten Rücken von Engländern, Holländern und Franzosen sollen mir statt der Bergrücken gelten, und diese Hüte, Filze und Kappen auf harten Schädeln statt der Burgen, Schlösser, Landhäuser und Kapellen auf den steilen Felsen? — Ein herrlicher Tausch! Gott segne die Erfindung der Dampfschiffahrt! — Ich saß mit meiner armen Begleiterin, die den Rhein noch nicht kannte, ungefähr da wie jener Mann bei der Krönung Napoleon's, der auf ein Faß gestiegen war, um Alles aufs herrlichste zu sehen, aber gerade in dem Moment mit dem Boden einbrach, als der Zug aus der nächsten Querstraße um die Ecke biegen sollte. —

„Biberich! Seht da, Biberich! Das freundliche Biberich!" ertönte es rings um mich her.

Ich sah nichts als etwas grüne Bergspitzen und Himmelsblau zwischen verschiedenen Reisehüten durchblicken.

Digitized by Google

Elfeld! Wie allerliebſt gelegen! — Ja! hinter dem ſchottiſchen Reiſemantel eines Engländers! —

Der Johannisberg! Da iſt der Johannisberg! Wo? Jener grüne Rücken mit dem weißen glänzenden Schloſſe!

Ich ſah auch einen grünen Rücken, aber mit einem weißen Filz darauf; beides gehörte einem dicken Holländer, der wie eingerammt vor mir ſtand.

Mein Herr!

Myn heer?

Erlauben Sie mir wohl einmal Ihren Arm?

As ye beleeft Mynheer, ja well!

Bitte ergebenſt! Haben Sie nur die Güte, den Ellenbogen zu krümmen und die Fauſt in die Seite zu ſtemmen, damit Ihr Arm eine Oeſe bildet. Meine Frau, die eine Rheinreiſe macht, um die ſchönen Gegenden kennen zu lernen, wünſcht gern den Johannisberg zu ſehen.

Der Mann war gutmüthig wie alle Holländer; er krümmte ſeinen Arm zu einem recht geräumigen Fenſter, und wir konnten durch daſſelbe einen Theil des Johannisberges recht reizend liegen ſehen.

„Die Rochuskapelle! Die Rochuskapelle! Ei,

wie schön liegt sie! Welch eine herrliche Aussicht muß dort oben sein!"

Ich schlug geschwind das Rheinpanorama von Delkeskamp auf und zeigte meiner Frau die Rochuskapelle. — Siehst Du, wie schön sie liegt? Hier kurz vor Bingen!

Sehr schön, sprach sie betrübt. —

Wir kamen nun ans Binger Loch. Sollten wir scheitern, so wollten wir doch wenigstens wissen wo. Deshalb sprach ich: „Laß uns unsre Sitze hier im Dampfschiffs-Parlament aufgeben, und als freie Menschen, die aber (wie insgemein) nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen, noch etwas anderes hinsetzen, das Reich des Dampfschiffes durchwandern."

Ich durchbrach die Mauer, welche die englisch-französisch-holländisch-deutsche Quadrupelalliance um uns gezogen hatte. Noch viel früher war aber schon mein Platz occupirt worden, denn ich hatte mich noch nicht zwölf Zoll darüber erhoben, als schon der Holländer, dem wir den Johannisberg verdankten, Arrest darauf legte. (Wie schön könnte ich hier, sänge ich nicht eine Jeremiade, mit den Worten Platz, Wechsel, Arrest, Platzwechsel, Wechselplatz,

Digitized by Google

Wechselarrest, spielen!) Die Landschaft wurde nun genossen wie eine neue Oper, oder ein Auftreten der Sonntag, d. h. im Gedränge, stehend, mit accidentellen Zugaben von Rippenstößen u. dgl. m.

Wir schossen wie ein Pfeil zwischen Bingen und Rüdesheim hindurch. O wie herrlich liegt Schloß Rheinstein! Wo? Wo? — Hier dicht vor uns! Nein, jetzt ist's schon zu spät, jetzt liegt es über uns! Jetzt hinter uns — jetzt ist's verschwunden! Ehe ich den Hals nach diesen Commandowörtern gedreht hatte, waren sie immer schon falsch! — O, wie genießt man eine schöne Gegend auf dem Dampfschiffe! Und ging es uns besser mit Falkenstein, Stahleck, Rheineck, mit der Katze und Maus, und wie die Felsennester alle heißen? Als ich mir Bingen erst recht betrachten wollte, war ich schon in Caub, und während ich die Rheinpfalz ein wenig beschaute, schrie es hinter mir schon: der Lurley, der Lurleyfels. Ich wollte die Lore Ley, diese berühmte Fey und Rhein-Armida sehen, das Echo am Lurley hören, allein bevor ich dazu kam, war ich schon in St. Goar! — So hat denn die Dampfschifffahrt wenigstens das Gute, daß sie die Gefahren, welche Lore Ley dem Schiffer bringt, aufhebt. Denn man könnte sich eben so gut beim Wettereiten in eine am Wege stehende Schöne verlieben, als jetzt in die Zauberjungfrau.

Digitized by Google

So viel Schlösser, Städte, Flecken, Dörfer, Landhäuser am Rhein, so viel Stoßseufzer richtet ein Dampfschiffreisender zum Himmel, über alle die schönen Punkte, die er nicht sieht. Ich schätze die Zahl nach Delkeskamp's Panorama mäßig und rund ab auf 999, von Bingen bis Bonn. Da man in sieben Stunden dahin fährt, so kommen auf jede Stunde ja noch nicht einmal 150, also nicht viel mehr als zwei in der Minute, sowohl Schlösser und Orte, als Seufzer; das läßt sich doch noch aushalten.

Es erquickt einen Reisenden daher nichts mehr, als die Nachricht, daß zu Tische gegangen werden soll; denn Hunger bleibt die letzte wohlthuende Empfindung, die den Menschen durch lange Leiden begleitet, falls er nämlich etwas zu essen spürt.

Doch, hätte ich bisher nur Lobpsalter angestimmt, jetzt müßten sie in die Molltonarten und Dissonanzen der Jeremiade ausweichen. Denn stellt es Euch vor, Leser, was daraus entstehen muß, wenn die Masse von Reisenden, die auf Verdeck und Cajütte nicht Raum hatten, plötzlich in der letztern allein untergebracht werden, und dabei noch essen soll. Die Gesellschaft wird zuerst aus der Cajütte hinaus und die Treppe hinauf geworfen, damit gedeckt werden kann, dann stürzt sie von selbst wieder hinunter und hinein. Un-

Digitized by Google

ten ſitzt jeder, dieſe kleine Lizenz iſt geſtattet, halb auf ſeines Nachbars Schooß und meißelt ihm mit ſeinem rechten Ellenbogen die linken Rippen aus, oder polirt ihm das Herz; allgemeines Halbrechts oder Halblinks heißt das Commandowort beim Eſſen. Wehe dem, den ſein Schickſal in eine Ecke führte, von der er nicht aufſtehen kann! Denn daß er nichts zu eſſen oder zu trinken bekommt, falls der Teller nicht ſo weit reicht, oder ſeine Vorſitzer dem Kellner die Flaſchen und Schoppen wegkapern, bevor ſie in den Fond der Cajütte gelangen, iſt das geringſte Uebel. Allein er ſitzt bei gelinder ruſſiſcher Badhitze von 45 Grad und athmet die friſche Luft, die ihm funfzig transſpirirende Tiſchgäſte und ein Dutzend dampfender Schüſſeln bei dieſer Temperatur bereiten, recht behaglich ein. Wenn er vor dem Braten noch nicht erſtickt iſt, ſo kann er mit Cäſar's Glück prahlen. Denn ein Fenſter wird nicht geöffnet, weil die kalte Zugluft von 22 bis 25 Grad Reaumur, die von draußen herein käme, einem Polarwinde zu vergleichen wäre, für den hektiſch-rheumatiſchen Zuſtand einiger Fräulein und Brunnengäſte aus Wiesbaden. Inzwiſchen fängt man kurz vor Andernach an zu eſſen; über die Suppe verſäumt man dieſes; über das Rindfleiſch die ſchönen Baſaltfelſen dahinter bis Schloß Hammerſtein; beim Gemüſe paſſiren die prächtigen vulkaniſchen Formen

draußen vorbei; mit dem Braten drinnen wird draußen das Siebengebirge aufgetragen; kurz ein hungriger Reisender giebt den schönsten Theil der Rheinfahrt für eine Mahlzeit weg. Er hat sich's hundert Thaler kosten lassen bis an den Rhein, und hundert zurück; den Rhein selbst verhandelt er für einen Gulden, oder vielmehr für etliche baare Victualien. — Steht man vom Dessert auf, so kommt man gerade noch zu rechter Zeit aufs Deck, um Bonn dicht vor sich, das Siebengebirg und den Drachenfels weit hinter sich zu sehen. —

Doch, Gott sei gelobt! Ich bin in Bonn! —

Nach so viel Leiden, o welche Freuden! Das Dampfschiff legt an; ich fühle Land unter meinen Füßen. Ich kann drei Schritte vor mich sehen und gehen, ohne mich in den Reisecoats dicker Engländer, in den blauen Hemden belgischer oder französischer Windbeutel zu verwickeln. Ich kann mich an das Ufer stellen, auf den alten Zoll, und den prächtig daherziehenden majestätischen Rhein mit seinen grünen Bergen, steilen Felsen und alten Schlössern verweilend betrachten, ohne daß er mir wie von einem eiligen Guckkastenmanne so rasch vor den Augen vorbeigezogen wird, daß ich mich immer erst am nächsten Bilde darauf besinne, was ich auf dem vorigen gesehen

Digitized by Google

habe oder ſehen ſollte, — kurz ich kann jubeln und die Jeremiade ſchließen, und der Leſer jubelt noch mehr darüber und denkt vielleicht „o des Narren!“ Aber wahrhaftig, ich glaube, der Leſer kommt auf meine eigenen Gedanken!

Digitized by Google

Schloß Altenaar.

Reise-Skizze.

Ich wollte erst einen Hymnus schreiben auf das wunderbar romantische Schloß und Thal; dann eine „Elegie in den Trümmern eines Bergschlosses," dann eine Idylle, — einen trockenen Bericht, — eine Epistel, — ein Phantasie — kurz Alles, weil ich bei allen Gattungen zusammenborgen muß, um darzustellen, wie und was ich eigentlich möchte. Doch der Titel meines Buches spricht weder von Hymnen noch Phantasien, und ich will doch den Leser nicht betrügen, und die andern Bestandtheile werden zu dürftig, um den Namen zu liefern. So schreibe ich denn eine Skizze, denn sie kann Alles sein: Hymne, Epistel, elegisch, idyllisch, referirend — kurz Alles und Nichts. —

Es ist ein reizender Sonntagsmorgen. Das Ge-

Digitized by Google

witter von gestern dampft in leichten Nebelstreifen aus den Bergen auf und hängt in Perlentropfen zersprengt auf den Wiesen. Himmelsblau, — schwebendes leichtes Gewölk, golden rosig angehaucht, — blitzender Sonnenstrahl, — frischer, und doch lauer Hauch! Wie fährt sich's fröhlich an dem schönen Rheinufer aufwärts, an dem hauptstädtisch prangenden Godesberg vorüber, zwischen dem Drachenfels und Rolandseck dahin, Nonnenwörth zur Linken, bis nach Remagen.

Wir hätten klüger gehandelt, und ich empfehle dies jedem Reisenden nach mir, der von Coblenz kommt, gestern vom Dampfschiff aus in Remagen zu landen, dort die Post zu nehmen und nach Altenaar zu fahren, nach Remagen zurückzukehren, und andern Morgens mit eigenem wohlfeil zu habenden Nachen bis Bonn zu schiffen, nach Belieben in Königswinter anlegend, um den Drachenfels zu besteigen, oder in Nonnenwörth, um die schöne Insel zu beschauen, oder in Rolandseck, um des treuen Toggenburgers Schloß (denn dorther schreibt sich die Sage, welche Schiller verewigt hat) zu besuchen, und den wehmüthigen Blick aufs Kloster hinab zu werfen, wo die Geliebte wohnt.

Doch wir sind in Remagen, nehmen die Post, schlagen den Wagen zurück und fahren in das Aar-

Digitized by Google

thal, welches sich hier gegen den Rhein ausmündet, ein.

Giebt es ein Thal, welches Anmuth und Erhabenheit reizend verschmilzt, so ist es mein grünes, felsiges Aarthal. Es schwingt sich in freien Bogen; die Berge sind grün bewaldet, steigen sanft an und treiben oben wilde, vulkanisch gebildete Kuppen heraus. Auf höchster Höhe Kirchlein, Kapellen; Heiligenbilder am Wege. Weinlaub umrankt die freundlich hellen Häuser der Dörfer; der Bach mit seinen tausend Krümmungen rauscht munter hindurch; der Teppich der Felder und Wiesen dehnt sich über die Sohle des Thales bis zu dem nachbarlichen Rebengelände, oder dem dunklen Wäldchen, das den Fuß der Höhen umzieht. — Glockengeläute begrüßt uns überall, tönt ringsher von den Bergen, aus den Gründen.

So erreichen wir Altenaar, das schon dichter an den steileren Schieferhöhen eines romantisch zerklüfteten Gebirges liegt, wo die prangende, üppige Rebe den nackten Fels überall grünend verbirgt. Wie reinlich ist das wohnliche Städtchen, wie sauber gekleidet sind Frauen und Mädchen, die sonntäglich müßig in der Thür stehen. Auch das Wirthshaus ist einladend, einfach, aber behaglich, und der Gartensaal, wo wir speisen, dessen Thüren auf zierlich gehegte Blumenbeete hinausgehen, in welches die grünen

Digitized by Google

Berge von oben her hinabschauen, der angenehmste Aufenthalt für die Reisenden. — Hier trinken wir zuerst den feurigen, aromatischen Wein, den die Berge ringsumher erziehen, und laben uns an den schon reifen Pfirsichen, Birnen und Trauben, welche die Sonne an den steilen, ihren Strahl begierig einsaugenden Schieferwänden um manche Woche früher zeitigt als am Rhein.

Eine halbe Stunde weiter gelangen wir an einen classischen Ort, Waldportsheim, der, von Rebenbergen umschlossen, den trefflichsten Aarwein baut. Schönere, romantischere Weinberge bietet uns das ganze Thal des Rheines nicht. Sie heben sich steil empor, in terrassenförmigen Schieferbrüchen, deren Grau sich aber nur wie leichte Adern, wie schmale Fußpfade durch das üppige, volle Grün der Reben hindurchzieht. Hier hat der Fleiß der starren Natur ihre Gaben mühsam abgerungen, und nun spendet sie um so reichlicher. Kein Fußbreit Raum, der nicht eine Rebe nähren müßte; oft hängt die Wand steil über, zeigt Vorsprünge, die kaum eine Ziege erklettern möchte. Und doch hat der Winzer hier gearbeitet, und der freundliche Schmuck der Rebe, das edle Geschenk der purpurrothen Traube, prangt auf der Felsklippe. Wie Epheu rankt sich der Wein hier an den steilen Mauern

Digitized by Google

hinauf, schmiegt sich in alle Felsspalten, die ihre Brust der Sonne öffnen, und die warmen Strahlen durstig einsaugen und dauernd hegen.

Von hier an wird das Gebirge schroff, das Thal eng. Die Aar allein hat es mit wildem Strom zerrissen, und sich in tausend Krümmungen ihren Weg hindurch gebahnt. Sieben Mal, oder gar neun Mal muß die Straße sich kreuzend in ihr Bett tauchen, ja bisweilen lange Strecken darin fortlaufen, weil die Ufer keinen Fuß breit Raum lassen; aber diese neunfache Styx-Umschlingung sperrt keine Hölle ab, sondern umgürtet ein Paradies.

Noch einige Winzerdörfer liegen zwischen uns und dem berühmten Schlosse Altenaar. Wir glauben in Savoyen zu reisen, so theilt sich die Natur zwischen nackter Armuth der Felsen und reicher Ueppigkeit des Rebengeländes; arm, wo die Thalwand dem unfruchtbaren Norden das Antlitz zukehrt, gesegnet, wo sie von dem Strahl der Mittagssonne die befruchtende Empfängniß genießt.

Plötzlich wölbt sich ein Felsen-Triumphthor vor uns; die Aar schlägt einen kühnen Bogen und zieht um ein vorspringendes Wald- und Felsgebirg ihren um mehr als eine Stunde vorgelegten Gürtel, so daß beide

Digitized by Google

Enden desselben fast in einander zurückfließen, und nur durch eine Breite von wenigen hundert Fuß getrennt sind. Hier ist die Felsmauer durchbrochen. Aber nicht ärmlich, mit einem kriechenden Höhlengang, sondern durch eine breite, hohe Felsenpforte, deren kühner Rahmen sich um eine im vollen Lichte dahinterliegende Landschaft schließt.

Wir rollen hindurch; jenseit, dicht über unserm Haupte steigt auf zackig felsiger, von Wald und Reben eingesponnener Höhe das zertrümmerte Schloß Altenaar empor.

Ein schattiger Pfad führt hinan. Er windet sich vielfach um den Berg, durch den Wald, den Weingarten, auf dem Gesims alter Mauern hin. Romantische Blicke ins Thal werden uns zur Belohnung des Steigens auf jedem Felsenvorsprung. Jetzt sehen wir erst, daß das Schloß wie im Mittelpunkte eines Sternes liegt, von dem die vielfachen Zerklüftungen des Thales auszugehen scheinen. Denn die Aar hat in urweltlicher Gestaltungszeit des Gebirges sich mit tobenden Wellen die Bahn frei geschwemmt, und da ihr die festen Knochen des Felsens widerstanden, sich in schlangenartigen Windungen um sie her gekrümmt; sie schlägt, zwei, drei Bogen, große Silberbandschleifen, deren Vereinigungen alle in den Punkt fallen, wo

Digitized by Google

das Schloß liegt, auf dem wir stehen, und das Labyrinth von Thälern überschauen. — —

So zertrümmert der alte Bau ist, er hat einen Besitzer, der sein Inneres durch ein Thor sperrt; wir öffnen es aber durch einen silbernen Nachschlüssel, und gelangen nun innerhalb der Ruine auf einige mit Lauben und Bänken geschmückte Punkte, welche die vollkommenste Uebersicht nach allen, oder die schönste Aussicht nach einer Seite darbieten. Für die Unterhaltung dieser Anlagen hat man nach einer vom Besitzer selbst gemachten Taxe eine Personalsteuer zu entrichten. Es ist zwar an sich ärgerlich, daß die freie Natur auf diese Weise verpachtet und ausgemarktet wird, allein es ist einmal überall so, und weshalb sollte der arme Thalbewohner, dem der Wein, sein einziger Ernährungsquell, nur alle fünf Jahre reichlich und gut sprudelt, nicht den reichen Städter besteuern, der von Ferne her kommt, um sich an den Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Landschaft zu erquicken? Muß man Genüsse der schönen Kunst mit respective 12 und 16 Groschen oder einem Thaler bezahlen, so kann man auch wohl vier Groschen für eine schöne Aussicht geben, ohne verdrießlich zu werden. Diese kleinen Reiseausgaben sind doch noch lange kein eherner Degen, den Brennus in die Waagschale wirft, daß man

Digitized by Google

ihn mit Gold aufwiege; und macht man die großen mit Luſt, weshalb nicht dieſe kleinen auch? Es giebt Leute, die ſo thöricht ſind, ſich durch eine ſolche Lumperei ärgern zu laſſen; ich gehöre nicht dazu. Mir blieb der freie, hohe Genuß dieſer großartigſten und reizendſten Landſchaft zugleich — mit die ſchönſte, die ich in Deutſchland kenne, aber erſt ſeit einigen Jahren allgemeiner bereiſt, — unverkümmert. Ein Chaos von ſchroff geſpaltenem Waldgebirg, Felsriffen, tief eingeſenkten, vielfältig gewundenen Thälern, ſonnigen Rebenumgürtungen, nachläſſig zerſtreuten Hütten. Das obere Gebirg, rauh, einſam, finſter; man ſieht den Adler mit breit geſpreiztem Fittig über dem Geſtein ſchweben. Der Fuß der Berge reizend angebaut, mit weißen Häuſern, Wein- und Blumengärten; der brauſende, rauſchende oder murmelnde Fluß, je nachdem ſeine Bahn gehemmt oder frei iſt, überall in lebendiger Bewegung. Die mühſam angelegten Chauſſéen um Felsvorſprünge und Berge gekrümmt, einem reinlich mit Sand geſtreuten Fußpfad gleich in dieſem wilden Irrgarten! Das Thal zur Linken im tiefſten Schatten, das zur Rechten in Sonnenglanz; vor uns ein wilder Felsgrund, hinter uns eine ſanfte Partie zwiſchen Rebenhügeln. Reichſter Wechſel, Wildheit und Anmuth in reizendſter Miſchung. Und mitten in der rauhen Gebirgsklüftung

eine angenehme Erinnerung an die Behaglichkeit des Lebens, denn unfern von uns, am Ende eines breiten grünen Wieſenteppichs liegt ein weißglänzendes, wohnliches Schlößchen, und bildet den Schlußpunkt des öſtlichſten Thales.

Als Jüngling ſchon, wo ich Bonn bewohnte, ſuchte ich häufig Schloß Altenaar mit ſeinem ſchönen Thale auf. Damals ſtand es in unbeſuchter Einſamkeit — wenn man die wenigen Studenten aus Bonn abrechnet, die dort von Zeit zu Zeit den Aarwein an der Quelle tranken — es war ein romantiſches Kind der Wildniß, eine wunderbare Waldjungfrau, ein Kleinod, das ſich im reichen Felſengehege barg, und den erſtaunten Wanderer wie die unvermuthete Begegnung einer Göttin berührte, wenn er aus der kahlen Moor- und Sandebene, die ſich zwiſchen Bonn und Altenaar ausdehnt, plötzlich von der Seite her in die Thalmündung eintrat, und das Schloß hoch über ſich am Felſen hängen ſah, dem Neſt des Adlers gleich. Schon damals erklärte ich es für den pittoreskeſten Punkt der Rheingegend, abſeit vom Strom, und für eine der romantiſchſten Landſchaften Deutſchlands überhaupt. Jetzt, nach dreizehn Jahren, wo ich es nach allen Richtungen durchkreuzt bin, wiederhole ich das Wort. Verſäumt es

Digitized by Google

darum ja nicht, Leser der empfindsamen Reise und dieser Skizze, wenn Ihr an den Rhein kommt, einen Tag für diesen Seitenweg zu rechnen, den Ihr jetzt auf gebahnter Straße machen könnt, während man damals das Ziel nur mühsam, zu Fuße, erreichte.

Ich skizzire es nicht weiter, weder elegisch, noch romantisch, sondern referire es nur, daß wir im milden warmen Nachmittagssonnenglanz das Thal zurückfuhren, bis Remagen, denn einen andern Weg giebt es nicht, außer durch die oben bezeichnete sandige Wüste. Allein der Rückweg ist doch nicht derselbe, denn da sich alle Ansichten der Berge, Thäler, Dörfer umkehren, so hat man eine ganz neue Reihe von Gemälden zu betrachten. Wie sie beim Wege aufwärts immer wilder, schauerlicher werden, so gestalten und färben sie sich nun in umgekehrter Tonleiter immer lieblicher, bis uns der Spiegel des schönen Rheins von der Höhe vor Remagen wieder entgegenglänzt. Hier nahmen wir einen Nachen nach Bonn; da ich referire, sage ich, daß er bei Tage einen Thaler, bei Abend anderthalb kostet, weil die Schiffer dann erst andern Morgens zurückkehren können.

Wir schwimmen die vier Stunden bis in die

Universitätsstadt in zweien hinab. Die Abendröthe wiegt sich auf dem Busen sanft gehobener Wellen; die Höhen röthen sich, das Haupt des Drachenfels mit der Ruinenmauerkrone glüht, die langen Schatten des Siebengebirges, von der Wolkenburg und Löwenburg fallen blauschwarz in den Rhein. Rolandseck liegt schon im stillen Dämmerungsschleier; von Nonnenwörth tönt das Geläute der Abendglocke und wird von beiden Ufern beantwortet. Der Nachen gleitet, pfeilschnell, doch meist bei kaum geregtem Ruder, über den Wellenspiegel. Allein die Nacht holt uns noch schneller ein; die Sterne blinken erst matt, dann heller herab; der Mond steht noch unter dem Horizonte, und es wird lange dauern, ehe er über den finstern Drachenfels heraufkommt. Ein schwarzer Schleier legt sich auf den Strom; und vom Ufer her blinken die Lichter hindurch. — Wir werden wehmüthig, und sind doch so glücklich. — Arm in Arm, — Seele in Seele — die Brust voll reizender Bilder der Erinnerung und Hoffnung. Ihr leiser Gesang hebt an, und mischt sich mit dem kühl vorüberstreifenden Abendwind, mit dem Rauschen des Rheines, und verweht sich in den weiten Raum. — Jetzt stehen die Bergwüsten hinter uns; Mondes Dämmerlicht umduftet sie schon wie Heiligenschein; nun blickt das freundliche Silberauge durch die Fel-

Digitized by Google

sen und Bergtrümmern, — ein Silbermeer glänzt vor uns, — der Ruderschlag regt sich lebhafter, — die Uferlichter nahen, fliegen vorüber, verschwinden hinter uns — jetzt ziehen die Fischer die Ruder ein, — Land — wir sind in Bonn. —

Digitized by Google

Elegie.

Vorrede.

Ich sah mein Register nach und fand, daß ich die Leser fast um eine Rubrik betrogen hätte, die das Titelblatt nennt. Es fehlte an einer Elegie! Und doch hatte ich so viel elegischen Stoff auf der Reise gesammelt, war so oft elegisch gestimmt gewesen, z. B. in Baden-Baden, als das Mittagsbrot gar zu schlecht war, in Heidelberg bei der Besteigung des Kaiserstuhles, wo mein Esel sich zweimal hinlegte und nicht vorwärts wollte! Ach ich dürfte nur mein Reisetagebuch öffnen, so fände ich jeden Tag ein, zwei, drei elegische Momente notirt. — Indessen lasse ich mich doch mit einer Elegie genügen, weil ich weiß, daß die Gattung aus der Mode ist, und eher Gähnen als Thränen erregt.

Digitized by Google

Meine Elegie heißt:

Das Badehaus zu Scheveningen.

Wir sind vom Haag aus durch den schönsten Wald gefahren; herrliche Buchen und Eichen heben die breitästigen Kronen empor; liebliches Spiel der Lichtstrahlen in den schimmernden Blättern; schattige, einsame, zum Spaziergange der Liebe lockende Pfade — welch eine Fülle von Schönheit birgt solch ein Wald! Gebt ihn mir, und einen blauen Strom dazu, der sich breit, frei, leuchtend hindurchwindet, und ich will nach keiner Schweiz, nach keinem Italien fragen.

Scheveningen liegt vor uns; freundliche holländische Häuser, kleine Gärten, Blumen an den Fenstern; Fischer in ihrer seemännischen Tracht; rothwangige Mädchen mit langen goldenen Ohrbommeln — aber trotz der Freundlichkeit des Bildes eine gewisse Leere, eine gleichmäßige Flachheit des Lichtes; der Anblick behagt uns nach dem des tiefdunklen Waldes, wie ein nüchternes Wasser nach edlem, geisterfülltem Nektartrunk. —

Hinter Scheveningen erheben sich die Dünen. — Ein Arm der Wüste, der sich zwischen dem erfrischenden blauen Meere und dem grünen Wald- und Wie-

Digitized by Google

senrande hinstreckt. Das Auge wird uns blind von dem weißen Kiessande, aus dem nur hier und da ein einzelner, verdorrter Halm aufschießt; ein weißer Chausseestreifen, der sich nachher in zwei Arme theilt, läuft über die fahle Sandstrecke, die sich von den Hügeln ablagert, hin, und vermehrt die Dürre.

Da glänzt uns, in scharfen Linien gegen das Blau des Himmels abgezeichnet, von der Dünenhöhe ein edler Bau entgegen, eine säulengeschmückte, italienische Villa, aus weißem, leuchtenden Gestein. Der erste Anblick erregt Freude, der zweite Schrecken. Denn dieses schöne Gebäude ist auf die dürre Strandöde hingestellt, wie auf eine wüste Insel verbannt, und ein strenges Verbot der Natur scheidet es von jedem grünen Frühlings- und Sommergruß. Kein armes Hälmchen oder Blättchen darf die liebliche Botschaft hinüberbringen, kein Blümchen sie mit leisem Düfte flüstern, ja selbst wenn die ziehenden Lüfte Kunde bringen wollen, so nimmt der weiße, brennende Sand der Dünen, über den sie streichen müssen, ihnen wie ein finsterer Kerkerwächter erst die Milde, und sie wehen heiß, brennend oder rauh überhin.

Meinst Du, ich erkenne Dich nicht, Du schöner Genius, der Du in jenen Steinpalast gebannt, und mit ihm in diese Wüste verbannt bist? Du bist ein Genius edler Kunst, der irgend einen Fehl-

Digitized by Google

tritt, wodurch er seine Bestimmung entweihte, hier abbüßen muß.

Es schauert uns, wenn wir näher treten. Das schöne Gebäude gleicht einer Braut, der man die Kränze und den Schmuck abgerissen hat, und die nun dasteht im verödeten Hochzeitssaal. — Denkt Euch die reizende Villa Sommariva am Comersee, wie sie, in die grünen und silbernen Schleier dunklen Laubes und kühler Wasserfälle gehüllt, Euch anmuthig entgegenlächelt; und dann laßt zerstörende Wuth wilder Erdgeister alles ringsum versengen und verdorren, daß uns ringsum nur der nackte, glühende Fels anstarrt. Mit diesem Fluche ist Scheveningens schöner, der Meeresgöttin geweihter Tempel belastet. Nicht über einen Rasenteppich, mit Rosenbüschen oder einer Nelkenflor geziert, wandelt Dein Fuß zu seinen Stufen hinan; kein dunkles Laub beschattet überhängend den Pfad; — nur auf zermalmten Scherben, auf knisternden Kieseln und Kiessande schreitest Du hin, und die Sonne sticht herab wie in den Wüsten Saharas. Auf prächtigen Stufen, durch eine Säulenhalle treten wir in den edlen, trauernden Bau ein. Kühle Gemächer nehmen uns auf. — Da liegt das blaue, unendliche Meer vor uns — wie das ferne Bild ei-

Digitized by Google

ner reizenden Geliebten. Doch zwischen uns und seinem Wellenschaum wieder die dürre, nackte Sandwüste! —

So war Prometheus an den Kaukasus geschmiedet, auf nackter, unfruchtbarer Klippe, und ringsumher die reiche Fülle der üppigen Natur, vor ihm der blaue Okeanos, der Zug der schönen Okeaniden. —

So lag Andromeda an den Felsen gefesselt, dem glühenden Pfeil der Sonne Preis gegeben, die kühlende Fluth zu ihren Füßen, doch zu fern, um ihr den brennenden Fuß, oder die schöne Brust zu netzen. Dann erst bespülte die Welle ihre Sohle, als das entsetzliche Ungeheuer die Fluth finster aufwühlte, und grauenvoll emportauchte. Doch Dir, holde Andromeda, erschien der rettende Held, von Göttern gesandt, und versteinerte die Schrecken, die Dir drohten. Wer aber erlöst den trauernden, gebannten Genius, der, einer Dryas gleich, in diesen griechischen Säulen wohnt, und einsam seufzt in verbrennender Mittagsgluth, oder im schauerlichen Mondenlicht, wenn es still über die Wellen schleicht und den öden Strand silbern übergießt?

Auch Dir wird ein Trost, hoher Genius in Deinem Wüsten-Gefängnisse. Denn schaust Du gleich

Digitized by Google

sehnsüchtig und unbefriedigt hinab nach der kühlen Umarmung des Meeres, oder nach dem Lustgefilde grüner Auen jenseit Deiner dürren Hügel — so nahen Dir doch jeden Tag die schönsten Gestalten und begrüßen Dich in Deinen Hallen. Du empfängst sie, die hohen, schlanken Jungfrauen, die zarten rothen und weißen Rosenknospen, die edlen Lilien, die zuerst die Schwelle Deines Tempels bilden, um sich zu weihen für die Meeresgöttin, zu der sie hinabsteigen von Deiner Höhe, um das Reinigungsopfer zu begehen. Zwar blickst Du ihnen sehnsüchtig, mit überschwellender, beklemmter Brust nach, wenn Du sie den schmalen Pfad zum Strande hinabsteigen siehst, und sie am Ufer dahin wallen, bis zu den verhüllten Stätten, wo sie der Meeresgöttin ihre jungfräuliche Schönheit entschleiern. Zwar auch das ist eine Qual, doch eine süße, die ich Jahrhunderte mit Dir theilen möchte. Denn bald kehren ja die holden Gestalten zurück, frischer blühend, verklärt, mit schwellenderem Busen, mit weißerem Nacken und Arm, mit rötheren Lippen, glänzenderen Augen. Sie haben den Segen der Wellennymphe empfangen, Aphrodite ist ihnen genaht und hat sie mit ihrem Liebreiz beseligt. Dann, Du wüstengebannter Genius, wird Dein Tempel die Wohnstätte des Entzückens, dann wird er zur olympischen Halle,

Digitized by Google

wohin nur beſeligte Götter und beſeligende Göttinnen den Fuß ſetzen.

Und hier muß die Elegie ſchließen, wenn ſie nicht zur Hymne werden will.

Digitized by Google

Holländisch-belgische Reise-Skizzen.

Daß ich im ersten Theil meiner empfindsamen Reise, d. h. derjenigen, die ich im Cholerajahre 1832 machte (sonst steht sie in diesem Bande), nur den ersten Theil Hollands, bis Harlem, beschrieben, ist vielleicht manchem Leser noch erinnerlich, der ein Gedächtniß von 24 Stunden, und darüber, für ein Buch hat, das er gelesen. Ich könnte also jetzt ganz systematisch weiter schildern, will aber doch nur Skizzen statt der Berichte liefern.

Abends um 8 Uhr war ich von Amsterdam in der Diligence abgefahren; bei Nacht und Mondschein kam ich über die berühmte Schleuse von Sparendamm auf dem halben Wege nach Harlem; um die zehnte Stunde langte ich daselbst an, blieb aber nur fünf Minuten. Um Mitternacht hörte ich schon die Glocken der Thürme von Leyden, dieser uralt berühmten

Digitized by Google

Universität, schlagen, aber ohne die Stadt zu sehen, denn es war dunkel und regnete heftig. Um 2 oder 3 Uhr Morgens stieg ich im Haag aus dem Wagen, und war eine Viertelstunde darauf im Wirthshause. Den Weg von Haarlem nach dem Haag könnte ich daher, wie man sieht, leichter aus der Phantasie, als aus der Wirklichkeit beschreiben. Allein da sich in Holland Straßen, Städte, Wald, Landhäuser wie ein Ei dem andern gleichen, so hätte ich auch bei Tage vielleicht keinen Unterschied zwischen dem Wege von Arnheim nach Utrecht, und dem von Haarlem nach dem Haag gefunden.

Genug, ich traf Nachts ein. Mit dem frischen sonnigen Morgen machte ich meine Spazierfahrt nach Scheveningen, auf welcher ich die vorstehende Elegie gedichtet. Von dort fuhr ich nach dem Busch und dem berühmten Haus im Busch, welches Wienbarg in seiner Reise durch Holland so getreu beschrieben, daß es mir, dem Empfindsamen, nicht weiter zuzumuthen ist. Durch den reizenden, schattigen Busch zurück, nahm ich meine Fahrt wieder nach der Stadt, und streifte in den Hauptstraßen, an den Hauptwachten umher bis Mittag, wo ich mich auf die Diligence setzte, um nach Rotterdam abzufahren.

Ein holländischer Obrist, der jede Maßregel der Holländer gegen Belgien als etwas sich von selbst Ver-

Digitized by Google

ſtehendes anſah, dagegen jede Umkehrung des Verhältniſſes für etwas Unerhörtes, ja Unmögliches hielt, war mein Nachbar. Er fuhr nach Breda ins Hauptquartier des Prinzen von Oranien. — Ihm gegenüber ſaß ein Fähnrich oder Unteroffizier, der vor Devotion gegen den Vorgeſetzten kein Wort herauszubringen, ja nicht einmal zu rauchen wagte, was in Holland ſo viel iſt, als wenn man in einem andern Lande nicht Athem holt vor Ehrfurcht. — Außer dieſen beiden ſteifen Militairfiguren fiel mir keine weiter auf.

Der Weg bis Delft ging zwiſchen Wieſen am Canal hin; hier und da ein Landhaus, ein Garten, eine Mühle, ſonſt nichts von Wichtigkeit. — Delft iſt ein ziemlich todter, langweiliger Ort mit ſtehendem Waſſer voller Entengrütze. Wienbarg ſagt, der Wunſch der Holländer gehe auf ein Haus in Delft hinaus; ich traue ihnen aber doch einen beſſern Geſchmack zu, als daß ſie gerade dieſen Ort des Phlegmas beſonders zum Aufenthalt wünſchen ſollten. Ich meinestheils war nicht erzürnt, daß wir nur zehn Minuten verweilten, ſondern ſehr froh, als wir gegen die vierte Nachmittagsſtunde Rotterdam im Auge hatten, das von weitem einen Wald von Thürmen zeigte. Ich hatte eher einen Wald von Maſten erwartet, und war daher ſehr erſtaunt, bis ich, was der Nebel zuvor

Digitized by Google

hinderte, die Entdeckung machte, daß die vielen Thürme hauptsächlich Windmühlen waren, deren einige dicht vorm Thor der Stadt, auf thurmhohem Unterbau stehen, so daß sie leicht zweihundert Fuß hoch sein dürften.

Es fällt mir hier ein, daß ich gut thue, meine holländisch-belgischen Skizzen nicht auf ein Blatt zu zeichnen, sondern eine Reihe einzelner Bilder einzurahmen, damit ich theils bessere Contraste und Vergleichungspunkte durch Gegen- und Seitenstücke erziele, theils freiere Sprünge von einem Gegenstande zum andern machen kann. In Holland ist die Genremalerei zu Hause. Daher will ich in dieser hauptsächlich arbeiten. Wie man Bücher Bände nennt, so nenne ich meine Bilder Rahmen, was einerseits bescheiden klingt, andererseits nichts für die Gattung präjudicirt, endlich neuer und absonderlicher ist, als die vulgäre Bezeichnung Bilder.

Digitized by Google

Erster Rahmen.

Ein Nachmittag und Abend in Rotterdam.

Mein Gasthof ist da, wo die Diligence anhält; den Namen habe ich vergessen. Ein uraltes Gebäude in der Haupt- oder Hochstraße, winklig, mit düstern Gemächern, dicken Mauern, zahllosen kleinen Treppen, wo man einander nicht ausweichen kann; ich z. B. nicht dem hübschen Stubenmädchen. — Das Beefsteak war bald bereitet und verzehrt, der deutsche Lohnbediente meldete sich, um mich zu führen. Wir sind hier, sprach er, als wir heraustraten, in der Hochstraße, die auf dem Damme hinläuft, welcher den Fluthen des Rheins seine Grenzen setzt; der Damm begleitet den Strom bis Deutschland aufwärts, bis zur See abwärts. Ihm verdankt Holland seine Existenz. — Wirklich laufen von der Hochstraße die Quergassen abwärts, und schiffbefahrne Kanäle gehen unter derselben hindurch.

Der empfindsamste Reisende bekommt dabei Respekt vor dem, was der Holländer gethan hat, um sich ei-

Digitized by Google

nen Boden für seine Existenz, seine Geschichte, seine Handelsunternehmungen zu gewinnen.

Einige Häuser von dem Gasthofe führte mich der Lohnknecht links in ein Gäßchen, zeigte mir ein altes verräuchertes Haus und sprach ehrfurchtsvoll: „Dies Haus gehörte dem Vater des berühmten Erasmus von Rotterdam; dort sehen Sie die Bildsäule desselben im Kleinen in einer Nische zwischen den Fenstern, und jenes Erkerfensterchen war das seiner Studirstube.“ —

Ich stand sinnend; das kleine Haus in Eisleben, wo der große Zeit- und Wissensgenosse des Rotterdamer Gelehrten das Licht erblickte, stellte sich vor meine Phantasie. Wahrlich, dachte ich, die erhabensten Bewohner dieser Erde werden nicht in Palästen geboren; nehmt alle Fürsten der Weltgeschichte, selbst die berühmtesten zusammen, laßt sie in einem dieser beiden Häuser geboren werden, und fragt dann, wie viele es nur zu einem Namen gebracht hätten, von dem die Geschichtsbücher wüßten, geschweige, daß er in die Masse der Völker lebendig, bedeutsam eingedrungen wäre, wie der eines Luther und Erasmus!

Wir gingen einige Gassen weiter nach einer Brücke, wo mehrere breite Grachten zusammenstoßen, und sich auf diese Art ein freier, wiewohl unregelmäßiger Platz bildet. Hier steht die Bildsäule des Erasmus in

Digitized by Google

überlebensgroßer Ausführung; ein würdiges Werk, eine schöne Zierde des Platzes. Erasmus's Stellung ist die des Nachdenkens; in der Hand hält er die heilige Schrift.

Die Glocke des nahen Thurmes der Laurentiuskirche schlug sechs Uhr. „Schade," sagte mein Lohnbedienter, „daß es nicht zwölf ist; denn wenn Erasmus zwölf schlagen hört, so wendet er das Blatt der Bibel um!" Ein Beispiel, wie sich Volksscherze herumtragen; denn von der Bildsäule des großen Kurfürsten auf der langen Brücke in Berlin weiß es Jedermann, daß sein Roß kehrt macht, wenn es den Dom zwölf schlagen hört. —

Es ist, selbst in einer Skizze, nicht die Art des empfindsamen Reisenden, Städte und Länder genau zu beschreiben, nach einem Reisehandbuch und sonstigen gelehrten Quellen. Er malt lieber frei ab, damit etwas hinein kommt in seinen Rahmen.

So stelle ich denn in die Mitte meines Genrebildes die würdige Laurentiuskirche mit ihrem prachtvollen Thurme; hängt es aber von mir ab, so male ich ihr die Fenster nach Art des cöllnischen Domes, weil mir die weißen, nüchternen Scheiben darin durchaus nicht gefallen. — Eine Strecke links setze ich die Börse, ein stattliches, aber nicht eben schönes Gebäude; rechts steht das Rathhaus am geschmackvollsten. Es ist im neueren Stil erbaut, oder vielmehr

im allerälteſten, im griechiſchen, und hat ſomit eine ſchöne Säulenfronte nebſt Frontiſpiz. Im Giebelfelde aber ſähe ich lieber die Gruppe der Niobe, als die Themis, welche dort die Waage hält. Nur Holländer, als eine kuhmelkende Nation, konnten ſich eine ſolche Themis abformen laſſen, die zur Amme geſchaffen zu ſein ſcheint, wegen ihrer koloſſalen Brüſte. Die Juſtiz nährt überall ihre Leute recht anſehnlich; aber die holländiſchen Magiſtratsperſonen, die an der Bruſt dieſer Themis ſaugen, können über die andern europäiſchen Juriſten als über verhungernde arme Schlucker lachen. Es wäre decent, glaube ich, wenn der Rotterdamer Magiſtrat eine Auflage zur Anſchaffung eines züchtigen Schleiers für dieſe Themis ausſchriebe; denn was man den leichtfertig hin und her flatternden Mädchen, die ich in der Dämmerung hier ſah, verbieten will, wenn die ſtrenge Göttin der Gerechtigkeit ſich ſo viel erlaubt, iſt nicht wohl abzuſehen.

Eigentlich war es unrecht, dergleichen in den Rahmen meines Bildes zu bringen; doch wird es vielleicht nur dadurch zu einem Genreſtück ächter Gattung.

Ich ließ mich jetzt auf die ſchönſten Grachten führen, d. h. in diejenigen Straßen, die von breiten Kanälen wie von Meeresarmen durchſchnitten ſind. Rotterdam kann ein deutſches Venedig genannt wer-

Digitized by Google

den. Doch ist mehr festes Land daselbst als in der Lagunenstadt. Ob aber der Anblick des großen Kanals, der sein römisches S durch diese zieht, imposanter ist als die prächtigen, breiten, mit grüner Fluth gefüllten Arme des Rheins, die mit zahllosen Schiffen bedeckt sind, und deren Ufer durch die schönsten Alleen alter Linden, hinter denen stattliche Gebäude emporragen, geschmückt werden, das ist eine Frage, deren Beantwortung nicht in den Grenzen meines Rahmens liegt.

Seht aber her, Besucher meiner Galerie. Hier stelle ich Euch auf einen Punkt, wo Ihr in drei Grachten zugleich hinabschauen könnt. Welch ein Wald von Masten, umschattet von tausend glänzenden Segelfittigen! Welch ein wogendes Blumenbeet von flatternden Wimpeln! Die Flaggen Hollands, Englands, Frankreichs wehen eifersüchtig nebeneinander; die stolzen Reichsstädte Hamburg, Lübeck und Bremen prangen mit wohlgerüsteten Fahrzeugen; Rußland und Neapel verkehren täglich in diesen Häfen, und die Schiffe aus dem mittelländischen Meere bringen die Südfrüchte heran, die die bärtigen Seefahrer der Ostsee abholen. Was sind das für stattliche Gebäude mit drei hohen Masten und dreißig schwellenden Segeln, die eben majestätisch den Strom heraufkommen? Ostindienfahrer! — Dort flattert auch die sternbesäete

Flagge Amerikas neben der dunkel wehenden Scandinaviens! Jener Portugiese liegt neben einem Schweden vor Anker, das Fahrzeug aus Valparaiso schaukelt sich neben einem leichten Sicilianer, jener hochmüthige Spanier will dem Mexikaner nicht weichen, der in seiner frischen, republikanischen Jugendkraft den Vorrang ertrotzen will.

Auf den Wellen der breiten Ströme die Fahrzeuge aller Handel treibenden Nationen; an den Ufern das Wogen aller Trachten und Sprachen derselben durcheinander. Hier flucht ein Brite Goddam, dort ein Malteser per Christo, ein Spanier Caraccho; ein Deutscher wirft ein bescheidenes Schwerenoth dazwischen, ein Holländer schnupft dazu eine Priese Mackubah, bläst den Dampf seiner Pfeife kühl in die Luft, und spricht phlegmatisch: Wat de Deibel!

Die Wolken theilen sich; die Sonne wirft glänzende Strahlen in das Gewühl auf den Quais. Die Wipfel der prächtigen alten Linden schimmern golden, röthlich; die Prachtgebäude an den Ufern werfen den Strahl aus ihren großen Spiegelscheiben zurück. Schöne Frauen lehnen sich in die Fenster und schauen behaglich auf das Getreibe unter ihnen herab. Blumen schmücken die Altane; Hortensien prangen überall.

Plötzlich ertönt ein Kanonenschuß; ein Indienfahrer giebt das Signal seiner Abfahrt. Die Volks-

Digitized by Google

masse drängt sich, um ihn stolz durch die Reihen der übrigen Fahrzeuge dahinziehen zu sehen.

Welch ein Jubelgeschrei! Was bedeutet die schwarze Wolke dort, die sich schwer um die Segel und Masten wälzt. Und dort eine zweite, als rauchten hier die Essen Vulkans aus zwei Schornsteinen. Es sind Dampfschiffe; jenes kommt aus den grünen Bergen den strömenden Rhein herab, dieses naht sich aus der Themse, wo es noch gestern seine Rauchsäule emporsteigen ließ. Die beiden rastlosen Meerwanderer grüßen sich mit freudigem Zuruf als alte Bekannte, die einander in der Arbeit ablösen. Denn morgen schon brausen die Räder jenes Fahrzeuges den Wellen des Rheines entgegen, und dieses rauscht wieder in die grüne Nordsee hinaus, um das freie England zu begrüßen. — —

Zweiter Rahmen.

Ein Abend in Rotterdam.

Die Sonne ist hinter die Häuser getreten. Es fallen lange Schatten über den Quai; die hohen, zahllosen Schornsteine ragen schwarz in den glühenden

Digitized by Google

Abendhimmel. Nach und nach legt sich der graue Schleier der Dämmerung über das Gewühl, und es wird stiller und stiller; in Kurzem ist es wie ausgestorben. — Der Mond hebt sich am Horizonte empor und zieht ein breites Silbernetz über die Wellen. — Jetzt liegen alle Schiffe mit fast wagerechten Segeln still auf dem Strome, und kaum deutet uns hier und da ein glimmendes Lämpchen an, daß sich lebende Wesen darauf befinden. Die Käufer und Verkäufer, die Rheder und Schiffskapitaine, die Matrosen und Lastträger, alles ist wie verschwunden, und der breite Quai die ödeste Gasse der Stadt. Selbst die herrlichen Läden, in denen hundert Gasflammen die Stoffe und Kunsterzeugnisse Europas, Indiens, Persiens, Chinas, Afrikas und Amerikas strahlend erhellen, und wo wir hinter großen Spiegelscheiben alles von Gold, Silber, Krystall und schimmernden Steinen blitzen sehen, selbst diese stehen jetzt leer, und ihre Pracht erscheint öde, todt, wie eine ausgestellte Leiche in Festkleidern und mit Brillanten geschmückt.

Aber wäre Rotterdam um acht Uhr Abends wirklich todt? — Mit nichten, seht nur auf die Seite in meinem Bilderrahmen, wo ich Euch die Hochstraße, in der ich wohne, mit ihren abwärts von dem Damme in das flachere Land auslaufenden Querstraßen male.

Digitized by Google

Schon auf dem Wege dahin ſtreift ein hübſches, in weißen Sommerſtoff leicht gehülltes graziöſes Kind an mir vorüber und flüſtert: „Mylord!“ Natürlich; denn ein Fremder iſt gleich als ſolcher erkannt, und jeder Fremde wird hier zum Engländer, jeder Engländer zum Lord geſtempelt. Da der Mylord nicht zieht, wird ein „Monſieur,“ und da dieſer abprallt, ein „mein Herr“ daraus, der auch abblitzt. Nun ſo muß ich ein Mynheer ſein, aber ein recht grober, der weiter geht. — Die Scene erneuert ſich; bald zeigen ſich Gruppen von Nymphen, die mich im Zaubergarten der Circe feſſeln wollen, wo die berüchtigte Verwandlung nicht ausbleibt. Ueberhaupt wird die Straße lebendiger.

Jetzt bin ich wieder auf der Hochſtraße, und hier finde ich gegen die erſtorbenen Grachten ein Wogen und Treiben, wie wenn ich aus einem einſamen Trauerhauſe in ein Hochzeitshaus getreten wäre. Müßige Spaziergänger, Gewerbtreibende, Käufer und Verkäufer drängen ſich auf und ab wie auf der Kalverſtraat, der lebhafteſten zu Amſterdam. Die Straße iſt von zahlreichen auf derſelben brennenden Gasflammen und von zehnfach zahlreicheren, die in der ununterbrochenen Kette von Läden zu beiden Seiten glänzen, tageshell erleuchtet. Durch die prächtigen

Digitized by Google

breiten Glasthüren und Fenſter blicke ich auch in das Innere der Kaufgewölbe. Hier ein Lager von Porzellan, als ſollte das ganze chineſiſche Reich daraus verſorgt werden, dort ein gleiches von Glas- und Kryſtallwaaren, welches den innern Raum des Gewölbes in einen Zauberpalaſt verwandelt. Weiterhin eine Putzhandlung! Schmucke Jungfrauen Hollands, wie Ihr da ſeid, kommt herbei und ſtellt Euch in Reih und Glied, zu Hunderten, zu Tauſenden, doch iſt, ich wette mit Euch, für jedes hübſche Köpfchen ein zierliches Häubchen da! Und dieſe Maſſe von Shawls, Bändern, Florwolken, — roſa und blau, um einen ganzen Abendhimmel damit zu bedecken — Schürzchen, Tüchern, Fraiſen, Spitzen — Brüſſel iſt ja ſo nahe! — Kurz, dieſe Maſſe von Allem, was nur je einen weiblichen Körper modiſch verziert hat! — Neben dieſem luftigen, duftigen Lager von Flor, Seide, Tüll und Irisgaze prangt ein deſto derberes, ſchwerfälligeres von Eiſenwaaren — Eiſen genug, um eine Armee auszurüſten, eine Flotte zu bauen, ſo daß ein Solinger Fabrikant neben mir förmlich die Hände rang vor Jauchzen, daß es da war, und vor Verzweiflung, daß es die Solinger Lager ſo übertraf. —

„Aber mein Herr empfindſamer Reiſender, Sie malen viel auf ein Genreſtückchen in einem Rahmen!“

Ich könnte noch hundertmal mehr malen; allein ich will nur noch eine Partie des Bildchens ausführen, wodurch es, denke ich, recht ins Genre des Genre kommt. Hört die Musik, den Jubel, das Jauchzen der Menge! Blickt diese schmale, etwas dunklere Gasse hinunter, und seht, wie über jeder dritten oder vierten Thür farbige Lampen schimmern, und sich die Schaar des Volkes davor versammelt. Eine Draperie deckt den Eingang wie zu einem italienischen Kaffeehause; über derselben transparent erleuchtete Inschriften und Embleme, Blumenkränze, ein Mann, der ein Glas schwenkt, und Aehnliches; inwendig ertönt Musik, Gläserklang, Gesang, Jauchzen, Lärmen, Geräusch von Tanzenden. In der Thür das geputzte Mädchen! Ei, ei, ein schönes Kind mit gemalten Wangen! Was mag sie wollen? Wer es nicht errathen kann, dem wollen wir es nicht verrathen. Sie winkt uns mit den Augen, mit der Hand! Ein ungeheurer Blumenstrauß ziert ihre Brust, die sonst ganz unverziert wäre, da so gut als Nichts sie bedeckt. Weiße Arme, ein voller Nacken! Prächtige Kleider! dazu die Musik, der Wein — was Wunder, wenn die Matrosen aller Länder, so gewandt sie sein mögen, an solchen Klippen scheitern?

Mit einem Worte, dies sind die berühmten Musikos, die wir schon in Amsterdam hätten besuchen

können. In einem solchen Musiko gilt kein Rang, kein Namen, herrscht jede Freiheit, aber keine Gleichheit, denn das Maaß des Goldes ist es, mit dem die Unterschiede sehr bestimmt gemessen werden. Der Matrose, der von Indien kommt, und in einem Tage seine ganze Löhnung für viele Monate empfängt, übermorgen aber vielleicht wieder in See geht, weiß sein Capital in der Amsterdamer Bank nicht so gut anzulegen, als in einem Musiko. Mit einem leinenen Säckchen oder einer Mütze voll brabanter Thaler tritt er keck in den Saal, wirft ein halbes Dutzend auf den Tisch, fordert Wein, Punsch, Confekt, ladet hübsche Mädchen ein, bestellt die Tanzmusik für sich besonders, kurz, spielt den großen Herren, so lange die Thaler reichen. Sein Capitain sitzt dicht daneben; aber die Subordination hat aufgehört, und die betheerte Matrosenjacke gilt so viel als die Capitainsuniform.

Ein überlustiges Leben herrscht daher in den Musikos; der Tanz dauert unaufhörlich fort, wenn ich als Zeuge einer halben Stunde eine gültige Stimme habe. Allein die Mädchen, die hier im raschen Schwunge gedreht wurden, blieben unaufhörlich auf dem Platze, und glühten, wie von einer Feuersbrunst angestrahlt. Soldaten, Seeleute, Elegants, Handwerker — Alles kreuzte durcheinander; natürlich, denn

Digitized by Google

die Liebe kennt nicht Rang noch Stand. Dazu der Dampf der Punschnäpfe, des Glühweins, der holländischen Pfeifen — denn leichter geht dem Holländer das Feuer auf dem Heerde für immer aus als das seiner Pfeife auf eine Viertelstunde, — das Jauchzen der Wein- und Liebefröhlichen, das Jubeln, Lachen und Kreischen der Mädchen, die verstimmten Geigen, die schmetternden Trompeten, die wirbelnden Paare im Tanzsaale — — — es ist genug, man kann in der Erinnerung schwindlig werden!

Mehr geht nicht in den Rahmen; es ist überdies Mitternacht, und um Mitternacht war auch zu Rotterdam Alles still und todt.

Dritter Rahmen.

Fahrt nach Breda.

Es ist eine unbillige Forderung, die Leser empfindsamer Reisen gewiß nicht an mich machen, daß ich von Rotterdam nach Antwerpen fliegen oder springen soll; bietet gleich der Weg dahin einem Genrebildermaler nichts sonderlich Merkwürdiges dar, so läßt sich doch Einiges skizziren. Die Rotterdamer Dili-

Digitized by Google

gence geht unvernünftig früh für den Herbst, ich glaube um 4 Uhr, ab, wo es noch völlig finster ist. Dies ist freilich für manche Bilder das vortheilhafteste Licht, aber doch nicht für einen, der da erst malen will. Ich portraitire schlecht, sonst könnte ich hier ein herrliches Carricaturblatt liefern, von gähnenden, überwachten und langweiligen Gesichtern, denen aller Lebensmuth bis zu dem Grade erloschen war, daß sogar die Pfeifen erloschen und kalt in den schief gezogenen Mundwinkeln hingen. Alle diese Physiognomien sahe ich bei schwachem Laternenschimmer; aber ich sahe sie nicht lange, denn ich war eben so überwacht von einem langen Abendgespräch und zu frühem Aufstehen, wie meine Reisegefährten, welche zum Theil die Nacht hindurch gefahren waren. Ein unangenehm kühler Wind und feuchter Morgennebel weckte uns. Es ereignete sich der höchst verdrießliche Umstand, daß ich — in der Welt hasse ich nichts so sehr — aussteigen mußte, weil das Ungeheuer von Diligence mit ihrer lebendigen Last befrachtet sonst nicht hätte in eine Fähre kommen können, um über irgend einen, ich weiß nicht welchen, der tausend Arme des Rheinstromes zu setzen, mit denen er diese Gegend, schon halb mit Seewasser untermischt, durchschneidet.

Dies begegnete uns noch öfter. Nach und nach

wurden wir durch das Aussteigen muntrer, und schenkten der von breiten Wasserzügen belebten und erfrischten Gegend eine etwas lebhaftere Theilnahme. Ich male in meinen Rahmen besonders die schönen Glockenthürme ein, die wir in allen kleinen Orten, welche wir passirten, sahen. Was Kirchen und Thürme anlangt, so ist Holland darin überhaupt das reichste Land auf dem Continent.

Besonders, Leser meiner empfindsamen Reise und Beschauer meiner Genrebilder, ersuche ich Euch, den Hauptkirchthurm von Dortrecht wohl in Betracht zu nehmen, der sich ganz prächtig ausnimmt. Zumal aber von der Rückseite, vom Meere her. — Vom Meere? — Allerdings, denn hinter Dortrecht müssen wir den Anfang der berüchtigten seewischen Strömungen, hier die Dortrechter Kille genannt, passiren. Den unkundigen Reisenden überrascht dieser Zug des Bildes außerordentlich. Denn plötzlich sieht er sich am Meere, oder doch an einem meerähnlichen See, wo ein stattliches Dampfboot vor Anker liegt. Er schätzt das jenseitige Ufer wohl eine Stunde weit, und nach Norden hin sieht man kein Ende der Fluth mehr. Am ähnlichsten ist dieses Gewässer, dem Anblick, wie seiner Natur nach, unsern heimischen Haffs. Denn auch den Schiffen sind die seewischen Strömungen höchst gefährlich, und ich könnte

Digitized by Google

Euch von manchem furchtbaren Sturm und Schiffbruch erzählen, der sich in diesen seewischen Fluthen ereignet hat *). Für jetzt lächelten sie aber nur, und spiegelten den blauen Himmel klar ab. Die Diligence hielt; wir stiegen aus; es wurde eine Brücke geschlagen; der Wagen rollte ins Dampfschiff; wir trottirten nach; eine corpulente Dame glitt auf dem schlammig-fettigen, mit Steinen und Muscheln bedeckten Ufer aus und drückte eine doppelte Pantheons-Rundung im weichen Erdreich ab; die phlegmatischen Holländer ließen sie ruhig, ohne ihr Hülfe zu leisten, wieder aufstehen und lachten ohne Hehl, da sie sahen, daß Alles ganz geblieben war; endlich hatten wir sämmtlich auf dem Dampfboote Platz genommen, die Schaufeln rührten sich — wir schwammen lustig hinüber nach Brabant.

Dies alles, denke ich, nimmt sich im Rahmen des Genrebildes sehr gut aus. — —

Meine Leser! die Sache ist jetzt von höchster Ernsthaftigkeit; ich muß vielleicht aus einem Genremaler

---

*) Unter der Ueberschrift „Aus Heinrich's Denkwürdigkeiten", Denkwürdigkeiten von großem Interesse, die ich in Holland gesammelt habe und vielleicht nächstens herausgeben werde, habe ich's bereits in meiner Zeitschrift „Berlin und Athen" gethan.

Digitized by Google

ein Schlachtenmaler werden. Denn so wie wir den Fuß an Bord setzen, befinden wir uns auf dem Kriegstheater, zwar vorläufig noch hinter dem Hauptheere, aber doch auf dem classischen Boden des zehntägigen Feldzuges, der den Kriegsruhm der Belgier für ewig glänzend in die Tafeln der Weltgeschichte eingeschrieben hat.

Binnen zwei Stunden sind wir in Breda, dem Hauptquartier des Prinzen von Oranien. Hier kann ich, wenn auch kein Schlachtenstück, doch wenigstens ein militairisches zeichnen; denn auf dem Markte ist Parade der Holländer, und an der Hauptwache werden wir angehalten. Wer hier nicht mit einem Passe vom Prinzen von Oranien selbst versehen ist, wird nicht durch die Vorposten gelassen, sondern entweder zurückgewiesen, oder muß nach Tilburg wandern, wo der Prinz mit seinem Stabe liegt. So erging es zwei Hans Narren von Franzosen, die mich schon auf dem Rheindampfschiffe, dann in Cöln, hierauf in Rotterdam u. s. w. durch läppisches, laffenartiges Benehmen geärgert hatten, und denen ich trotz ihrer verdutzten Gesichter, und obgleich ich die ganze Maßregel für höchst abgeschmackt halte, den Spaziergang von Herzen gönnte. Es ist nur einer von den Zügen des holländischen Eigensinnes mehr, Belgien wie eine Art von verpestetem Lande zu behandeln, und trotz

Digitized by Google

dem, daß der Krieg nur nominell besteht, und eigentlich der vollkommenste Friede herrscht, allen Verkehr zum Schaden der beiderseitigen Bewohner völlig zu hemmen. Denn erst seit drei Wochen konnte man die Straße über Antwerpen überhaupt passiren, doch nicht ohne eine Menge von Formalitäten; — aber nur holländischer Seits, denn die Belgier, so wenig ich ihnen sonst den Beinamen vernünftig geben möchte, sind es hierin und legen einem mit geordneten Pässen reisenden nichts in den Weg.

Ist das aber Genrebilder-Stil? Oder Schlachtenmalerei? Diese breite Reisebeschreibungs-Canzleischrift?

Geduld; ich bin am

Vierten Rahmen.

Landschafts- und Genrestück von Breda bis Antwerpen.

Wir sind nun schon in Brabant, und Alles bekommt einen andern Anstrich. Das Frühstück in Breda hat schon mehr einen flandrisch-französischen, als einen holländischen Charakter; der Kutscher, mit dem wir zu einer Fahrt nach Antwerpen dingen,

Digitized by Google

prellt uns schon ächt französisch durch allerlei Flunkereien und Halbwahrheiten, auch hat er bereits eine blaue Bluse an.

Inzwischen sitzen wir doch bald in einem guten Wagen, zwei österreichische Capitaine (Bianchi, Italiener), ein Herr Smidt aus Brüssel und der Empfindsame. Es geht rasch vorwärts. — Alle Teufel! Nimmt denn der Pflasterdamm kein Ende? Wir sind ja schon eine Viertelstunde von der Stadt?

„Was Pflasterdamm? Wir sind in Brabant, mein Herr! Dies ist eine brabanter Chaussée, die läuft so durchs ganze Land. Die holländischen Klinkern haben ein Ende."

Nun, den belgischen Chausséegeschmack lasse ich ihnen gern. Grob behauene Steine, wie unsere nach Lütticher Art gepflasterten Straßen, auf denen der Wagen schwer, unausstehlich rasselnd, dahinrumpelt, und der Koth bei nassem Wetter gräßlich ist. — Es lebe Holland! — Aber was ist das? Welch ein unförmliches Haus, nur mit Stroh gedeckt, schmuzige Fenster!

„Ei, mein Herr! Die reinlichen, saubern holländischen Häuser haben hier ein Ende; so lebt und wohnt der brabanter Bauer."

Sehr schön! Holzschuhe, wie die Blockräder, blaue schmuzige Blousen, rothe Galgenstrickhalstücher um

die Kehle, graue Gurgeln, ein erdfahles Geſicht — prächtige Figuren zu einer Genremalerei.

Halt!

Was ſoll das?

Hier iſt die holländiſche Vorpoſtenkette, wir ſind zu Großſünder (Grootzünder), hundert Schritt von hier iſt das belgiſche Territorium. — Die Päſſe heraus. — Viſitation, Confrontation, Ocularinſpection, Examination, — endlich Abſolution. — Vorwärts; wir fahren weiter.

Halt!

Zum Henker, was ſtört mich denn nun wieder im Malen!

Dies iſt der *belgiſche* Vorpoſten. Abermals Viſitation, Confrontation, Inſpection — kurz lauter tion=tion=tion. —

Gott ſei Dank! Nun hat Alles ein Ende. Wir ſind glücklich über die Feindſeligkeitslinie gekommen, ohne in ein Tiralleurgefecht zu gerathen. Und doch ſtand rechts am Wege eine Kanone, und auf jeder Anhöhe von drei Zoll ein Poſten mit geladenem Gewehr. — Dort ſteht das erſte ächt belgiſche Wirthshaus. — Vom Wirth bis zum Stallknecht lauter blaue Rücken, d. h. Röcke, nämlich Blouſen. Die Kinder an der Bruſt der Amme haben ſchon Holzſchuhe an. Der „Mynheer" hat ſich in einen „Monſieur" ver=

Digitized by Google

wandelt. Das Französische ist aber etwas lendenlahm, weil es immer durch den Koth des belgischen Patois waten muß, welches das Volk redet, oft ohne nur Französisch zu verstehen. In Holland kocht man kein Fleisch, alles wird gebraten; hier steht die Marmite schon vom frühen Morgen an am Feuer, und aus einem kleinen Fleischstückchen wird eine mächtig lange Bouillon — so breit und tief wie die Schelde, — gesotten, mit einem Acker voll Wurzeln und Kräutern, und einen Bäckerladen voll schwammigen Brotes.

La soupe fait le Soldat!

Ei! Ich kann eine Reihe artiger Landhäuser in meinem Bilde anbringen. Gott sei Dank, vernünftige Fenster, mit Flügeln zum Oeffnen, nicht wie die verkehrten, schwerfälligen holländischen zum Emporschieben, die dem Hinausschauenden, der sich bücken muß, wie einer, der hingerichtet werden soll, gleich der Guillotine über dem Nacken hängen, und daher auch schon Manchem, wenn nicht den Kopf, doch die Hände abgequetscht haben. Nicht zu gedenken, daß diese Fenster kein Oeffnen des obern Theiles zulassen, mithin ein Zimmer nie ordentlich gelüftet werden kann. Man sollte meinen, so in die Augen fallende Nachtheile müßten eine Aenderung erzeugen; allein eigensinniges Beharren beim Alten, ja beim Unmögli-

Digitized by Google

chen, ist der Charakter des Holländers nicht nur in der Politik, sondern auch im Leben. Es sei so verkehrt, so thöricht es wolle; ehe er einräumt, daß es bei andern Völkern besser ist, und er von diesen lernen kann, behält er lieber die schlechtesten Einrichtungen und Sitten bei. Ja, will ein einzelner, vernünftiger Holländer das Bessere, so opponiren sich ihm ganze Gewerke, und erklären, sie arbeiteten nicht nach dieser Neuerung. Deshalb ist der Holländer auch gegen alle Eisenbahnen; es ist wahr, seine trefflichen Chausséen und Kanäle entschädigen ihn einigermaßen, und die Verbesserung würde bei ihm und den kurzen Entfernungen nicht so wesentlich sein, wie in andern Ländern. Die Haupursache, weshalb sich die Masse opponirt, ist jedoch die, daß die Belgier zuerst eine Eisenbahn gebaut haben. Man muß hören, wie verächtlich, herabsetzend, bespöttelnd die Holländer von diesen Anlagen reden! Allein, meine Herren, die Eisenbahnen sind wunderliche Heilige! Sie bekehren uns wider Willen. Selbst der Absolutismus kann sich ihnen nicht widersetzen, obgleich sie, so gewiß wie zwei mal zwei vier ist, den Liberalismus-Höllengeist ins Land führen werden. — —

O über den Pinsel, der immer den Pinsel aus der Hand legt, über sein Gewinsel und Geschwätz!

Nur Geduld, ich male hier gleich ein artiges bel-

Digitized by Google

giſches Wirthshaus her, wo Offiziere und Soldaten im Quartiere liegen. Es ſteht zwei Stunden von Antwerpen. Die Offiziere in offenen Ueberröcken, ganz franzöſiſch uniformirt, ſitzen vor der Thür; einer lieſt den Conſtitutionnel, der andere trinkt einen Schoppen Wein, zwei ſpielen Domino, ein dritter trillert eine Ariette und ſchäkert mit der artigen Kellnerin. — Ei, das laſſe ich mir gefallen! Ein zierliches Häubchen, ein Tändelſchürzchen, ein ſeidenes Tuch loſe in einem Knoten um den Halz geknüpft, ein gewandtes, faſt muthwilliges und doch beſcheidenes Benehmen — ach — das gefällt mir beſſer, als die phlegmatiſchen holländiſchen Figuren, die zwar oft ſehr hübſch, aber ſo kalt, oder vielmehr ſo träge lau ſind, daß man glaubt ſie hätten am ganzen Körper kein kitzliches Fleckchen, — nicht einmal die Fußſohle.

Einige Unteroffiziere und Soldaten, die ſeitwärts mit einem an eine Schnur gebundenen Pfeile nach einem Ziele ſchießen, gehören mit zu der Gruppe, die äußerſt beweglich und laut iſt, und ungemein viel lacht.

Warum ich dies Alles ſo im Detail ausmale, und meinen Pinſel dem Vorwurf der Denner'ſchen mikroskopiſchen Kleinkrämerei ausſetze, ſtatt freie, kecke Striche zu machen? — Ich will es Euch ſagen, Beſchauer, die Ihr vor meinem vierten Rahmen

ſteht: damit Ihr ſehen ſollt, daß man mit einer halben Tagereiſe hundert Meilen von Holland entfernt iſt, daß man binnen einer Stunde gewiſſermaßen wie in das Herz Frankreichs verſetzt worden iſt, wo ſich die Sitte und das Leben völlig zum Gegentheil von dem holländiſchen geſtalten. Wenn das ſchon hier an der Grenze zu ſehen iſt, wie ſoll es im Innern ausſehen? Wie ſollte es möglich ſein, zwei ſo völlig divergirende Nationalcharaktere an einen Regierungswagen zu ſpannen, und ſäße der geſchickteſte Führer darauf? — Wahrlich, ich bin überzeugt, Holland hat das Gute gewollt, das Beſſere eingeſehen; allein der ſtarre, eigenſinnig am Alten, Hergebrachten feſthaltende Charakter der Holländer hätte ſich um und umkehren müſſen, um dem Belgier erträglich zu werden. Hier war keine Schuld, ſondern nur eine Unmöglichkeit! Die Urſachen zum Zwieſpalt lagen tief da; die Veranlaſſungen waren freilich größtentheils gemacht, vom Zaun gebrochen, erheuchelt, und darum hat ſich Belgien auch in vielen Beziehungen ſchwer ſelbſt beſtraft. — Doch das Alles gehört nicht in mein Gemälde, ſondern erklärt und rechtfertigt es nur. —

Ich retouchire nun den Hintergrund ein wenig. Viel Waldung, Buſchwerk, einzelne Häuſer; lauter Flecken, die des Anbaues bedürftig erſcheinen, und wo man ſich anbauen möchte. Ein ebenes Land mit

Digitized by Google

ſchwerem Boden, und wie es ſcheint, mit guten Jagdrevieren. Allein die Dämmerung hindert mich, weiter zu malen, und ich höre daher auf, bis ich mich vor Antwerpen hinſtellen und portraitiren kann.

Fünfter Rahmen.

Antwerpen.

Nun könnt Ihr auf etwas gefaßt ſein, Beſchauer meines Gemäldes! Hier iſt Stoff, denn ich habe das alte, berühmte, reiche Antwerpen zu malen, das Antwerpen, welches durch die Belagerung im ſpaniſchen Kriege mit dem Ruhm Sagunts wetteifert, das durch ſeine Kathedrale mit Straßburg und Cöln in die Reihen tritt, auf ſeinen Rubens ſo ſtolz ſein darf wie Nürnberg auf ſeinen Dürer, Urbino auf ſeinen Raphael; das Antwerpen, welches durch Glanz und Reichthum im Mittelalter die Perle in der glänzenden Krone niederländiſcher Städte war, das Antwerpen, von wo aus Napoleon ſogar das Piſtol auf das Herz des großbritanniſchen Handels geſpannt zu halten dachte, das Antwerpen, deſſen Flammen noch jüngſt

Digitized by Google

ihren Feuerschein über den ganzen verfinsterten Horizont Europas warfen, und in deren Glanz ein greiser Held unsterbliche Lorbeern auf die gebleichten Locken drückte. — Wir wissen, daß die prächtige Schelde ganze Kriegsflotten birgt, daß das ungeheure Becken des Hafens die Seemächte aller gebildeten Nationen aufnehmen kann, daß hier das große Aus- und Eingangsthor des Verkehrs für das Herz von Europa ist. — Welch ein Leben, Treiben, Drängen, Wogen, Brausen, Toben wird uns in diesen Gassen empfangen! Wie abenteuerlich großartig muß uns das Volksgewühl beim Schimmer tausender von Laternen, im Wiederschein der prächtig erleuchteten Fenster und Läden, in den vom Verkehr fast gesperrten Straßen erscheinen!

Seltsam! Wir sind doch nun schon längst durch die Außenwerke herein, wir fahren nicht mehr durch Vorstadtsgassen mit kleinen Häusern, sondern ganz ansehnliche Gebäude, ja wahre Paläste fliegen am Wagenfenster vorüber. Und doch alles so still wie auf einem Kirchhof? —

Wir halten. — Hier? — In diesem öden Theile der Stadt? — Hier sollte die Diligence, in die wir von der Grenze an gestiegen sind, anhalten?

Es hat geregnet. Das wird die Antwerper in den Häusern halten; sie scheuen schlechtes Wetter. —

Digitized by Google

Aber die Läden könnten doch noch offen ſein; es iſt ja kaum acht Uhr? —

Der Ort, wo die Diligence anhält, ſieht aus wie ein heruntergekommener, vormals großer Gaſthof. Ein öder Flur, eine ſpärlich brennende Laterne, einige zerlumpte Faquinos, die das Gepäck auf Karren laden. Wir ſind froh, endlich fortzukommen nach dem Hotel St. Antoine an der place verte. Unſer Weg führt durch einige breite, ſchöne Straßen, aber ſo todt, ſo verödet, als wären alle Bewohner geflüchtet, oder die Stadt durch eine große Peſt ausgeſtorben. Sogar Potsdam, das öde, langweilige Potsdam, voll bettelarmer und bettelſtolzer penſionirter Generale und Hofſchranzen, ſogar Potsdam, dieſer wahre Sammelplatz aller preußiſchen Don Ranudo's di Colibrados, iſt an einem regneriſchen Winterabend belebt gegen die Gaſſen von Antwerpen um 8 Uhr, im September, nach einem warmen Tage, an dem es zwar ſtark geregnet, aber doch ſchon längſt aufgehört hat. — Welch ein Gegenſatz zu dem koloſſalen Leben in Rotterdam, das mir noch mit den friſchen Farben des Geſtern vor der Seele ſteht! —

Im Hotel St Antoine indeſſen befinden wir uns vortrefflich. Es hat keinen Wirth, ſondern eine Wirthin, eine angenehme Frau von etwa vierzig Jahren, zierlich, reinlich, ja elegant; nur etwas kalt vornehm,

Digitized by Google

nicht die wohlthuende Zuvorkommenheit deutscher feinerer Gastwirthe. Wir treten in einen großen, glänzend erleuchteten Hof. Von hier aus gehen die Thüren und Treppen zu den einzelnen Zimmern hinauf; die ganze Mauer ist mit Klingeln bedeckt, unter denen die Nummer der Zimmer steht. Seltsamer Weise scheinen von dem Speisesaale aus keine Corridors zu den Zimmern zu führen, sondern man geht mit den Lichtern quer über den Hof. — Ein schönes Eckzimmer, dessen Fenster nach einer Straße hinausgehen, die so todt ist wie alle übrigen, wird zu meiner Malerstube. — —

Ich gehe in den Salon, wo alles in bunter Willkür soupirt, dinirt, Thee, Kaffee, Wein trinkt. Die Mittagszeit ist die einzige, wo man sich gemeinsam und geordnet zu Tische setzt, Abends herrscht Willkür, Anarchie.

Ich speiste indessen sehr gut mit einigen französischen Architekten, von denen der eine, ältere, eine so spitze Nase hatte, daß ich fürchtete, er werde die Schnepfen damit aufspießen, auf die sein begieriger Blick sich unverwandt geheftet hatte.

Dies sind aber alles die Nebenpartien meines Bildes, die ich nur deshalb so ausführe, weil die Hauptpartie leider nicht in ein günstiges Licht zu

Digitized by Google

setzen ist, wegen eines grauen Regentages, der Nachmittags zu einem wahrhaft strömenden wird.

Nach einer Nacht des besten Schlafes in den unübertrefflichen elastischen, breiten, französisch-niederländischen Betten (es geschieht nur aus Stil-Rücksichten, daß ich nicht noch ein Dutzend Adjectiva, wie reinlich, leicht, geschmackvoll, gardinenbeschirmt u. s. w. hinzufüge) erhob ich mich ziemlich früh, that einige skizzirende Striche in meinem Reisezeichenbuche — es ist das, was dem Leser jetzt gedruckt vorliegt, also eine Federzeichnung — und machte mich dann mit einem Lohnbedienten auf, um alle malerischen Punkte Antwerpens aufzusuchen, und sogleich unter meinen Rahmen zu bringen.

Schon aus dem ersten Theile weiß man, daß ein empfindsamer Reisende kein gelehrter ist, und man sich bei ihm vergeblich über das Rath zu erholen suchen wird, was ein solider Voyageur für sein Geld sehen will, wenn er sich einmal auf die Schnellpost gesetzt hat.

Ich sah das freilich Alles auch, und will es auch hier in den Rahmen meines Bildes bringen, aber so in den Hintergrund, daß ein mystischer Nebel darüber hinzuziehen scheinen soll.

Jeder Reisende wird, wie ich, die St. Jakobskirche besuchen, wo sich die Rubenskapelle, funfzehn

Digitized by Google

Jahre vor dessen Tode erbaut und mit einem von ihm gemalten und geschenkten Gemälde geschmückt, befindet. Dieses stellt das Jesuskind dar, wie es dem heiligen Hieronymus gebracht wird; der Meister selbst hat sich im Harnisch darauf abgebildet, nebst seinen Frauen und seiner schönen Muhme und Geliebten Lunden. Das Bild dieser letztern, bekannt unter dem Namen „der Strohhut" (Chapeau de paille), war eines der berühmtesten Portraits von Rubens, und befand sich vor 12 Jahren noch im Besitz eines Herrn van Havre Steers, von dem es der berühmte Sir Robert Peel für 60,000 Fl. kaufte. — Die St. Jakobskirche hat noch eine große Anzahl herrlicher Bilder von Rubens und seinen Schülern, insbesondere van Dyk. — Eben so die Dominikuskirche, welche meines empfindsamen, aber durchaus nicht architektonisch gewichtigen Erachtens, die würdigste im Bau von allen Kirchen Antwerpens ist. Zu dieser Kirche wird viel gewallfahrtet, indem sie einmal zwölf große Bilder, die Leidensstationen Christi darstellend, enthält, die nicht nur als Gemälde, sondern auch als heilig und wunderthätig berühmt sind; und zweitens in einem anstoßenden Raum, einer Art von Hof, einen berühmten Calvarienberg besitzt, wo die Stationen durch Gipsbildsäulen dargestellt sind.

Man erwartet, daß ich jetzt in die berühmte Ka-

Digitized by Google

thedrale gehe und den 466 Fuß hohen Thurm derselben besteige; allein man irrt. Ich will dieselbe in den Vordergrund meines Bildes stellen, und male sie daher zuletzt. — Zuerst also, was ich undeutlich vorschimmern lassen will. — Dahin gehört das Museum, oder die Bildergalerie, zu der man durch einen alten Klosterhof eingeht, und sich dann in zwei kirchenartigen Räumen befindet (sie dienten auch ehemals zum Gottesdienste), wo die reiche Sammlung von Gemälden, fast alle aus der niederländischen Schule, aufgestellt ist. Hier ist die ächte Schatzkammer, das Sanktuarium, die heilige Bundeslade für die Aufbewahrung der Rubens'schen und van Dyk'schen Wunderwerke. Ich malte gern einige davon hier näher ab, allein es ist, — der elendeste Pfuscher von Maler weiß das — ganz wider die Aesthetik, ein Bild in einem Bilde zu malen.

Jetzt aber, Freunde, tretet vor meinen Rahmen, und sehet genau hin. Wir kommen ans Ufer der Schelde. Welche historische Erinnerungen begrüßen hier einen Maler und empfindungsvollen Reisenden! Dort unten lag die berühmte Schiffbrücke, durch welche der Herzog von Parma die Schelde gesperrt hatte; von hier aus trieben Gianibelli's Brander den königlichen Strom hinab, um sie zu sprengen, was ihnen freilich nur halb für den Erfolg, aber doch ganz für

Digitized by Google

den Ruhm des Archimedes von Antwerpen, wie ihn Schiller nennt, gelang. Doch wir haben nicht nöthig, uns auf Ereigniſſe zu beſinnen, die vor 210 Jahren vorgingen. Die Gegenwart iſt eben ſo mächtig! Auf dieſem Strome lag die holländiſche Flotte, — dort erblicken wir die Citadelle, die Chaſſé vertheidigte, bis ſie ein Steinhaufen war, — dieſe Quais, dieſe Straßen flammten in furchtbarer Feuersbrunſt, daß die Schelde im Wiederſchein einem Lavaſtrome glich — hier ſchmetterten die Kugeln ein, tobte verwüſtender Kampf — jene Wellen theilten ſich und bebten unter dem majeſtätiſchen Donner, der van Spyk's heldenmüthige That allen geſitteten Völkern des Erdballes verkündete, — auf dieſem breiten, ebenen Strome ſchiffte Napoleon in einem kleinen Nachen und ſpähte mit dem Adlerblicke umher, wie er von hier aus ſeine alte Urfeindin, die freie Britannia, tödtlich ins Herz verwunden wolle! — —

Dort ſehen wir die Werkſtätte, wo er ſeine Donnerkeile zu ſchmieden gedachte! Es ſind jene prächtigen Becken zur Ankerung der Schiffe, dieſe Wunder der Waſſerbaukunſt, welche er, wie Alexander den Damm gegen Tyrus, in die mit der See gemiſchten Wellen der Schelde thürmte, um von hier aus das unerreichbare England zu erſchüttern. O, verſunkene Herrlichkeit! O, untergegangene Größe! Mit wel-

Digitized by Google

chem trägen Schneckengange haben deine Nachfolger, gigantischer Mann, das weiter geführt, was du mit Blitzesschnelle des Gedankens und der That wie durch Zauberkraft entstehen ließest! Ihr Fördern gleicht einem Versumpfen und Einrosten, denn ihr Weiterarbeiten geht langsamer, als des fressende Nagen der Zeit, und so wird mehr des Vorhandenen zerstört und zu Grunde gerichtet, als des Neueren geschaffen. Der Schlag der Revolution, unvermeidlich, aber unselig, lastet vollends lähmend auf diesem Mittelpunkte zusammengedrängter Thatkräftigkeit. So sind denn diese Becken jetzt ein Anblick der Trauer; denn sie, die früher einen Wald von Masten der größten Kriegsschiffe zeigten, die im Sonnenstrahl ein ganzes Gebirg flatternder Schneegipfel von Segeln entfalteten, wo der Glanz der Kanonenmündungen sich tausendfach blitzend kreuzte, wo kriegerischer und handelsthätiger Verkehr im brausenden Wetteifer die Woge des Meeres selbst übertönte — diese herrlichen Becken, jetzt liegen sie fast todt und verödet. Eine spärliche Reihe von Masten und Spiren zieht sich um sie her, wie eine kahle Hecke, der der Winter das Laub abgestreift hat; ein elender, kümmerlicher Verkehr herrscht auf diesen kleinen Schiffen; man sieht kaum einen Dreimaster, keinen Ostindienfahrer, kein großes Kauffahrteischiff überhaupt mehr! Hier erkennt man mit

Digitized by Google

einem Blick, weshalb Antwerpen sich so widerstrebend der belgischen Bewegung anschloß, die nur aus dessen südlichen Provinzen erklärt werden kann; die Schelde ist die Pulsader seines Lebens, Holland durchschneidet sie, es welkt kraftlos dahin. Darum gestern diese todten Gassen, die sonst ein wogendes Gebrause, mächtiger als das in Rotterdam, erfüllte; darum auch heute jene öde Stille, jenes Schweigen großer, spärlich bewohnter Paläste; darum dieser Verfall im Hafen und in den Hafenbecken, diese als neue Ruinen dastehenden Entrepotgebäude, innerlich unvollendet, die Fenster mit Bretern verschlagen, der unheimliche Anblick eines stockenden Baues, weil der Goldquell, aus dem er auftauchen muß, aufgehört hat zu fließen. — —

Mein Cicerone war zugleich ein Cicero der alten Zeit und der neuen Schrecken. Er schilderte mir, was Antwerpen vor Napoleon gewesen, was es unter ihm geworden, nach ihm geblieben, und wohin es seit 1830 gerathen war. Alle seine verworrenen Reden waren jedoch nur ein Wiederklang, oder trüber, aber wahrer Spiegel der Gegenstände um uns her; diese aber sprachen lebendiger, und so gleiteten die Worte an dem Ernste der Gedanken und Empfindungen ab, obwohl sie denselben entsprachen.

Digitized by Google

Doch halt! Eins ist Dir geblieben, du alte berühmte Stadt, du Stolz flandrischen Reichthums, belgischer Betriebsamkeit, niederländischer Kunst. Außer den beweglichen Denkmalen deines Rubens, die dir ein Eroberer durch Truppen, ein reicher Engländer (wie Robert Peel den Strohhut mit Anna Lunden's lieblichem Gesicht) durch Gold entführen kann, besitzest du eins, das dir niemand entführt, auch nicht die Zeit, wenn man ihren langsamen Verrath durch ausdauernder Widerstand entkräftet. Das ist deine Kathedrale, die dritte im Bunde der höchsten Thurmwachten Europas, welche (St. Peter, der Münster zu Straßburg und der Dom zu Antwerpen) die Durchschnittslinie von dem mittelländischen Meere nach der Nordsee bilden. Verdient aber ein solches Werk nicht einen eigenen, und zwar

Sechsten Rahmen,

in den ich aber weniger die Ansicht, als die Aussicht, die der Thurm giebt, male? — Doch auch ein wenig von der ersteren. Mein schönes Hotel St. Antoine giebt mir dazu den besten Standpunkt, denn jenseit des breiten Platzes — la place verte, aus den

Digitized by Google

Revolutionskämpfen merkwürdig erinnerlich — ragt der mehr wunderliche, als wunderbare Thurm dicht hinter einer Reihe Häuser empor, zu der man durch ein kleines Gäßchen gelangt. Ich muß dir, während ich dich abzeichne, eine kleine Rede halten, berühmter Thurm. Weshalb stehst du erstlich nicht auf dem breiten freien Platze selbst, sondern ähnlich den meisten deiner Collegen, auf einem von Häusern viel zu umschränkten Raume? Ist es doch ordentlich, als habe ein Fluch bei dem Baue dieser mächtigen Könige der Thürme des Mittelalters gewaltet, daß fast keiner Raum genug in der Breite um sich her hat, für ihre Höhe. Ihr Vorfahren, die Ihr so verschwenderisch waret mit Kräften, Geld und Zeit, warum waret Ihr so geizig mit Platz, daß man jetzt für den doppelten Werth der Summe, die Kirche sammt Thurm kosten, Häuser ankaufen muß, um die Engbrüstigkeit zu heilen, an der alle diese Machtbauten leiden! Dir sage ich das ganz besonders, Antwerpener Dom; denn glaube nicht, weil etwas Raum um dich her ist, das sei genug, es bedarf großen, sehr großen, freien Raumes, und ich würde mich nicht damit begnügen, den äußern Häuserring zu kaufen, sondern dir einen Büchsenschuß Platz nach allen Seiten schaffen (dreihundert Schritte wenigstens), denn das ist der rechte Brennpunkt, in dem man Dich, den Dom zu

Digitized by Google

Cöln, den Münster zu Straßburg, den Stephan zu Wien betrachten müßte, um Euch ganz Eurer würdig auf der Netzhaut abzuspiegeln. So also setze ich dich in Gedanken, auch hier in meinen Rahmen, Thurm. — Im genaueren Zeichnen mißfällt mir manches an Dir, gemischter, wunderlicher Stil, Schnörkeln, kleinliche Theilung der Verhältnisse, doch im Ganzen wirkst du dennoch erstaunenswürdig, denn du bist hoch, reich, vielgezackt und durchbrochen. Bei Bauwerken ist, wie bei Bergen, zuvörderst die Masse die Hauptsache; sie wird ihre Bedeutung nie verfehlen, denn sie bildet das materielle Uebergewicht, ein Moment des geistig Erhabenen, weil sich daran die Macht schätzt und mißt, die das Werk gestaltete. Nächstdem kommt die Form in Betracht; ist sie nur nicht plump, so wird sie gleichfalls ansprechen, weil die zierliche Gestaltung großer Massen von einer leicht gehandhabten Beherrschung der Kraft zeigt, die uns ebenfalls fesselt. Ein krystallinisch regelmäßiger Bau, mit vielen Zacken, Durchbrüchen, Spitzen, ist niemals häßlich, sondern läßt die schwerfällige Masse leicht, zierlich erscheinen, wie gezackte Fels- und Baumgipfel der Bergmasse Anmuth verleihen. Endlich ein reicher Bau beschäftigt den Verstand des Auges lange, wenn gleich der Reichthum ein wenig verwirrt ist, wie bei dir, Antwerpner Riese. — Am schönsten ist's frei-

Digitized by Google

lich, wenn Einfachheit den Reichthum klar erscheinen, Verhältnißmäßigkeit die Massen verschwinden läßt — doch dies ist bei Antwerpens Kathedrale nicht der Fall. Auch buhlt sie nicht an Würde mit Cölns, Wiens und Straßburgs Domen — bleibt aber doch ein staunenswerthes Werk.

Zumal die Kirche, die ich jetzt auf die Tafel in meinem Rahmen tracire. Schade nur, daß sie wenig Ueberreste der Glasmalerei hat, und so im innern Raume kein dunkel-romantisches, sondern ein zu flach alltägliches Licht herrscht.

Aber doch weht uns ein Geist des Großen und Heiligen an, wenn wir in diese hochgewölbten Hallen treten. Er strahlt aus von zwei unsterblichen Gemälden, die zwei still waltenden Gottheiten ähnlich, feierlich hehr auf uns herabschauen. Es ist die Kreuzaufrichtung und die Kreuzabnahme von Rubens, zwar uneigentliche Namenbezeichnungen, aber die, unter welchen jene berühmten Kunstwerke allgemein gekannt sind. Schildern werde ich sie nicht, es gehörte ein Winckelmann der Malerei dazu; doch wie sie zu mir gesprochen von ihrer ernsten Höhe, das darf, das muß ich weiter sagen. Sie reden wie Christus selbst, wie die erhabenen Wahrheiten des Glaubens, dessen symbolische Verkündiger sie sind. Der eitle Gedanke verstummt in der Brust vor ihrer ernsten

Digitized by Google

Stimme, die an die Nichtigkeit des Vergänglichen mahnt, die Unfehlbarkeit des Unvergänglichen ankündet. —

Der Blick, der gefesselt auf ihnen weilt, sondert uns, wie der brünstige Gedanke des Gebets, von der Außenwelt. Das Geräusch umher, die unruhige Beweglichkeit, die in den großen Räumen katholischer Kirchen herrscht, wird unsern Sinnen eben so wenig bemerkbar, wie den Betenden, die dort auf den Stufen der Kapelle, oder in jenen Beichtstühlen knieen. Die Messe wird am Hochaltar gelesen; hier trägt man einen Sarg durch die Kirche, dem Leidtragende folgen; — dort kniet ein weinendes schönes Mädchen bei ihrem Rosenkranz und betet andächtig, vielleicht für den verlorenen Geliebten; — Fremde gehen leise über das Mosaikpflaster, im Anschauen des Gebäudes und seiner einzelnen Kunstwerke verloren; — ein stetes Kommen und Gehen, Geräusch, Musik, Glöcklein beim Meßamt, Glockenschlag vom Thurme herab — und doch ein großartiges, stilles Sein, eine fühlbare Gegenwart des höheren Geistes, der in den hohen Räumen weht, und uns in reinster Erhabenheit aus den tiefsinnigen Kunstwerken anhaucht, die seinem Wirken in menschlicher Brust entsprossen sind. — —

Durfte ich aber wohl solche Gemälde in meinen Rahmen zu bringen wagen? — Ich zeige Euch nach

Digitized by Google

diesem in erster Dämmerung gehaltenen Vorgrunde, nach diesem kirchlichen Grabes- und Nachtstück, einen reichen, fernbeleuchteten Hintergrund, die Herrlichkeit der Welt, aber nicht ihre scheinbare, sondern ihre wahrhaftige, in der der Geist Gottes eben so erhaben, doch im blendenden Kleide des Lichtes wohnt. Dazu müßt Ihr aber wohlgezählte fünfhundert und vierzehn Stufen mit mir emporsteigen, die Euch auf die Galerie des Thurmes führen; um in die höchste Spitze desselben zu kommen, hätten wir noch bis sechshundert und sechszehn weiter zu zählen, und stünden dann 466 Fuß hoch über der Sohle des Kirchenschiffes, oder der place verte, die mit dem Hotel St. Antoine zu unsern Füßen liegt. Wir begnügen uns mit den 514 Stufen und 384 Fuß (fast vier Mal die Schloßhöhe Berlins), auf der wir jetzt stehen, weil sich von hier das Bild, das ich in meinen Rahmen passen will, am besten ausnimmt.

Mit Sonnenschein und heiterm Himmel kann ich's nicht ausstatten, denn düstre Regenwolken ziehen über den Horizont, und der graue, aus Regenstrahlen gewebte Schleier läßt die Landschaft mit ihren Farben nur durchschimmern. Dennoch, welch ein reicher Ueberblick. Ein kreuzendes Gewebe von Straßen und Plätzen zieht sich zunächst unter unsern Füßen hin, und wir sitzen im Mittelpunkte, wohin alle Fäden zusam-

Digitized by Google

menzulaufen scheinen. Nur einige einsame Nachbarn haben wir, die sich ganz nahe zu uns herüber zu neigen und ein ernstes Wort sprechen zu wollen scheinen. Es sind die Thürme und hohen Giebel der prächtigen Nachbarkirchen des heiligen Jakob und des heiligen Dominicus, die uns hier wunderbar näher gerückt erscheinen, hervorragend wie Bergkolosse über dem verworrenen Meer von Dächern und Giebeln. — Wie zwei große finstre Metallspiegel liegen die beiden Becken mit ihrer Schiffsumkränzung unter uns; ach, nur ein heller Himmel und Sonnenschein, sie müßten wie zwei Silberplatten glänzen, oder dunkelblau und mildleuchtend wie Seen von Lasur mit flimmernden Goldpunkten auf den Wellenbrüchen! Das ist die Schelde; nicht wie ein Band, nein, wie eine breite, mächtige Wasserstraße zieht sie sich zwischen der Stadt und den jenseitigen Forts hin. Hier sieht sie besonders majestätisch aus, weil sich ihr Kommen und Gehen in graues Nebelgewölk verliert, wo wir nur noch die dunklen Umrisse eines Schiffes oder Thurmes erkennen. So gleicht sie einer Tochter der Wolken und Dünste, die sich dahin wieder verliert, woher sie stammt. In breiter, ruhiger Strömung gießt sie ihre Wellen dahin, und trägt das Heer der Schiffe mit einer fast verachtenden Leichtigkeit. Warum, Freunde, kann ich nicht jetzt die Wolken theilen, die

Sonne klar und majestätisch leuchten und die holländische Flotte mit allen strahlenden Segeln heranziehen lassen? Und wenn sie vollends sich der Stadt, den Quais gegenüber vor Anker legte, die tausend Metallrachen brüllend öffnete, Blitze, Dampf und Eisen spiee, die Wälle, die Dämme, die Schiffe, die Waarenpaläste, die Prachtgebäude der Quais in Staub und Asche stürzte, daß Rauchwolken und Feuerzungen hoch empor wirbelten, und der Höllenstrom von Dampf und Funken wie eine Riesenschlange über die Stadt zöge, und sich sogar um diesen Thurmcoloß ringelte und bis zu uns hinaufbäumte — — wenn dies aber geschähe, würde es denn ein anderes Schauspiel sein, als das furchtbare, welches die letzten Jahre dieser unglücklichen Stadt gegeben, und das so manches Auge von diesem Thurmgipfel bebend mit angesehen hat? Aber es steht beides nicht in meiner Macht, Ihr Beschauer meines Bildes! — —

Nichts kann ich Euch zeigen, als die scharfen Linien der Citadelle, und die neuen, auf dem Schutt der alten aufgebauten, Kasernen darin, die dort zur Linken über dem Theater hinweg liegen. Seht Euch den Fleck nur an; der alte Held Chassé hat dort gestanden, und sein grauer gebückter Kopf neigte sich wohl der Macht der Jahre, aber nicht vor den überhin sausenden Kugeln. Er sah mit blitzenden Augen

umher, und jeder Blick zündete eine Flamme begeisternden Muthes in der Bruſt derer an, deren rühmliche Pflicht es war, ihm zu gehorchen.

Seht nur zu, Ihr, die Ihr vor meinem Rahmen ſteht; ſelbſt wenn der Nebel die Schönheit der Ausſicht hindert, es zeigt ſich Euch doch noch Manches darin, was jedenfalls merkwürdig iſt.

Und nun verweht der Wind die Dünſte! Einzelne Sonnenblicke fallen durch; der graue Regen leuchtet golden in ihrem Strahl; hinter dem Waſſerſchleier liegt das ſonnige Land, die Triften, die Felder, die waldigen Strecken, die leichten Anhöhen. Ein Stern von Landſtraßen wirf ſeine Strahlen von allen Thoren her aus, und nimmt die Stadt in ſeine Mitte.

Ueberall rauchen die Nebel aus den Feldern auf; ſie wogen und ziehen durcheinander; hier enthüllen, hier bergen ſie uns die Ferne; jetzt führt der Nordwind ſie weit hinaus der See zu, und wir folgen der Schelde in unabſehbarer Weite, wo ſie ſich in Himmel und See verliert. Ein Schiff mit vollen Segeln nutzt den günſtigen Wind und ſchwimmt ſtolz hinab; es taucht in eine Nebelwolke, es iſt verſchwunden, nein, es bricht wieder durch und leuchtet im Sonnenglanz. Im Hafen wird es lebendig; der Schiffer ſpürt den Wind in ſeinen Wimpeln und rüſtet ſich, ihn zu nutzen. Doch wehe uns! Er führt uns aus

Digitized by Google

Südwest dort ein ganzes Gebirge von schwarzen Wolken herauf, die wie Walkyren durch den Himmel stürmen, und sich über die Stadt zu wälzen drohen. Jetzt kommen sie heran; nun haben sie den Thurm erreicht; sie schlagen die nassen Flügel um unsere Wange, ein peitschender Regen erkältet uns. — Verflucht! Meine Brille wird ganz blind! Ich bin der empfindsamste Reisende unter dem Monde, aber dabei male der Teufel weiter!

Siebenter und letzter Rahmen.

Leser! Bilderbetrachter, — vielleicht Bilderstürmer oder Verflucher, wenn Euch die meinigen erst vor Augen gekommen sind, — ich hatte es noch schlimm genug mit Euch im Sinn. Ich wollte Euch noch der Himmel weiß wie viel Reisesatyren, -Episteln, -Idyllen, -Jeremiaden, -Skizzen, Bilderrahmen et caetera, et caetera geben. Eine Reihe Eisenbahnbetrachtungen, Brüsseler Bilder (ich könnte sie Brüsseler Spitzen nennen, da sie höchst elegant ausfallen sollen), Ardennenblicke, — Aachener Badebelustigungen, — Düsseldorfer Kunstphantasieen — westphälische Schinken

Digitized by Google

und Göttinger Würste — Harztableaux — Blocksbergstänze, — Elbbeobachtungen, kurz, noch Schüsseln ohne Zahl wollte ich Euch vorsetzen — und zuletzt mit einem Trunke klaren Spreewassers schließen. Allein es ist unmöglich; zwei Bändchen soll ich contractlich nur liefern, und es würden drei, vier, sechs, wenn ich alles aus dem Reisekoffer holte, was noch darin steckt. Ich komme daher zum Schluß und setze das letzte Bild auf die Staffelei.

In seinen Rahmen fasse ich etwas, das heut alle Welt bewegt, und erwecke ich Euch durch meine Malerei kein Interesse, so thut es doch mein Stoff, — die Eisenbahn, oder vielmehr die Fahrt auf derselben von Mecheln nach Brüssel, die ich hier im ächtesten Genrestil darzustellen denke. Man gönne mir aber zuvor einiges ernsthafte Vorreden zu meinem Bilde, ungefähr wie ein Guckkastenmann es zu machen pflegt. Noch vor zwei oder drei Jahren gab es — einige kleinere, nur für einen bestimmten Geschäftsbetrieb angelegte Streken abgerechnet, — nur zwei Eisenbahnen in Europa, die Liverpool-Manchester-Bahn und die von St. Etienne nach Lyon, von denen man hörte und sprach. Die letztere aber war gegen die erste so ganz unbedeutend, da sie mehr für die Benutzung der Steinkohlenminen als für das Publikum angelegt ist, daß man unter der Eisenbahn doch ei-

Digitized by Google

gentlich immer nur den Weg von Liverpool nach Manchester bezeichnete, gar traurig eingeweiht durch den Tod eines großen Mannes, Huskisson, gewiß aber das sinnvollste Grab und Denkmal, welches einem Handelsminister gesetzt werden konnte. — Damals zwar sagte eine englische Zeitung: „Die Eisenbahn, welche dem Transporte ungekannte und unerhörte Mittel eröffnet, möge ein noch so vortheilhaftes Institut sein, doch war es zu theuer erkauft mit dem Verluste eines solchen Mannes." — Diese Worte fand man schön, und damals wahr; ein Beweis mehr, wie wenig der Mensch große Ereignisse, die ihm nahe stehen, zu überblicken vermag. Huskisson war ein ausgezeichneter, ein trefflicher, ein großer Mann; allein hätte er auch gelebt, bis die Altersschwäche seine Geisteskraft entschlummern ließ, was würde er für die Welt, für Europa, ja nur für England zu thun vermocht haben, das der Wichtigkeit nur dieser einen Eisenbahn, die ihm den Tod brachte, auf die Dauer für sein Vaterland gleichkäme? Einige gute Handelseinrichtungen und Principien, die sich doch von selbst herausbilden müssen, hätte er um einige Jahre früher zu Tage fördern können; England wäre vielleicht schon jetzt um etliche gute Gesetze reicher, die nun erst in dem nächsten Jahrzehend erlassen werden; denn gute Gesetze gehen aus einem Bedürfniß der

Digitized by Google

Zeit hervor und ſind alſo eine Nothwendigkeit, die zuletzt immer eintreten muß. Der, welcher ſie giebt, aber iſt meiſt nur der Operateur, welcher ein reifes Geſchwür öffnet und ſomit die Beſchwerde um einige Zeit früher lindert, als ſich die Natur (und dieſe doch vielleicht noch zeitgemäßer und kräftiger) geholfen hätte. Ruhm und Ehre dem Verfechter der Handelsfreiheit, dem großen Huskiſſon! Allein ſeine Wichtigkeit für die Welt iſt im Verhältniß zu der der Eiſenbahnen ſo gering, daß ſchon heut, wo man die bevorſtehenden Umwälzungen, die ſie auf ihren pfeilgeſchwinden Rücken herbeiführen müſſen, nur ahnet, wo noch niemand ſie, auch nur den gröbſten Umriſſen nach, geſchweige im Einzelnen in ihrem ganzen Umfange, in ihrer unermeßlichen Ausdehnung überſehen kann; daß, ſage ich, ſchon heut tauſend Männer wie Huskiſſon als ein unbedeutendes Moment gegen den einen Gedanken der Eiſenbahn verſchwinden, ſo daß man für jede neue Eiſenbahn tauſend Huskiſſon's opfern könnte und doch nicht zu theuer kaufte. Noch hat es im ganzen Buche der Weltgeſchichte keine Erfindung gegeben, die dieſer verglichen werden könnte, als die einzige der Buchdruckerkunſt; der Compaß, das Schießpulver, die Dampfmaſchine *), alle ſind ſie

*) D. h. dieſe an ſich; denn in ihren ausgedehnten Folgerungen iſt ſie eben die Eiſenbahn.

Digitized by Google

minder wichtig. Wichtiger war nur eine, und wird, ist sie möglich, nur noch eine sein; die erste war die Schifffahrt überhaupt, die aber so unscheinbar keimen mußte, daß sie mit der Ausbildung der Welt immer gleichen Schrittes fortgewachsen ist; die zweite wäre die der Leitung des Luftschiffes, oder die Kunst des Fliegens, wenn diese allgemein benutzt und für alle zugänglich gemacht werden kann, gleich den Eisenbahnen. Der Weg, auf dem man die Eisenbahn verläßt, führt nur durch die Lüfte!

Andern Ortes habe ich vor, diese meine Ansicht von der Wichtigkeit der Eisenbahnen näher auszuführen; hier wollte ich nur mein Glaubensbekenntniß niederschreiben, damit es nicht zu spät komme, wenn, nach eingesehener Wirkung, jeder hinterdrein klug ist. Für einen empfindsamen Reisenden und Maler aber schicken sich dergleichen perrückenhafte ernste Betrachtungen nicht, und er hat hier keine andere Aufgabe, als das bunte Bild der Eisenbahn abzuschildern, bevor es im Original vor den Augen der meisten seiner Landsleute steht, die Gott sei Dank jetzt recht ernstliche Anstalt machen, sich's überall in ihren Gesichtskreis zu rücken.

Schaut also nur zu nach dieser Vorrede, Ihr Verehrtesten!

Die Eisenbahn, welche, während Ihr dies leset,

Digitized by Google

zuverläſſig ſchon von Antwerpen bis Brüſſel läuft, lief damals nur von Mecheln bis Brüſſel, fünf volle Lieues, drei deutſche Meilen. In Antwerpen aber war das Hauptbureau, und man erhielt dort einen Platz auf der Diligence und Eiſenbahn zugleich. —

„Sie werden nach Brüſſel reiſen, mein Herr?“ fragte mein Lohnbedienter. —

„Allerdings.“

„Alſo mit der Eiſenbahn;“ ſetzte er hinzu, weil ſchon niemand mehr anders reiſte. Er ging und beſorgte die Karte. Hier. Die Fahrt von Antwerpen bis Mecheln 3 Franks, die von Mecheln bis Brüſſel auf der Eiſenbahn 1 Frank. Die erſte dauert drei Stunden, die zweite eine halbe Stunde, jene währt alſo ſechs Mal ſo lange und iſt drei Mal ſo theuer als dieſe. — Ich frage nach dieſem ganz einfachen Satze, ob binnen hier und zwanzig Jahren die Eiſenbahnen in Europa zu oder abgenommen haben werden?

Jetzt bin ich ein glücklicher Menſch. Ich habe alles geſehen, was ich in Antwerpen ſehen will, alles gepackt, einen Platz bis Brüſſel ſicher — die Tiſchglocke läutet, ich kann ganz bequem eſſen, und dann eben ſo bequem abfahren, denn das Diligencebureau iſt nicht hundert Schritt vom Hauſe.

Digitized by Google

Wäre auch die Tafel nicht so ausgesucht mit Austern, Garnalen (den feinsten Seekrebsen), Hummern, saftigem Fleische jeder Art, Gemüsen, Geflügel, Pasteten und Mehlspeisen besetzt gewesen, es würde mir doch vortrefflich geschmeckt haben; und hätte dieses wahrhaft Lukullische Mittagsmahl auch mehr als zwei Franks gekostet, dennoch müßte ich es in jeder Beziehung höchlichst loben und anpreisen, wie überhaupt das ganze Hotel St. Antoine!

Aber das Mittagsmahl ist zu Ende, ich nehme von meinen Reisegefährten Abschied, werfe meinen Mantel um, nehme den Regenschirm in die Hand (denn es ist ein Wetter wie bei der Sündfluth) und gehe nach dem Diligencebureau. — Himmel, welch eine Schaar von Reisenden! Und das bei diesem Wetter! Ich habe einen Platz im Coupé (Cabriolet) bezahlt, allein dasselbe ist schon ganz besetzt. Ich protestire; mein Lohnbedienter hilft mir! Drei dicke Engländer haben das jus prioris geltend gemacht, aber mein schriftlicher Beweis, die Marke, hat eine gültigere Kraft. Die drei Usurpatoren verschanzen sich hinter der undurchdringlichen Mauer der Sprachunkunde; selbst meine englische Anrede wollen sie, wegen mangelhafter Pronunciation, nicht annehmen. Endlich muß ich stürmen; ich schwinge mich voran auf die Sturmleiter (den Auftritt zum Cabriolet), der

Digitized by Google

Lohnbediente macht meinen Regenschirm zum Enterhaken und angelt den Rockkragen des Eck-Engländers! Der Conducteur unterstützt die symbolische Motion vom Bocke her, indem er dem nach der Enterseite schon merklich heruntergebogenen Engländer durch einen unter seinem Ellenbogen angebrachten Hebel nachhilft. So wuchten wir ihn aus, und er fällt mir fast wie ein Sturmbalken auf den Leib. Jetzt bietet er Capitulation an, und ich gestatte ihm freien Abzug mit seinem ganzen Gepäck; meinethalben auch unter kriegerischem Spiel, wenn er jemanden hat, der ihm etwas vorpfeifen will. — Aha! Er übernimmt's selber. — . . .

Inzwischen habe ich die Ecke im Cabriolet besetzt und schwöre, mich bis auf den letzten Blutstropfen in meinem Posten zu behaupten. — Im Wagen geht's nicht besser zu wie im Cabriolet. Jeder hat sich den Platz nach Willkür gewählt! Eine entschlossene Kammerjungfer aber fällt den Pferden in den Zügel und schreit, sie werde den Wagen nicht eher abfahren lassen, bis ihre Gebieterin den ihr zukommenden Platz im Fond habe. Sieben Frauenzimmer unter breiten Regenschirmen liefern ein äußerst hitziges Vorpostengefecht, und das kleine Gewehrfeuer ihrer behenden französischen Zungen überknattert Sturm und Regen mit seinem Getöse. Mir ist bange, es

Digitized by Google

wird zum Handgemenge kommen. Doch die Uhr der Kathedrale ſchlägt drei. Es iſt die höchſte Zeit, denn die Eiſenbahnfahrt wartet keine Minute, und es iſt die letzte dieſes Abends. —

Il faut partir Mesdames! ruft der Conducteur außer ſich, da keine die andere einſteigen laſſen will — il faut absolument partir!“ — „Oh ça, nous verrons, erwiedert die entſchloſſene Kammerjungfer, il faut que Madame ait sa place! Nous verrons! — Madame will am Mechler Thore einſteigen, ſie hat nur dieſe Iris voraus geſchickt, um ihre Rechte wahrnehmen zu laſſen. Der Conducteur ſchwingt ſich auf den Bock und hebt die Peitſche; die Pferde rücken an, mir wird bange. Jetzt denkt das ſtreitende Corps, ein ſchlechter Platz iſt beſſer als keiner, und alle ſieben wollen nun zugleich einſteigen. Sie verlieren Reiſeſäcke, Pompadours, Regenſchirme; hat nichts zu ſagen, beſſer dieſe bleiben hier, als wir. Zwei Packträger haben Erbarmen; ſie helfen den ſtreitenden Schönen auf den Tritt und ſtopfen ſie wie Packete in den innern Raum der Diligence; die vergeſſenen und verlorenen Sachen werden durchs Fenſter nachgeworfen. Doch nicht allein an dieſer einen Thür, auch an der andern, beim Hintercoupé, vorn, um auf die Imperiale zu kommen, wird der Wagen wie eine erſtürmte Feſtung erklettert.

Digitized by Google

Ich habe das Cabriolet, den theuerſten Platz, bezahlt, um eine Ausſicht zu haben, doch ich bin elend geprellt. Denn der Kutſcherſitz vor demſelben iſt gerade ſo breit wie der Sitz inwendig; drei Perſonen, der Conducteur, eine rieſenhafte Fleiſcherfrau und der von mir belogirte Engländer, nehmen auf demſelben Platz. Sie vermauern die Fenſter ſo, daß man kaum ein wenig Licht durchſchimmern ſieht. Da, — o Himmel, ſchwingt ſich auch noch die heroiſche Kammerjungfer hinauf und verlangt ihren Platz für ſich. Im Wagen iſt ſchon eine Perſon zu viel, draußen will auch noch eine auf den Schooß genommen werden. Der Conducteur und der Engländer theilen ſich die Laſt, denn die Imperiale oben iſt ſchon ſo beſetzt, daß jedes plus eine Unmöglichkeit wäre. So vermauert denn der Rücken der Heroine die letzte Schießſcharte, durch die ich einen Blick ins Freie werfen kann. Zwar bleiben mir noch die Seitenfenſter, doch auf jeder Seite hängen als Franzen zwei Paar Beine, die in den ſchmierigſten und kothigſten Stiefeln ſtecken, die je über Steinpflaſter gegangen ſind, baumelnd herab, und drohen dem, der etwa vorwitzig den Kopf hinausſtecken will, das Naſenbein einzuſchlagen. Der abſpritzende Koth von den Stiefeln hängt ſich ſo an das Glasfenſter, daß der Engländer mich bittet, die grünen Vorhänge zuzuziehen, weil

Digitized by Google

der Anblick ihm Ekel erregt. Ich meines Theils mache auch eine empfindsame Reise gerade nicht, um im Straßenkoth aufgeweichte Stiefelsohlen als Hauptpunkt der Aussicht zu genießen; somit willfahre ich seiner Bitte, und wir sitzen in einer grünen ägyptischen Finsterniß, wenigstens Dämmerung. Das ist der schöne Platz im Cabriolet! —

„Nein, es ist zu arg! Mit einer empfindsamen pathetischen Rede über die Eisenbahnen fängt dieses langweilige Kapitel, oder dieser breite Rahmen an, und nun sitzen wir hier und harren und harren, und auch nicht ein eiserner Nagel, geschweige eine Eisenbahn, oder ein Dampfwagen wird sichtbar."

Geduld! Einen Augenblick Geduld, verehrte Beschauer! — Alles in der Ordnung.

Nachdem mein Auge sich an das Dunkel gewöhnt hat, erkenne ich, daß die halb auf dem Schooße des Conducteurs und Engländers sitzende militairisch entschlossene Kammerjungfer eine sehr hübsche Taille, aber eine miserable Position hat. Denn, das Unbequeme ihres Sitzes abgerechnet, strömt ihr der Regen von der Imperiale herab in den Nacken, und schlägt ihr von vorn her ins Gesicht. Doch sie fühlt nicht Sturm, nicht Regen, sondern im gerechten Zürnen über die Unbill, die ihrer Dame widerfahren soll, steuert sie sogar noch ein murmelndes Donnern aus

eigenen Mitteln zu dem Wetter bei, aus dem ich nur die einzelnen Hauptſchläge vernehme:

C'est insolent! Madame! Et dans ce fichu temps! C'est effroyable! Incroyable! Mais nous verrons! A la porte de Malines! Ah! Nous verrons! — Dabei wiſchte ſie unaufhörlich den ſtrömenden Regen aus dem Nacken, denn ihre Nachbarn wollten ihr zwar gern die Hälfte ihres Regenſchirmes borgen, allein ſie bekam von beiden hauptſächlich nur die Traufe, ſtatt des Schutzes.

Ich konnte dieſes Unheil nicht länger mit anſehen; die dünnen Röckchen der Zofe mußten durchweicht ſein, bevor wir das verhängnißvolle Mechler Thor erreicht hätten; ein verrathender Schlitz unter der Taille, den das verſchobene Tuch in ihren Gewändern entdecken ließ, zeigte mir das klare Hemdchen, und dies wurde vom herabträufelnden Waſſer ſchon ſo naß, daß es die Haut roſig durchſchimmern ließ. Ich beſchloß daher Großmuth zu üben und tippte leiſe auf den angedeuteten Punkt. „Mademoiſelle!“ rief ich dazu. „Monſieur!“ drehte ſie ſich etwas pikirt um, und ſchob mit der Linken ihre Gewänder zurecht. Der ſtrenge Zorn in ihren Zügen ſchmolz aber in ein dankbares Lächeln zuſammen, als ich ihr franzöſiſch ſagte: „Sie haben keinen Mantel, mein zartes Kind, es regnet gewaltig, wir ſitzen

Digitized by Google

hier im Trocknen, darf ich Ihnen den meinigen anbieten?"

Monsieur, je n'ose pas accepter. — Indeſſen ſtreckte ſie dabei die Hand aus, warf den blauen Mantel über ihre Schultern, nickte mir vergnügt zu und hob dann das kleine Näschen doppelt hoch empor, als wollte ſie ſagen: Jetzt will ich mich erſt entſchloſſen als Mann zeigen, da ich in Männertracht gehüllt bin. —

Und ſo geſchah es, denn als wir das Thor erreichten, ſtand ihre Dame ſchon, von einer zweiten Dienerin, die ihr den Regenſchirm hielt, begleitet, und harrte auf den Wagen. Dieſer hielt, und mein Blaumantel (ſo nannte man die Ziethen'ſchen Huſaren im ſiebenjährigen Kriege) commandirte entſchieden den erſten Platz für ihre Herrſchaft. Der Conducteur fürchtete ſich in ihrer Nähe, und gehorchte. Eine Frau, die einer Fiſchhändlerin glich, mußte ausſteigen, und konnte nun zuſehen, wie ſie fortkäme. Sie ließ ein Zetergeſchrei und eine Rouladenkette von terible, affreux, insolent, impertinent hören, daß die Pferde beinahe ſcheu wurden. Als aber der Conducteur ſich gar nicht darum kümmerte, ſondern weiter zu fahren ſich anſchickte, kam ein anderer Klimax von Adjectiven daran, wie incroyable, impossible, désespérant. Der Conducteur ſaß ſchon und nahm

die Peitsche. Jetzt stimmte sich die Tonleiter plötzlich ganz anders. O mon dieu! Ce serait une cruauté! Pitie! Ah que je suis malheureuse! So lauteten jetzt die Grundnoten des in moll variirten Themas, welches die Expulsirte vortrug. Sie verfehlten ihre Wirkung nicht, denn der gutmüthige Conducteur zeigte auf die Imperiale und sprach: Voilà, sur le grand ballot là, il y a encore une place! — Dahin kletterte die Poissarde mit kläglichem Gewimmer, aber doch froh, nicht ganz zurückgelassen zu werden. Man sieht beiläufig, es herrscht eine musterhafte Ordnung auf diesen belgischen Diligencen. Nun ging's vorwärts — au grand trot!

Wahrhaftig, es war eine Art olympischen Wettkampfes; denn die versäumte Zeit mußte eingebracht werden, und das Hinderniß der tiefkothigen Chaussée foderte auch eine anstrengende Ueberwindung. Während wir hielten, waren schon drei Diligencen an uns vorbei gejagt; etliche andere erreichten uns im Fahren; als ich den Kopf hinausstreckte, sah ich noch fünf oder sechs, eben so überladen wie die unsrige, uns nachfahren.

Mein Himmel! ist denn das Reisen nach Brüssel jetzt so im Schwunge? fragte ich den Conducteur.

Seit der Eisenbahn, ja. Jetzt haben die Diligencen gute Zeit. Es gehen zehn Wagen über-

füllt, wo ſonſt einer leer ging. Es iſt aber auch ihre letzte Ernte, denn von künftigem Frühjahr an, wo die Bahn bis Antwerpen fertig ſein ſoll, wird niemand mehr ein Pferd anzuſpannen nöthig haben. Mais allons!

Er peitſchte die Pferde und wir jagten im Galopp durch ein Dorf. — Nach drittehalb Stunden erreichten wir Mecheln. — Der Regen ſtrömte. — Wir hielten auf dem Markte vor einem Hauſe, wo ſo eben vier oder fünf Wagen eingetroffen waren, deren Paſſagiere ausgeladen wurden. Der Regen goß in Strömen herab! Dennoch ſtand eine Corona von wenigſtens hundert blauen, ſchmuzigen Blouſen und rothen Nacht- oder Freiheitsmützen um uns her, und umkreiſte uns, wie die Raben einen Galgen. Wir hatten nicht Luſt, aus unſerm Cabriolet auszuſteigen, bevor es nöthig ſei, wußten aber doch nicht recht, was hier auf dem Platze mit uns geſchehen ſollte. Allein von allen Seiten ſprangen die Paſſagiere aus dem Wagen, man lud Gepäcke ab, warf Kiſten und Kaſten herunter und hinüber in andere Wagen. Wir ſahen einige derſelben im geſtreckten Galopp abfahren, und merkten denn doch endlich, daß hier etwas Außerordentliches vorgehe. Ich drängte alſo meine Nachbarn heraus, und ſprang ihnen nach. Jetzt ſah ich mich nach meinem Mantel um. Ja, die Heldin

Digitized by Google

war nicht zu ſehen, und der Mantel auch nicht — verwünſcht — wird man ſo belohnt in Belgien? —

Ich hatte indeſſen nicht Zeit, mich lange zu ärgern. „Eilig, meine Herren, wenn Sie mit der Eiſenbahn fortwollen!“ rief man mir zu, „es iſt die höchſte Zeit!“ — Ein Burſche in einer blauen Blouſe riß mir die Hutſchachtel, die ich trug, aus der Hand, und commandirte. „Ici Monsieur!“ Wie der Blitz war er verſchwunden, und ich, um nicht zum Mantel auch den Hut zu verlieren, mußte ihm nachſetzen wie ein Windhund einem Haſen. Der Junge warf, ohne eine Antwort oder einen Befehl abzuwarten, meine Hutſchachtel in einen der Wagen und rief nochmals: „Ici Monsieur!“

Ich wußte gar nicht, wie mir geſchah; man wird wahrhaftig hier wie ein Poſtſtück behandelt, und aus einem Raume in den andern geworfen, ohne nur ein votum consultativum zu haben.

„Wo iſt mein Mantelſack?“ fragte ich. „Que sais je!“ rief der Junge achſelzuckend. „Aber wo iſt der Conducteur?“ Der Blouſenjunge zuckte ſtatt der Antwort wieder die Achſeln, und ſtreckte mir die Hand dar, um ein Trinkgeld zu empfangen. Ich ſtampfte mit dem Fuße, fluchte und ſuchte in den Taſchen; indem rollte ein Wagen an mir vorbei und beſpritzte mich über und über mit Koth; als ich mich wüthend

Digitized by Google

umſehe, ruft eine Stimme mir entgegen: Monsieur! Monsieur! votre manteau — weiter konnte ich nichts verſtehen, denn der Wagen war ſchon auf und davon, und ich erkannte nur im Vorüberfluge die heroiſche Kammerjungfer, die mir eine telegraphiſche Depeſche über das Schickſal meines Mantels zukommen laſſen wollte, welche mich aber wegen des üblen Wetters nur halb erreichte; dafür erreichte mich jedoch die nicht in den geziemendſten Formen abgefaßte Petition meines blaublouſigen Gläubigers deſto beſtimmter, und mit ihr zugleich der ſiebenſtimmige Ruf aller Paſſagire des Wagens, in dem meine Hutſchachtel ſaß: Entrez, Entrez! nous partons! Ich warf dem Jungen einen Frank zu, denn in der Eile konnte ich nichts Kleineres erwiſchen, und ſprang in den Wagen, weil ich ſonſt allein in Mecheln geblieben wäre, ohne andere Mittel des Fortkommens, als vielleicht in den furchtbaren Regenſtrömen nach Brüſſel zu ſchwimmen, die über das Pflaſter ſchoſſen. So fuhr ich denn ab, unwiſſend, wohin mich mein Schickſal eigentlich führte, und unbelehrt über das meines Mantels und Mantelſackes. Ich hatte noch nicht recht Zeit gehabt, über alle dieſe Begebenheiten, die ſich Schlag auf Schlag folgten, nachzudenken, als der Wagen wieder hielt, und mein Nachbar, ein alter Franzoſe, ausrief: Voilà le chemin de fer! Ich ſah mich um, erblickte

Digitized by Google

einige neue steinerne Gebäude und einen schwarzdampfenden Schlott, und wiederum eine Legion blauer Blousen, die über die ankommenden Wagen herfielen und sie plünderten.

War es schon in Mecheln verwirrt zugegangen, hier ging es zu wie beim babylonischen Thurmbau. Auch herrschte eine ähnliche Sprachverwirrung, denn einer fluchte englisch, der andere befahl holländisch, der dritte exclamirte französisch, die Blousen räderten Ohr und Zunge mit flammländischem Patois, ich erklärte mich deutsch, oder vielmehr gar nicht.

Wir sprangen aus dem Wagen in tiefen Lehm und drängten uns in dichten Schaaren einer schmalen Brücke zu. Jenseit derselben war die Eisenbahn. So hätten wir denn endlich das Ziel erreicht; ich frohlockte innerlich darüber, daß ich zwar noch drei Meilen, aber doch nur 30 Minuten von Brüssel entfernt war. Plötzlich faßt mich eine energische Hand; es war die Zofe, die mir meinen Mantel brachte. Aha! dachte ich! Es findet sich Alles wieder, was einst verloren war; vielleicht auch der Mantelsack. Indessen so viel ich mich nach ihm umschaute, so viele blousenverhüllte Lastträger mit Gepäck an mir vorüber und mich umrannten, ich entdeckte nichts. — In Brüssel finden Sie Alles wieder, versicherte mich

Digitized by Google

der Conducteur der Eisenbahn; was in Antwerpen aufgeladen ist, kommt dort zum Vorschein.

In Gottes Namen, dachte ich, und suchte meinen Platz.

Vier Arten von Plätzen giebt es auf der Eisenbahn. Die theuersten kosten 2½ Franks; sie sind in den sogenannten Berlinen, höchst eleganten Wagen, und werden nur von solchen benutzt, die sich isoliren wollen, als reichen Engländern mit ihren Familien, Prinzen, Sonderlingen u. dgl. m. Die zweite Gattung kostet 1½ Frank; sie heißt à la diligence, und man sitzt dabei in wohlgepolsterten bedeckten Wagen wie in unsern Schnellposten; die dritte Species kostet 1 Frk. (dies war die meinige) und benennt sich char à banc couvert. Ein Wagen mit sechs hölzernen Bänken, ohne Kissen; auf jeder Bank 4 Plätze, also in Summa 24. Auf dem Billet steht die Nummer des Wagens und des Platzes. — Der vierte Platz endlich kostet einen halben Frank. Er ist mit dem dritten identisch, nur daß die Wagen nicht bedeckt werden können, während der dritte Rang, aus dem ich zuschaue, mit Segeltuch gegen Regen geschützt ist. Dies war mir bei der absoluten Regierung, die Jupiter pluvius in diesen Tagen an sich gerissen hatte, den halben Frank sechs Mal werth.

Diese verschiedenen Wagen werden durch starke

Digitized by Google

Ketten aneinander, und sämmtlich wieder an den Dampfwagen gehenkt, so daß die vierte Gattung der Maschine am nächsten ist, und man für seinen halben Frank den Vortheil hat, beim etwaigen Springen des Dampfkessels gleich bei der Hand zu sein, während die Bewohner der Diligencen und Berlinen vielleicht den Nachtheil haben, erst von dem Unglücke zu erfahren, wenn die andern schon längst todt sind.

Nächstdem hat die vierte Classe auch den Vorzug, einigen Aschenstaub, Feuerflocken oder dergl. gratis auf den Rock zu bekommen, wovon schon die dritte unter dem Segeltuch nichts bemerkt.

Wir hatten uns eingeschachtelt und harrten in größter Spannung — ich wenigstens als Neuling — der Abfahrt. Auf den Fall, wo die zu rasche Bewegung mit den Athem versetzen sollte, daß ich erstickte, hatte ich ein kleines Testament in meiner Brieftasche gemacht, wobei als wesentlichstes Erbstück der Mantelsack figurirte, den ich verloren glaubte. Mein Erbe erhielt das volle Recht der freien Nachforschung auf eigene Kosten. Ein Testament war überhaupt gut, denn der Dampfkessel konnte platzen, die Maschine irgendwo anrennen, daß wir Alle in tausend Splitter fuhren, und anderes mehr, was auf Eisenbahnen täglich vorkommt und man gewohnt werden muß.

Digitized by Google

Jetzt wird das Zeichen gegeben: Achtung. Es geht vorwärts! —

Ach! Ha! Ah! Ay! — in diesen vier abweichenden Dialektformen schrie die ganze Reisegesellschaft plötzlich auf, wegen eines unvermutheten Ruckes, den jeder bekommen hatte, ungefähr als habe man eine Elektrisirmaschine unvorsichtig angefaßt. Doch Ursache und Schreck waren rasch vorüber. Jetzt begann die Maschine taktmäßig zu stampfen, und wir rückten vorwärts. „Wie? Ist das der pfeilschnelle Schuß auf der Eisenbahn? Ein lahmes Pferd trabt ja rascher?" — So sagte ich, als der Stempel der Maschine begann, und in halben Taktnoten das Tempo markirte, aber es mußte ein accelerando in der Partitur, wornach er sein Stück spielt, stehen, denn nach wenigen Momenten war er schon auf Viertel; dann schlug er Viertel-Triolen, dann Achtel, Sechzehntheile, endlich Zweiunddreißigstel, so rasch sie nur Kalkbrenner oder Gusikow spielen. An diesem Tempo berechnete ich die Schnelligkeit zuerst; denn leider wollte mir weder der Athem versetzt werden, noch bekam ich Beklemmungen, noch platzte der Kessel, — kurz, mein Testament blieb zu meinem Aerger unnütz, und es ereignete sich gar nichts von Belang, um in einer empfindsamen Reise berichtet zu werden. Ich saß vielmehr so bequem wie auf meinem Arbeitsstuhl,

Digitized by Google

wenn ich den Schlafrock anhabe und die Feder schneide, um eine Reiseskizze zu schreiben.

Bäume und Sträucher dicht am Wege sausten vorüber, wie aus einer Kanone geschossen! — Die Ackerbeete von fünf Schritt Breite wechseln so rasch, daß man sie nicht zählen kann. — Der Kirchthurm von Mecheln ärgert mich. Eben habe ich ihn noch so dicht vor mir gehabt, daß ich jede Linie des prachtvollen Baues unterscheiden konnte, und während ich eine Prise aus der Dose meines Nachbars nehme und dreimal pflichtschuldigst niese, ist er (der Kirchthurm, nicht der Nachbar) verschwunden. Ich glaube, ein Gauner von Pinetti hat ihn gestohlen! Wie? Ist's möglich? Dort ganz unten am Horizonte seh ich ihn so fern, daß er schon ganz blau und neblig aussieht! Der Henker! Es sind kaum drei Minuten, daß er hier dicht vor uns stand — und jetzt — es muß ein anderer Thurm sein! Dennoch es ist der von Mecheln und kein anderer. Aber drei Minuten machen auf der Eisenbahn eine Drittelsmeile aus, ja nach Umständen eine halbe. —

Himmel, mir wird schwindlig!

„Weshalb? was ist Ihnen?" fragt mein Nachbar, ein habichtsnasiger Funfziger, welcher deutsch spricht.

„Ich habe hier dicht neben dem Wege nach der

Digitized by Google

Erde gesehen; da verschwimmt ja Alles, es ist kein Gegenstand zu erkennen, man weiß nicht, fährt man über Land oder Meer!" —

„Natürlich; drehen Sie nur einen Kreisel, so verschwinden Ihnen ja auch Farben und Figuren auf demselben zu einem nebligen Buntgrau; hier sausen Sie so rasch über den Erdboden, daß Moos, Pflanzen, Steinchen, Erde, kurz Alles durcheinander schwimmen und schimmern muß."

„Unbegreiflich! — und ich empfinde doch gar keine Bewegung. Ich kann ja in meiner Brieftasche dabei schreiben."

„Auch zeichnen, warum nicht?"

„Wahrhaftig! O, erlauben Sie wohl, daß ich zum Andenken Ihre Nase abzeichne? Sie hat gleich im ersten Augenblicke, wo ich Sie sah, einen so eigenthümlichen Eindruck auf mich gemacht."

„Herzlich gern!" sagte mein Nachbar, und schnupfte dazu eine große Prise, um mir die Nase im besten Lichte zu zeigen. — Ich zeichne und treffe sie vollkommen *).

---

*) Falls sich eine gehörige Anzahl Theilnehmer findet, bin ich bereit, sie auf Subscription als Kupferbeilage, dieser Reise besonders herausgeben.

Digitized by Google

Unter dem Zeichnen bemerke ich für die Beschauer meines Bildes, daß sie ja nicht glauben dürfen, man sehe auf der Eisenbahn nichts von der Landschaft und den Gegenständen, vor denen man vorüberfährt; keineswegs, diese erscheinen uns so ruhig und klar, als ob wir still ständen, da das Ungewisse des Blickes, den ein zitternder, stoßender Wagen auf der Chaussée verursacht, ganz wegfällt, und die Geschwindigkeit auch nur an Gegenständen sichtbar wird, die ganz dicht am Wege befindlich sind. Je ferner sie stehen, je unmerklicher wird es, ob man sich rasch oder langsam bewegt, und bei den fernsten, den Sternen, bleibt es sich ja ganz gleich, ob man fliegt oder ruht, ja wir bemerken ja nicht einmal den sausenden Sturmflug unseres Erdballes daran.

Doch ich fahre in meinem Dialog fort.

„Was mag das dort unten am Horizont seyn?"

„Wo?" fragt mein Funfziger und sucht seine Brille. Doch ehe er sie aus der Tasche hat, sind wir schon so weit näher gerückt, daß ich den Gegenstand erkenne. Es ist eine Mühle. — Bevor der Nachbar die Brille abgewischt und aufgesetzt hat, sahe ich schon die Bewegung der Flügel. — Als er endlich mit seiner Sehmaschine im Reinen ist, liegt die Mühle schon hinter uns; er muß sich darnach um-

Digitized by Google

sehen, und sagt mir: „Das ist die Mühle von Vilvorde.“

„Vilvorde? Unmöglich, das ist ja über den halben Weg nach Brüssel.“

„Allerdings, wir sind auch schon so weit.“

„Aber wir sind ja kaum eingestiegen?“

„Ei, mein Herr, schon über dreizehn Minuten; länger dürfen wir durchaus nicht fahren bis Vilvorde; die Maschine hat eigentlich schon zu langsam gearbeitet.“

Ich horche nach dem Stempel der Maschine. Wie? Steht ritardando in der Partitur des Conducteurs? Der Takt wird ja langsamer, — Achtel, — Viertel, halbe Noten, eine Fermate, — die Wagen stehen still.

Am Wege sehen wir eine Volksversammlung; mir scheint ein kleiner Aufruhr im Werke, und ich freue mich, daß die Belgier mir auch ein Pröbchen dieser Art zum Besten geben wollen. Doch es ist nichts damit. Die 150 bis 200 Leute sind nur versammelt, um mit uns zu fahren; kaum halten die Wagen, so stürzen sie herbei, wie italienische Räuber, die eine Post überfallen, und schwingen sich an allen Orten und Enden auf. Eben so rasch springen andre, die in Vilvorde bleiben wollen, herab. Es vergehen nicht zwei Minuten, und der Eisenbahncapellmeister

Digitized by Google

vorn auf dem Dampfwagen schlägt wieder seine halben Taktnoten an. Die Colonne rückt im langsamen Schritt weiter, aber derselbe wird bald zum Sturmschritt, zum Flug, und bevor fünf Minuten vorbei sind, sausen wir wieder fliegend durch die Lüfte wie auf Astolf's Zauberroß oder Faust's Mantel.

Ich verwunderte mich jetzt aber nicht mehr, selbst nicht über die Schnelligkeit, mit der Vilvorde verschwindet, und das in den Zeitungen so oft genannte Schloß Laeken sichtbar wird; ja nicht einmal über Frage und Antwort meines nachbarlichen Freundes, der da zu mir sagt: „Was meinen Sie wohl, um wie viel uns das rasche Auf- und Abspringen der Leute verzögert hat?" — „Nun?" — „Um eine sehr starke halbe Meile. Denn durch das langsamere Tempo vor und nach dem Anhalten, und durch die ein bis zwei Minuten des Anhaltens selbst, entsteht eine Differenz von 6 Minuten, und diese reicht zu einer guten Wegstunde vollkommen hin!" —

Die Wahrheit ließ sich nach den gemachten Erfahrungen nicht läugnen. —

„Verehrtester! Sagen Sie mir doch, was bedeuten diese Gardisten mit den geschulterten Besen, die hier überall am Wege stehen, wo ein Kreuzweg einfällt, und wie kommen Querüberfahrende über die Bahn?"

Digitized by Google

„Die Gardiſten ſind Eiſenbahnbeamte. Ihre Uniform beſteht in einem Blechſchilde von 3 Zoll Diameter am Arm, und in beliebiger Jacke und Hoſe oder Ueberrock; nur Sansculotten werden nicht angeſtellt. Ihre Waffe iſt jener lange Beſen, mit dem ſie theils die Eiſenbahn zu fegen, theils als Telegraphen zu agiren haben.“

„Als Telegraphen? Erklären Sie mir das!“

„Sobald der Dampfwagen einen gewiſſen Punkt in der Bahn erreicht hat, ſchultert der Gardiſt am Kreuzwege und ſignaliſirt durch den emporgehobenen Beſen, daß von jetzt an kein Wagen, Reiter oder Fußgänger die Bahn paſſiren darf. In der Zwiſchenzeit dürfen Fußgänger dies ohne andere Ceremonien thun, als daß ihnen nachgefegt wird; für Reiter und Wagen aber wird dort jener Bohlenſchild vorwärts geſchoben, der alsdann die Eiſenſchienen deckt, und auf dem die Wagen wie auf einer Brücke paſſiren.“

„Charmante Einrichtung. — Doch noch eine Frage erlauben Sie mir.“

„Ja, aber raſch, ſonſt kann ich ſie Ihnen vor unſerer Ankunft nicht mehr beantworten, denn ich ſehe dort in der Ferne ſchon die Thürme des Brüſſeler Stadthauſes und die Kathedrale von St. Gudula.“

Sie liegen zwar noch in blauem Nebeldunſt, aber ich wußte ſchon aus Erfahrung, wie raſch blaue Thürme

Digitized by Google

heranrücken. Ich fragte also eiligst: „Kann man denn den Dampfwagen auch so sicher anhalten, daß er vor dem bestimmten Punkte stehen bleibt?"

„Auf fünf Fuß Differenz läßt sich das genau bestimmen."

„Das ist ja fast noch genauer, als bei bespannten Wagen?"

„Nun ich dächte denn doch" — fuhr mein Begleiter ordentlich unwillig auf, „man müßte ein Brett vor der Stirn und vor den Augen haben, wenn man nicht sehen sollte, daß nur ein Esel künftig mit Pferden fährt, wo er mit Dampf fahren kann!" —

Ich schwieg einige Momente ganz betroffen, dachte aber in meinem Sinn, Hm! der Mann hat Recht! — „Sehen Sie das Windspiel! Sehen Sie, dort, dort! Es kommt auf uns zu. Aha, es läuft neben uns her, es kommt uns vor, so giebt es doch noch ein Wesen, das schneller ist als der Dampfwagen!"

„Wollen sehen!" brummte der Krummnasige ingrimmig.

„Sehen Sie, es hält sich neben unserm Wagen. — Ein ganz klein wenig bleibt es zurück." — Ich pfiff und lockte; das Thier strengte sich an, konnte aber doch nicht bis zu uns kommen. Es blieb um eine, um zwei Wagenlängen hinter uns, bald war

es erschöpft und stand keuchend still; in einer halben Minute war es schon nicht mehr sichtbar.

„Nun, wer kommt eher nach Brüssel, wir oder das Windspiel?“ fragte mein Nachbar ironisch — „und wie viel hunderttausend Windspiele brauchten Sie wohl, um diesen Convoi mit 400 Personen und zwanzig Wagen zu ziehen?“ Er schnupfte wieder und lächelte stolz. „Aber stop, wir sind in Brüssel, langsam gefahren, 31 Minuten! Fünf Lieues. Kaum elende Wettrennerschnelligkeit! — Leben Sie wohl, mein Herr!“ —

Mit diesen Worten sprang er aus dem Wagen und war mir im Nu aus dem Gesichte. — Ich war noch ganz erstarrt vor Staunen, daß ich wirklich schon in Brüssel sei. Mantel, Mantelsack, Alles hatte ich vergessen. Doch die Verwirrung, das Geschrei und Umherschwärmen der blauen Blousen, die wieder gleich Harpyen über die Wagen herfielen und abpackten, weckte mich. Eilends sprang auch ich hinab. — Mein Gott, welch tiefer Lehmkoth! — Ein halbes Dutzend Kerle schrien um mich her. A la place royale! Place des Martyres! Au Boulevards! Es sind die Führer der Omnibus, welche die Reisenden für sechs Sous in das Innere der Stadt fahren; denn die Eisenbahn endet an dem Thore. Da führt ein Gott mir einen Blousenjungen entgegen, der einen Man-

telsack unterm Arme hat. „Halt, Unseliger!“ rufe ich ihm zu; „Mein ist der Mantelsack und mir gehört er zu!“ — Der Junge fragt, ob er ihn mir tragen soll; ich bejahe, und will fort. Da fällt mir ein, daß das Hôtel de Flandre, wohin ich will, am place royale liegt. Ich höre einen Omnibus-Conducteur neben mir schreien „à la place royale,“ lasse mich in den Omnibus laden, der sich im Augenblicke mit gehöriger Fracht füllt, und fahre ab. —

O Himmel! O alle Heiligen! Jetzt erkenne ich, was eine Eisenbahn ist! — Sitze ich im Leichenwagen? Werden wir vor übermorgen noch am Hôtel ankommen, in diesem Schritte eines Trauermarsches? — Und dieses Gerumpel! Ist es denn ein Karren mit Steinen, auf dem ich sitze? — Ach! O! diese Rippenstöße! Ich glaube, Brüssel hat nur Knüttelbämme statt des Pflasters, oder wir fahren mit achteckigen Rädern! — Welch eine Ewigkeit währt diese Pein! Es klingelt. Wir halten. Sind wir an Ort und Stelle? — O nein, es ist ein Reisender, der absteigen will, wir haben kaum das Dritttheil des Weges zurückgelegt! —

Schon wieder einer! Abermals! Und noch einer. — Endlich, nach einer Ewigkeit, halten wir. — Ich sehe nach der Uhr, und habe über ¾ Stunden gebraucht, um von dem Thore Brüssels bis nach dem

Digitized by Google

Gasthofe zu kommen, also eine Viertelstunde länger, als um von dem 3 Meilen entfernten Mecheln bis an das Brüsseler Stadtthor zu gelangen! Und doch trabten unsere Pferde. — —

Mit einer größeren Lobrede über die Eisenbahnen könnte ich nicht schließen. —

Hier, theure Beschauer, habe ich den letzten Strich zum Bilde im letzten Rahmen gethan, und auch die letzte Station der ganzen empfindsamen Reise zurückgelegt — wenn Ihr nicht noch einen dritten Cours verlangt, den ich in einem dritten Bändchen antreten müßte. Laßt mich aber nur erst mit mir darüber einig sein, dann werde ich's auch vielleicht mit Herrn Brockhaus, und zuletzt, was mir das Wichtigste ist, mit Euch. —

Digitized by Google

PT2453
.R6E55
v.2

3 2000 002 463 448

DO NOT REMOVE FROM POCKET

DEMCO